Klassenkampf

Organ der Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands für Halle-Merseburg

Erscheint jeden Werktag nachmittags. Bezugspreis frei Haus monatlich 6 M. Durch die Post monatl. 6 M ohne Zustellungsgebühr. Verlag u. Geschäftsstelle: Horn 42–44. Fernruf 1047. Geöffnet 7–6 Uhr. Schriftleitung: Fernruf 1045, Sprechzeit 12–1 Uhr

Der Anzeigenpreis beträgt 60 Pf. für den Millimeter Höhe und Spalte; 250 M. für Reklame, anschließend an den dreigespaltenen Textteil. Anzeigen bis vormittags 9 Uhr erbeten, größere tags vorher. — Postscheckkonto Leipzig 106848 Fritz Krod

Einzelpreis 30 Pf. | Halle, Sonnabend, den 15. Januar 1921 | 1. Jahrgang · Nr. 12

Das Blutzeugnis.

Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts Märtyrertod, sie sind das Blutzeugnis des Kommunismus, das Zeugnis der Treue zur Sache des Proletariats, das an der Schwelle der kommunistischen Bewegung Deutschlands, ja der kommunistischen Bewegung der Welt liegt, als ob eine weit sichtbare Grenze zwischen der sozialdemokratischen Epoche der Arbeiterbewegung und zwischen der kommunistischen gezogen werden soll.

In dem Tode Luxemburgs, in dem Tode Karl Liebknechts liegt nichts zufälliges, wie nichts zufälliges in dem Tode von Ludwig Frank liegt. Für viele Sozialpatrioten, für viele Reformisten, war die Verteidigung des bürgerlichen Vaterlandes eine Phrase, die nichts anderes verdeckte als die Angst, gegen das Bürgertum zu kämpfen. Sie waren Patrioten aus persönlicher Feigheit. Für Frank, den Reformisten von Ueberzeugung, für Frank der sich den Aufstieg der Arbeiterklasse nicht anders denken konnte als in dem Rahmen des bürgerlichen Vaterlandes, als in Koalition mit der Bourgeoisie, war es tiefe innere Notwendigkeit, den Ernst seiner Auffassung zu beweisen, wenn notwendig durch das Opfer des Lebens. In einem Briefe den er am Tage des Einrückens in die Kaserne schrieb, sagt er: Man müsse die Fundamente legen. Er wollte die Fundamente der zukünftigen Koalition mit der Bourgeoisie nicht nur sehen, sondern legen. Das neue Deutschland, das er erträumte, das Deutschland der fortschrittlichen Bourgeois, die zusammen mit den Arbeitern die Schicksale des deutschen Volkes in ihrer Hand hatten, es mußte in seinen Fundamenten den freiwilligen Tod des deutschen Arbeitervertreters für die Sache des „Vaterlandes" haben. Nicht der erzwungene Massentod, sondern der freiwillige Tod des Führers, er war das Blutzeugnis. Und dieses Blutzeugnis der besten der Reformisten, es ist der tiefste Sinn der sozialdemokratischen Epoche der Arbeiterbewegung. Freiwillig in den Tod, wenn es gilt, für die Sache der Koalition der Arbeiter mit der Bourgeoisie.

Es vergingen ein paar Jahre und der Tod fürs Vaterland der Bourgeoisie wurde zu einer scheußlichen Phrase, wurde zu einer Frage, hinter der sich der Schieber verbarg, der fürs Vaterland nicht sterben, sondern vom Vaterland leben wollte, hinter der sich der Heimkrieger versteckte, der für kapitalistische Interessen andere in den Tod hetzte. Das „Vaterland" wurde zum Inbegriff der unendlichen Opfer, die die Bourgeoisie vom Proletariat gefordert hat, um ihre Herrschaft durch sein vergossenes Blut zu verjüngen. Die Führer des Proletariats, die es zum Durchhalten im Kampfe für das kapitalistische Vaterland aufforderten, sie wurden zum Symbol des Verrats an der Arbeiterklasse. Als die revolutionäre kommunistische Bewegung einsetzte, als sie das Proletariat aufforderte, Opfer zu bringen für die Internationale, Opfer zu bringen für die Befreiung der Arbeiterklasse, da stand sie vor der Tatsache, daß diese hohen Anforderungen an die Masse von denselben Leuten gestellt wurden die sie später schändlich verrieten und aufforderten, dem bürgerlichen Gotte zu opfern. Und da es so war, so mußte wieder Blutzeugnis abgelegt werden. Wie Frank sein Blut, seinen Leib, in die Grundlagen, die Fundamente des bürgerlichen Deutschlands legen wollte, damit später seine Nachfolger sagen konnten: Mit unserem Blute wurden die Quadern zusammengefügt, auf denen das neue Reich steht, wie Frank mit seinem Blute, das er für das kapitalistische Vaterland vergoß, einstehen mußte, damit die Bourgeoisie seinen Worten glaube, so mußte der Kommunismus das Blut seiner Besten, die Leiber seiner Besten, zum Fundamentbau der proletarischen Festung gebrauchen, zu deren Bau er das Proletariat aufforderte.

Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht starben nicht zufälligen Todes. Sie waren zum Tode bereit vom ersten Augenblick wo die Sozialdemokratie die Arbeiterklasse verriet, und wo das kleine Häuflein der heutigen Kommunisten die alte in den Kot getretene Fahne der proletarischen Revolution wieder entfaltete.

Unter dem Eindruck des Zusammenbruches der deutschen Sozialdemokratie war Rosa Luxemburg in eine Geistesverfassung gekommen daß ihre Freunde einen Selbstmord befürchteten. Aber Rosa Luxemburg war zu tapfer, um zu flüchten. Sie suchte den Kampf, wenn nur das Opfer im Kampf rief und weckte. Wer sah, wie sie und Karl Liebknecht sich den Gefahren während des Krieges aussetzten, der fühlte sie wollen das möglichst hohe Opfer der Sache bringen, damit ihre Worte Leib werden, damit sie das Recht haben, von anderen Opfer zu verlangen. Die Beteiligung der beiden an den Maidemonstrationen 1916, an der Spitze der damals so kleinen Spartakusgruppe, sie entströmte der Ueberzeugung. Nach all dem Verrat hat das Wort allein jede Kraft eingebüßt. Nur die Tat wirkt. Und als die Revolution ausbrach, als die Beiden der nach Menschenwort schreienden Presse der Bourgeoisie und ihrer Lakaien kurzsig die Stirn boten, als sie sich weigerten, die tagtäglich bedrohte Redaktion der „Roten Fahne" illegal einrichten zu lassen, so gingen sie immer von derselben Voraussetzung aus, nur wer die Furcht nicht kennt, schmiedet Notung neu. Als man sie darauf hinwies, daß Lenin dem niemand Mangel an Mut vorwerfen konnte, sich in den Junitagen vor der seinen Kopf fordernden Bürgerlichen Menge ins illegale Leben zurückzog, antwortete Rosa Luxemburg: er hatte es leicht, er brauchte in dem Lande der Revolution, wo für die Sache der Arbeiterklasse Tausende auf den Galgen und in den Zuchthäusern gestorben sind, nicht erst mit seinem Leben für die Treue zur Revolution einzustehen ... Und es kostete unmenschliche Bemühungen, Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht nach der Januar-Niederlage, wo die ganze Presse ihren Kopf forderte, zu bewegen, sich nicht bewußt dem bürgerlichen Mob entgegenzuwerfen, nicht bewußt in den Tod zu gehen. Als sie es ablehnten, Berlin zu verlassen, wußten sie, daß sie in Todesgefahr schweben.

Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg fielen auf dem Kampfposten. Sie fielen, damit die Arbeitermasse sehe, daß der Kommunismus keine neue Theorie sein Spiel mit Worten, kein Traum ist, sondern der ernsteste Kampf, den man kämpfen muß, der Kampf wo jeder Kämpfer bereit sein muß, für die Sache sein Leben zu lassen. Weil Scheidemann, weil Ebert, weil Haase verriet, weil sie den Glauben in der Arbeitermasse an die sozialistische Treue, an das sozialistische Wort erschüttert haben, mußte Rosa Luxemburg, mußte Karl Liebknecht sterben. Und wenn sie jetzt neben den 15 000 Opfern der deutschen Bourgeoisie und des deutschen Sozialpatriotismus im Grabe liegen, so sind ihre Leichen zu Fundamenten der kommunistischen Bewegung der ganzen Welt geworden.

Die Leiche Ludwig Franks ist vermodert. Wer denkt in der deutschen Arbeiterklasse an sie? Welcher Arbeiter, mag er der Mehrheitssozialdemokratie auch angehören, glaubt jetzt, daß das Proletariat Hand in Hand mit der Bourgeoisie ein besseres Leben erreichen kann? Frank starb für eine bürgerliche Utopie. Und mag sein freiwilliger Tod ihn himmelhoch erheben über seine Genossen, die jetzt ohne Glauben an diese Utopie die Arbeiter aus purer Angst vom Opfer, von dem Kampf gegen die Bourgeoisie zurückhalten, seine Tat konnte nicht zum Ausgangspunkt der Politik des Proletariats werden. Sie war der Anfang der Politik des Verrats am Proletariat. Und wenn das Proletariat auf sein Grab seine Steine wirft, so ist es mit jedem Tage mehr daran, seine Politik zu begraben. Frank hielt sich für einen Realpolitiker und er war ein Utopist, weil er von der Bourgeoisie Heil für das Proletariat erwartete.

Das Grab aber Rosa Luxemburgs, das Grab aber Karl Liebknechts, die als Romantiker und Utopisten verschrieen wurden, dieses Grab ist die Wallfahrt einer immer größer werdenden Armee von Männern und Frauen, die für die Sache der Befreiung des Proletariats aus dem Joche des Kapitalismus leben und sterben wollen.

Auch untergehende Klassen können Opfer bringen, auch untergehende Klassen können Helden erzeugen. Aber die Opfer der untergehenden Klassen sind zur Unfruchtbarkeit verurteilt. Aber die Helden der untergehenden Klassen sind dazu verurteilt, im besten Falle ein wehmütig ironisches Blatt in dem Buche der Geschichte zu bekommen. Nur die Opfer der Klassen, denen die Zukunft gehört, nur die Helden der Klassen, die Träger eines neuen Lebens sind, bilden die Grundlagen eines neuen Lebens. Und darum denken wir an diese Opfer nicht mit Wehmut, nicht mit Schmerz, sondern wir denken an sie mit freudiger Ueberzeugung, daß der Tod Leben ist, daß der Tod Leben gebiert.

Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht sind nicht umsonst gefallen. Ihre Leichen weisen dem Proletariat den Weg. Ihre Leichen sagen jedem Proletarier, wenn er müde ist, wenn er vor Opfern zurückschreckt es gilt das Höchste zu geben, wenn man das Höchste will. Es gilt den Tod zu wagen, wenn man ein besseres Leben will. Und es ist wert, das Leben zu wagen, denn aus jedem Tropfen Blut, den wir der Sache opfern, wachsen neue riesige Männer, die keine Furcht kennen, und die das siegreiche Schwert des Proletariats schmieden werden.

Wiederholung der Justiz-Komödie.

Das Zugeständnis des Jägers Runge, das wir im „Klassenkampf" vom 11. Januar wörtlich wiedergegeben haben, veranlaßt den Rechtsanwalt Dr. Weinberg als Vertreter der Angehörigen Rosa Luxemburgs den Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens gegen die Mörder Liebknechts und Luxemburgs zu stellen. In seinem Antrage stellt Weinberg fest, daß der zu einer Gefängnisstrafe verurteilte Jäger Runge in seinem Briefe vom 9. Januar eine bis ins Einzelne gehende Darstellung der Mordtat gibt und eine Reihe namentlich angeführter Personen der Teilnahme an dieser ruchlosen Mordtat bezichtigt.

Der Anwalt weist auf folgende Tatsachen hin:

Runge hat vor dem „Ehrenhotel" den Befehl erhalten dafür zu sorgen, daß Rosa Luxemburg das „Edenhotel" nicht mehr lebend verlasse. Kapitänleutnant Pflugk-Harttung hat zu Runge gesagt, Rosa Luxemburg werde ihm vom Oberleutnant Vogel in die Arme geführt, er brauche nur zuzuschlagen. Die Mordbefehle kämen vom Hauptmann Pabst selbst. Leutnant Liepmann sagte zu Runge, er müsse fort, „sonst fliegen wir alle ins Zuchthaus". Runge ist vier Tage lang in der Wohnung des Leutnants Liepmann versteckt gehalten worden. Runge hat 240 Mark zur Flucht und einen Militärfahrschein nach Köln vom Adjutanten erhalten. Runge hat die Zusicherung erhalten, daß der Haftbefehl nicht früher losgelassen würde, als bis er fort sei. Es sind ihm von der Gardekavallerieschützendivision 4000 Mark mit der Weisung, nach Prag zum Konsul Schwarz zu fliehen, in die Wohnung gebracht worden. Kriegsgerichtsrat Jörns, der Vertreter der Anklage im Prozeß, hat Runge wiederholt bedeutet, er solle alles auf sich nehmen, es würden nur 4 Monate, Runge könne sich immer an ihn wenden, wenn er in Not sei.

Dr. Weinberg schreibt dann weiter:

„Ich beantrage auf Grund vorstehender nach den bisher bekanntgewordenen Einzelheiten der Mordtat glaubhafter Bezichtigungen Runges die Einleitung des Strafverfahrens gegen die vorbezeichneten Personen. Nach den in dieser Mordsache bisher gemachten Erfahrungen dürfte freilich die Vernehmung des Runge nur dann imstande sein, der Wahrheitserforschung zu dienen, wenn dieselbe mit einer derartigen Beschleunigung erfolgt, daß es den Teilnehmern und Begünstigern der Tat nicht möglich ist, vorher erneut auf Runge einzuwirken. Ueberhaupt dürfte nur durch rücksichtsloses Zufassen die Möglichkeit gegeben sein, endlich Licht in diese entsetzliche Mordtat zu bringen, deren Erinnerung noch jetzt, nach zwei Jahren, das Kulturgewissen der ganzen Menschheit aufpeitscht.

Die letzten Befürchtungen Weinbergs sind begründet. Aber sollte wirklich der Wiederaufnahme stattgegeben werden, so wird das ganze Verfahren nur eine zweite Auflage der Komödie, die seinerzeit im ersten Prozeß aufgespielt worden ist.. Die Sühne dieser scheußlichen Tat kann nicht durch ein Klassengericht des Bürgertums erfolgen. Das ganze Proletariat muß aufstehen! Und es hat keine Zeit sich zu rächen, es muß herrschen!

Die Januartage 1919.

Was sind die Kämpfe des Januar 1919? Was bedeuten sie in der Geschichte des deutschen Proletariats? Was bedeuten sie in der Geschichte der deutschen Revolution? Das Bürgertum beschuldigt die Gräber der Januarkämpfer. Es sieht in ihnen Verbrecher, die sich frech gegen die beste aller Weltordnungen erhoben haben, weil sie nach Raub, Mord und Plünderung lechzten. Die Sozialdemokraten die Organisatoren der Januarmetzelei, die in den Kampftagen ebenso wie die Bürgerlichen sprachen, sie ziehen sich jetzt zurück, nachdem ein kalter Reif auf ihrer Träume Blüten gefallen ist und bemitleiden die Januaropfer: Arme Verführte, sagen sie heuchlerisch. Und die Hilferufe, die jeden Tag betrauern an dem das Proletariat kämpft, statt zu räsonnieren und zu flügeln, wie man ohne Kampf zu den Töpfen Aegyptens gelangen konnte, sie sagen: die Marneschlacht der deutschen Revolution. Und sie beweisen haarscharf, daß man nicht so früh anfangen durfte, daß es galt, zuerst die Kräfte zu sammeln auf dem Boden der Demokratie, und nicht durch einen Putsch die Bourgeoisie in den Sattel zu heben.

Anders wird der Historiker der Weltrevolution diese Tage beurteilen. Er wird daran festhalten, daß an jenem Sonntag und an jenem Montag des 5. und 6. Januar keine kleine Verschwörerclique in den Kampf zog, um still in der Nacht, wenn die Volksmassen schliefen, durch einen Putsch die Regierung zu stürzen. Er wird daran festhalten, daß hunderttausende Proletarier die Straßen belebten, daß diese Proletariermassen sich sammelten im Haß zur Bourgeoisie, im Haß zu ihren sozialdemokratischen Lakaien in dem Gefühl, es gelte die Positionen der Novemberrevolution zu verteidigen. Es gelte, die Bourgeoisie daran zu hindern sich wieder dem Volke auf den Nacken zu setzen. Als das Kaisertum gefallen war, als das Junkerpad und die Bureaukratenbande sich in allen Winkeln verkrochen, als die Macht in die Hand des Proletariats gefallen war, da jauchzten die Proletarier. Und sie glaubten, endgültig gesiegt zu haben. Sie mußten dann mit jedem Tage klarer erkennen, daß die Herrschaft der Bourgeoisie ungebrochen blieb. Sie behielt die Fabriken, sie behielt die Banken, sie behielt Grund und Boden. Und die sogenannte Arbeiterregierung der Sozialdemokraten und der Unabhängigen, sie war nichts anderes als der Hüter des kapitalistischen Privateigentums. Dagegen bäumten sich die klassenbewußten Arbeiter auf. An ihren Streiks, deren Welle nach dem Rausch der Novembertage die kommende Ernüchterung des Proletariats verkündete, pochten sie an die Türe, hinter der sich die Herrschaft der Bourgeoisie verschanzte. In dem Kampf für die Beibehaltung der Arbeiter- und Soldatenräte äußerte sich das Gefühl, daß das Wiederaufkommen des bürgerlichen Parlaments die Wiedereinsetzung der Bourgeoisie in die Macht bedeutete. Und als in den Januartagen die Arbeiter auf die Straße stiegen, um das Polizeipräsidium in den Händen zu behalten, so kämpften sie dadurch um die Beibehaltung der Möglichkeit der Bewaffnung gegen die Bourgeoisie.

Sie waren eine Minderheit. Die Mehrheit der Arbeiter stand noch im Banne der Sozialdemokratie, d. h. des Bürgertums. Darum mußte ihre Bewegung scheitern. Aber obwohl Minderheit, waren sie eine große revolutionäre Masse. Und eine revolutionäre Masse gibt Positionen ohne Kampf nicht ab. Hätten sie damals schon eine große kommunistische Partei gehabt, so wären sie vielleicht imstande gewesen, den Kampf ohne so große Opfer zu bestehen, weil er eine Leitung besessen hätte, dann wären sie vielleicht imstande gewesen, der Regierung Zugeständnisse abzuringen, die den Ausgangspunkt weiterer erfolgreicher Kämpfe bilden würden. Aber die kommunistische Partei war damals erst ein Schrei der Vorderreihen nach Erlösung, ein Gedanke, der die Massen beeinflußte, aber keine Organisation, die sie leitete. Darum endeten die Januartage mit einer großen Niederlage. Darum bezahlte die Masse ihre Niederlage mit ihren besten Köpfen. Aber diese Niederlage, diese Opfer blieben trotzdem von großer Wirkung für die weitere Entwicklung der Revolution. Sie zeigten der Masse im Lichte der einschlagenden und aufblitzenden Geschosse das Wesen der Demokratie, das Wesen des Sozialpatriotismus.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019210115-15/fragment/page=0001

Seit diesen Tagen weiß eine immer größer werdende Masse, was die Demokratie im Zeitalter der sozialen Revolution bedeutet: der weißgardistische Noskide ist das Symbol dieser Demokratie. Seit diesen Tagen weiß die Masse, daß ein Kompromiß mit dieser Demokratie unmöglich ist, daß die bürgerliche Klasse vernichtet werden muß, wenn das Proletariat leben soll. Und seit diesen Tagen begann das Proletariat zu verstehen, daß man eine Partei haben muß, die den Kampf leitet, wenn man die Opfer sparen will, wenn man das Ziel gut visieren will.

Die Januartage legten erst die Grundlagen für die Organisation der kommunistischen Partei. Sie wurden zum Ausgangspunkt ihrer taktischen Einstellungen. Nicht eine Marneschlacht, nicht der Beginn einer endgültigen Niederlage, nicht der Zusammenbruch eines Kriegsplanes waren die Januartage. Sie wurden geschlagen nicht nach einem Plane einer Verschwörergruppe, sondern nach dem Drängen der Arbeitermassen selbst. Und darum haben sie das Vertrauen dieser Arbeitermassen zum Kommunismus nicht untergraben, sondern gefestigt. Nichts ist bezeichnender dafür, als die Tatsache, daß die, die von der Marneschlacht schreien, die Niederlage von Halle erleben mußten, während die im Januar Geschlagenen aus einer kleinen Gruppe zu einer großen Partei wurden.

Im Januar 1919 kämpften Schulter an Schulter die kommunistischen und die unabhängigen Arbeiter. In den Januartagen starb Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht für die Sache des Proletariats. Die Dittmann und Crispien aber verhandelten mit den Mördern des Proletariats. Das ist der Ausgangspunkt der deutschen Revolution und es zeigte sich in diesen Januartagen, wie sehr im Recht Krapotkin in seiner Geschichte der französischen Revolution ist, wenn er sagt: die Aufstellung der Parteien am Anfang der Revolution, sie bleibt bestimmend für ihre weitere Entwicklung.

Wie es im Januar war, so wird es weitergehen. Die proletarischen Massen werden für die Sache des Kommunismus kämpfen. Die Kommunisten werden keine Opfer scheuen, um diesen Massen im Kampfe zu helfen. Die unabhängigen Führer werden aber am grünen Tisch Pläne aushecken, wie gut es wäre, wenn man ohne Opfer siegen könnte.

Eins aber wird sich ändern. Die kommunistische Partei wird in diesen Kämpfen immer größer und immer stärker, bis sie und die kämpfenden Massen eins sein werden und bis durch die Vereinigung des zielklaren kommunistischen Gedankens mit der opfertreuen Arbeitermasse der Sieg des Proletariats gesichert sein wird. Und wenn dieser Tag kommen wird, so werden wir hinausziehen in den Friedrichshain, wo die Januaropfer verscharrt liegen und wir werden ihnen sagen: **Ihr habt uns den Weg gebahnt!**

Heute aber sagen wir ihnen, wir wollen so wie sie alles der Sache opfern.

Kehraus im Preußenparlament.

Hetzjagd um die Schule, Millionen für die grüne Soldateska.

Die Preußische Landesversammlung ist nun endlich tot. „Nach langem schwerem Leiden" ist sie gestorben, kann man sagen. Der Todeskampf dieses Parlaments war besonders schwer. Am Donnerstag wurde von morgens 11 Uhr bis nachts ½1 Uhr getagt und in der letzten Sitzung flog das Haus einmal über das anderemal auf wegen Beschlußunfähigkeit, die sich ergab bei den Abstimmungen zum Kultusetat. So kam die Rekordleistung von sechs Sitzungen in einer Stunde zustande, die freilich nur die Wirkung haben, daß Papier bedruckt wird. Ein gültiger Beschluß kam nicht zustande. Die Linke übte diesmal die Taktik der Rechten, mit der sie Hebammengesetz und Domänenselbstbewirtschaftungsgesetz zu Fall gebracht hatten. Sie stimmten nicht mit ab, als die Gesetze über Erhöhung der Dienstaufwandsentschädigungen für die Pfaffen zur Entscheidung standen. Die Kirchenpfarrer haben also ihre Abfuhr mit der Waffe bekommen, die die Rechtsparteien und das Zentrum zuerst gegen das Volk angewendet haben.

Die beiden letzten Tage des Preußenparlaments galten dem Haushalt des Kultusministeriums, nebenher peitschte man noch den Haushalt des Staatsministeriums und einen Nachtragsetat für die Schutzpolizei durch. Der Deutschnationale von der Osten sang der Polizei dabei ein Loblied und verlangte Vermehrung. Er sagte, der steigenden Kriminalität wegen; er meinte aber gewiß, wegen der Sicherung des reaktionären Putsches, den man in seinen Kreisen vorbereitet. Von der Osten erging sich auch in gemeinen Schmähungen an der VKP. Der Junker sprach von „Mörderbanden", von den gemeinen räuberischen Moskauer Verbrecherbanden usw. Dieser Held forderte natürlich stärkeren Polizeischutz und die Wiederkehr des alten preußischen Geistes. Genosse Menzel (Halle) wies in trefflicher Rede die verlogenen Behauptungen des Junkers unter stürmischer Zustimmung der Linken zurück. Die deutschen Junker verfüttern Milch an die Schweine, und die amerikanischen Quäker müssen unsere deutschen Kinder ernähren. Eine solche Gesellschaft, die selbst aus Verbrechern besteht, wagt es, von russischen Verbrecherbanden zu reden. Millionen von aufgeklärten Arbeitern ist der Ekel vor dem preußischen Junkertum bis zum Halse gestiegen. Die Abfuhr, die Genosse Menzel dem deutschnationalen Großmaul erteilte, war so kräftig, daß er sich einen Ordnungsruf vom Präsidenten holte.

Minister Severing hielt eine Rede, in der er auf den Fall Flensburg einging. Er gab zu, daß die moralische Verantwortung für die Vorgänge auf einen Polizeispitzel zurückzuführen sei, der den Major von Plüskow düpiert habe. Major von Plüskow sei gewarnt worden, auf diese Angaben hereinzufallen. Er hatte die Warnungen in den Wind geschlagen. Die Anerkennung des Herrn von der Osten der Schutzpolizei gegenüber sei verständlich; ein Teil seiner Freunde sitze ja in der Schutzpolizei. (Heiterkeit.)

Der Polizeietat wurde natürlich bewilligt. Bürgerliche und Rechtssozialisten stimmten dafür. Ihr Parteifreund ist ja Oberstkommandierender der Grünen Garde der Konterrevolution. Die Plüskows können also weiter provozieren und schießen.

Unerhört war die Art der Beratung des Kultusetats. Ein Redner jeder Partei durfte eine halbe Stunde sprechen, danach je zwei Redner je eine Viertelstunde. Es ist klar, daß in solchen beschränkten Redezeiten die bedeutsamen Probleme der Erziehung nicht ersprießlich erörtert werden können. Der Schule geht es also in der Republik Preußen noch übler, als im Hohenzollernstaat; man hat für sie nicht einmal Zeit zu gründlicher Aussprache.

Das pater peccavi des Ministers Haenisch gegenüber den Marburger Mordstudenten spielte natürlich in den Verhandlungen eine Rolle. Den deutschnationalen Redner ging Haenisch's Ehrenerklärung nicht weit genug; er forderte eine förmliche Abbitte. Mehr Entgegenkommen verlangte vom sozialistischen Kultusminister auch der Sprecher des Zentrums was Adolph Hoffmann zu dem wirkungsvollen Scherzruf Veranlassung gab: „Konrad, auf nach Rom! Du mußt ganz katholisch werden!"

Von der kommunistischen Fraktion sprachen die Genossen Hoffmann, Kilian und die Genossin Arendsee. Adolph Hoffmann setzte sich in temperamentvoller Rede mit der Schulpolitik des sozialdemokratischen Kultusministers auseinander, die darauf hinauskommt, daß dem Bündnis der Rechtssozialisten mit den Demokraten und den Zentrumsmuckern auch der letzte Fortschritt geopfert wird, den die Revolution brachte. Aber sie wird, so schloß er, wieder auferstehen und alle alte und neue Reaktion hinwegfegen. Genosse Kilian forderte vom Minister, daß er den Willen der Eltern bei Besetzung der Lehrerstellen mehr respektiere und die Verfolgung von sozialistischen und kommunistischen Lehrern durch geistliche Schulinspektoren hindere. Er kam dabei auch auf den Blumberger Schulstreik, auf den von Halle und auf die skandalöse Besetzung der Rektorstelle in Wolfen zu sprechen.

Von den angenommenen Anträgen ist erwähnenswert eine Entschließung, in der das Staatsministerium ersucht wird, bei der Reichsregierung dahin zu wirken, daß schnellstens die Grundsätze für die finanzielle Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche aufgestellt werden, wobei folgender Zusatzantrag der kommunistischen Fraktion mitangenommen wurde: „Neuaufwendungen für die Kirche dürfen nicht mehr gemacht werden."

Bei der dritten Lesung des Etats, vor seiner Annahme (217. Sitzung), hielt Heilmann (Rechtssozialist) eine stark nationalistisch gefärbte Rede. Dr. Cohn von den Unabhängigen forderte „Menschheitspolitik" und „Produktionspolitik" und „Weltfrieden". Adolph Hoffmann sprach der sterbenden Landesversammlung zum Abschied folgende Sätze für ihre Geschichte: „Die Leistungen dieser Landesversammlung entsprechen diesem Ende. Die Unabhängigen wollen nicht einmal mit uns gegen die bürgerlichen Bürger Stellung nehmen, damit fördert man nicht den Zusammenschluß des internationalen Proletariats. Das Zentrum hat sich mit dieser Regierung nur an einen Tisch gesetzt, um als Jesuiten und politische Schieber im Trüben zu fischen und für ihre Kirche und ihre Partei Wuchergewinne herauszubringen. Nachdem in Deutschland russische Zustände geschaffen sind, griffen wir zu russischen Mitteln und fingen das Loblied Moskaus. Wir wollen der Menschheit neue Bahnen eröffnen."

Gegen die Beamtenhetze der Regierung.

Die Regierung hat es aus Anlaß der neuen Beamtenforderungen wieder einmal für vorteilhaft gehalten, die Steuerzahler gegen ihre Angestellten aufzuhetzen. In langen Auseinandersetzungen versucht sie den Nachweis, daß nur bei einem abermaligen kräftigen Anziehen der Steuerschraube den Beamten ein Existenzminimum gewährt werden könnte. Natürlich geschieht das lediglich zu dem Zwecke, die Allgemeinheit gegen das notleidende Heer, zumal der unteren Staatsangestellten zu verhetzen, einen Vorwand für neue Steuern zu haben und auf diese Weise abermals die breiten Massen zugunsten der Bourgeoisie zu belasten.

Der Deutsche Beamtenbund wendet sich in einer längeren Erklärung gegen diese Regierungsmanöver, in der es u. a. heißt:

„Damit wird bewiesen, daß die Erhöhung der Beamtenbezüge als Vorspann für neue Steuern benutzt werden soll. Durch die fortgesetzte Betonung der Notwendigkeit, neue Steuern zu beschaffen, im Zusammenhang mit der Beamtenbesoldung, werden lediglich die Gegensätze in den verschiedenen Bevölkerungsschichten verschärft, und die Hilfsaktion für die Beamten wird dadurch nicht gefördert, sondern vielmehr erschwert. Der Deutsche Beamtenbund bedauert die weitere Anwendung dieses Mittels zur Beeinflussung der Volksstimmung gegen die immer noch treu ihren Dienst verrichtende Beamtenschaft und erwartet bestimmt die Herbeiführung einer klaren Entscheidung, da die Not der Beamtenschaft aufs höchste gestiegen ist."

Diese Ausführungen treffen ins Schwarze, so daß sich weitere Bemerkungen dazu erübrigen.

Neue Behauptungen — neue Lügen.

Unter dieser Ueberschrift bringt die „Antibolschewistische Korrespondenz" vom 11. Januar einen Artikel, in dem sie nachzuweisen versucht, daß es den Kriegsbeschädigten in Rußland schlecht gehe. Darüber brauchte man kein Wort zu verlieren, denn das ist ja die Aufgabe dieses Schwindelblättchens, möglichst viel Unwahrheiten über Rußland zu verbreiten.

Da aber in diesem Artikel auch nebenbei der Versuch gemacht wird, auf die angeblichen großartigen Leistungen der deutschen Regierung für die Kriegsopfer hinzuweisen, haben wir an die „Antibolschewistische Korrespondenz" folgende Fragen zu richten: Will die „Antibolschewistische Korrespondenz" leugnen:

1. Daß in Deutschland die Kriegsopfer in solche erster, zweiter und dritter Klasse je nach früherem Beruf eingeteilt sind?

2. Daß die Kriegsopfer erster Klasse, wozu die reaktionären Bergwerks- und Fabrikbesitzer gehören, die höchsten Renten und die Drittklassigen, wozu die ungelernten Arbeiter zu rechnen sind, die niedrigste Rente erhalten?

3. Daß die Vollrente eines völlig Erwerbsunfähigen noch nicht die Hälfte des amtlich festgestellten Existenzminimums erreicht?

4. Daß infolge dieser Hungerrenten jährlich viele Tausende von Kriegsbeschädigten an Tuberkulose und Unterernährung dahinsterben?

5. Daß die russischen Kriegsbeschädigten bei mehr als 60 Prozent Erwerbsunfähigkeit eine Rente in voller Höhe des Durchschnittslohnes ihres Wohnortes, bei 45 bis 60 Prozent drei Viertel, bei 30 bis 45 Prozent die Hälfte dieses Betrages, und bei 15 bis 30 Prozent ein Fünftel erhalten?

Zeitungsverbot in Bayern.

Aus Augsburg wird uns mitgeteilt, daß die Kahr-Regierung unser Parteiblatt, den „Volkswillen", bis auf weiteres verboten hat.

Die bayrische Reaktion scheint also den Beginn machen zu wollen mit der Unterdrückung unserer Presse, nach der die deutschnationale Presse seit Wochen schreit.

Roheit der Kahr-Knechte.

Wie bereits vor einigen Monaten mitgeteilt wurde, besaß die bayrische Regierung die Schamlosigkeit, die Rückerstattung der Kosten, die durch die Inhaftierung und Ermordung unseres Genossen Leviné entstanden sind, von der Witwe des Genossen Leviné zu fordern. Genossin Leviné hat es selbstverständlich abgelehnt, wird aber weiter mit Mahnungen verfolgt.

Sie stellt uns heute folgenden Brief an das Stadtrentenamt in München zur Verfügung:

„Durch ein Schreiben vom 14. Juli 1920 wurde ich aufgefordert, meine Zustimmung dafür zu geben, daß die Kosten des Gerichtsverfahrens gegen meinen Mann in Höhe von 239,65 Mark aus dem bei der Staatsbank, München, hinterlegten gepfändeten Geldes (in Höhe von 447 Mk.) meines Ehemannes gedeckt werden. Ich gebe diese Zustimmung nicht ab, weil ich ein Gericht, das in schlimmster Weise das Gesetz mißbrauchte, indem es meinen Mann ermorden ließ, nicht anerkenne. Die Zubilligung der Kosten wäre aber eine indirekte Anerkennung der Gerichtlichkeit des Verfahrens.

Trotzdem im Schreiben vom 14. Juli gesagt wird, daß ein gerichtlicher Ueberweisungsbeschluß an Stelle meiner versagten Zustimmung herbeigeführt werden würde, ist mir auf Ihre Veranlassung ein Pfändungsbeschluß des Finanzamtes München vom 26. November 1920 zugestellt und ein Sekretär meines Mannes am 31. Dezember tatsächlich gepfändet worden.

Ganz abgesehen von der juristischen Ungültigkeit und dem Grotesken Ihres Vorgehens, daß Sie meine Möbel pfänden, trotzdem Sie Geld von mir in Händen haben, spreche ich meine Empörung über die ungeheure Roheit aus, daß Sie von der Frau die Kosten für die Ermordung ihres Mannes fordern.

gez. Rosa Leviné."

Mit diesem Schreiben hat Genossin Leviné die Roheit der bayrischen Kahr-Knechte gekennzeichnet. Die empörende Frivolität und Gemeinheit, die aus der Forderung dieser Gesellen spricht, wird in der gesamten Arbeiterschaft eine gewaltige Entrüstung hervorrufen.

Die „Strafe" der Flensburger Mörder.

Wie die „L. N. N." mitteilen, soll der Major Plüskow, der Kommandant der Schutzpolizei in Flensburg, entlassen worden sein. Also doch eine Strafe! Man will dem Verantwortlichen an den Morden in Flensburg Gelegenheit geben, sich zu verduften. Plüskow gehört ins Zuchthaus. Aber wir wissen, daß ihm kein Haar gekrümmt wird. Im Gegenteil, er bekommt sicher eine höhere Stelle bei der Orgesch.

Strafversetzt soll der Oberregierungsrat werden, der den ersten Bericht an Severing gesandt hat, weil er nicht gleich am ersten Tage verstanden hat, so geschickt zu schwindeln, daß die Mordtaten verleugnet werden konnten.

Bittere Pillen für die Menschewisten.

Die unabhängige Presse, voran die „Leipziger Volkszeitung", bringt zwei Meldungen aus ihrer Partei die sich gegenseitig aufheben sollen; die eine ist bitter aber wahr und die andere wäre tröstlich, wenn sie wahr wäre. Die eine Nachricht kommt aus Hannover. Dort ist das Organ der USP., das „Volksrecht", wegen Mangel an Abonnenten eingegangen. Das nennt die USP. sehr richtig einen Erfolg der Kommunisten, wenn sie auch Erfolg in Gänsefüßchen setzt. Das Schicksal der USP. erfüllt sich!

Die zweite Nachricht, die tröstliche aber unwahre, kommt aus Halle. Darin wird marktschreierisch behauptet, daß in der kommunistischen Hochburg 25 000 Mitglieder für die USP. vorhanden wären. Wo aber diese Mitglieder stecken sollen, verrät die Meldung nicht. Selbst wenn die Menschewisten ihre scheinroten Brüder die Rechtssozialisten mit dazu nehmen würden, käme nicht die Hälfte der Zahl zusammen.

Warum liefern denn die Menschewisten ihr Blatt nicht an ihre 25 000 Mitglieder, sondern drängen die paar Hundert Exemplare, die sie herstellen lassen, den am Druckereigebäude Vorübergehenden auf? Im Maul-voll-nehmen war die USP. immer großzügig. In Wirklichkeit können die Reiwand-Peters-Hennig mit ihren Getreuen im Schatten eines Baumes Versammlung halten.

Lipinskis Scheinmanöver gegen die Orgesch.

Nachdem Herr Lipinski in den letzten Tagen den Beweis erbrachte, daß er bereit ist, auf Arbeiter schießen zu lassen, will er nun durch ein Scheinmanöver den Glauben erwecken, er könne auch nach rechts „energisch" sein. Aber es liegt alle Veranlassung vor, die Botschaft von der Auflösung einer Orgeschversammlung durch einen Kommissar des Herrn Lipinski zu hören, und doch den Glauben fehlen zu lassen, als sei Herr Lipinski des Vertrauens der Arbeiterschaft noch würdig.

Von dem, was ihm an Ansehen innerhalb des Proletariats noch geblieben war und durch sein brutales Verhalten gegenüber den Arbeitslosen, in dem er die Sipo gegen sie mobilisierte, vollends verloren gegangen ist, hat er durch seine Tat in Auerbach i. Vogtl., wo er 40 Herren aus einer Orgeschversammlung heimschicken ließ, auch nicht einen Deut an Vertrauen zurückgewonnen. Ganz abgesehen davon, daß er in einer sächsischen Großstadt wahrscheinlich nicht die Courage gehabt hätte, eine Orgeschversammlung „aufzulösen". Aber es ist mit Herrn Lipinski wie mit jedem Scheinsozialisten, seine Taten stimmen nicht im entferntesten mit seinen Worten überein, und das, was er dann noch „tut", ist so lächerlich, daß es nur auf den Gimpelfang unter den Arbeitern angelegt ist.

Die Unabhängigen sabotieren weiter!

Unsere Berliner Parteiorganisation hat die Berliner Arbeiterschaft für den 15. Januar, da sich die Ermordung Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs zum zweiten Male jährt, zur Massendemonstration für die Opfer der Konterrevolution aufgerufen.

Was tun die wackeren unabhängigen Revolutionäre? Ihre Groß-Berliner Leitung verlangt in der „Freiheit" vom 14. Januar die Sabotage dieser Demonstration! Es heißt in ihrem fettgedruckten Erguß, daß sie nicht „in lärmenden Demonstrationen" das Andenken der Gefallenen ehren wolle, sondern durch eine Sammlung in den Betrieben, bei der jeder Arbeiter einen Stundenlohn zur Unterstützung der Hinterbliebenen der Revolutionsopfer spenden soll!

Den Berliner Hilferdingen sieht dieser Sabotageversuch ähnlich! Sie verbergen dahinter nur ihre lächerliche Feigheit vor dem Vordringen der Reaktion, der sie den Massenwillen des Proletariats nicht mehr entgegenzustellen wagen. Sie mögen sich ruhig weiter mit tönenden Phrasen die menschewistische Schlafmütze über die Ohren ziehen, sie mögen hübsch unter sich bleiben, damit sie nicht weiteren Schaden anrichten. Die Massen werden auch ohne sie fertig werden und wissen besser, was ihren Revolutionsopfern gebührt!

Der neue Ministerpräsident in Schwerin.

Von den bei der Wahl eines Ministerpräsidenten abgegebenen Stimmen erhielt Stelling (Soz.) 31 und Reincke-Bloch (D. V.) 28. Stelling nahm die Wahl an. Die Wahl der übrigen Minister erfolgt am 15. Januar.

Neue Lügenmethode der Antibolschewisten.

Wie dem „Daily Herald" aus Moskau gemeldet wird, stellen die Antibolschewisten zurzeit im Ausland gefälschte Nummern der „Prawda" her, in denen angebliche Artikel Trotzkis und anderer führender russischer Genossen zu finden sind. In den Artikeln steht alles das, was die Gegenrevolutionäre sich wünschen. Man sieht, daß diesem Gesindel kein Mittel zu schlecht ist, wenn es gilt, gegen Sowjet-Rußland Propaganda zu machen.

Die englische Regierung in Indien gefährdet.

Wie „Central News" von amtlicher englischer Seite erfahren, hält die englische Regierung die gegenwärtige Lage in Indien für die ernsteste seit dem großen Aufstand von 1857. Wenn Indien auch äußerlich ruhig ist, so ist dies die Ruhe des Vulkans vor dem Ausbruch. Ein führender Geschäftsmann, der soeben aus Indien nach England zurückgekehrt ist, schildert seine Eindrücke folgendermaßen: Die große neuorganisierte Arbeiterbewegung stellt eine mächtige Waffe der direkten Aktion dar. Der „Indische Arbeiterbund", der bald Millionen von Mitgliedern zählen wird, steht ganz unter der Führung „extremer" Politiker. Wenn erst die Eisenbahner ganz organisiert sind, werden sie ihre Macht für politische Zwecke ausnutzen. — Um den drohenden Sturm zu beschwören, schickt jetzt die englische Regierung ihren gerissensten Geschäftspolitiker, Lord Reading als Vizekönig nach Indien. Aber auch dieser Hexenmeister wird den Ausbruch des indischen Vulkans nicht verhindern können.

Großer Bauernaufstand in Indien.

Englische amtliche Meldungen müssen zugeben, daß schon Anfang Januar ein umfangreicher Bauernaufstand in den „Vereinigten Provinzen" ausgebrochen ist. Die Erhebung richtet sich gegen die Großgrundbesitzer, die mit der englischen Regierung unter einer Decke stecken und die Kleinpächter furchtbar ausbeuten. Tausende von Aufständischen ziehen von Gut zu Gut und brennen die Herrenhäuser nieder. Das Militär hat eingegriffen. Es ist bezeichnend für den Ernst der Lage, daß die englische Presse am 11. Januar Telegramme über den Aufstand veröffentlicht, die vom 6. datiert sind. Es ist daher klar, daß die Regierung die Nachrichten aus Indien zurückhält, und sie wird ihre Gründe dafür haben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019210115-15/fragment/page=0002

Longuets Anhänger schmelzen zusammen.

Es wird immer klarer, daß die französischen Arbeiter, die sich bisher von der Richtung Longuet irreführen ließen die Spaltung nicht mitmachen, sondern mit der Parteimehrheit gemeinsam in die Kommunistische Internationale hineingehen wollen. In dieser Beziehung ist der Beschluß bemerkenswert, den jüngst die sozialistische Organisation von Kremlin-Bicetre (Paris) gefaßt hat. Die Mitgliederversammlung erklärte sich einstimmig dafür, gemeinsam in der Kommunistischen Internationale zu bleiben und sie richtete an alle anderen sozialistischen Organisationen Frankreichs die Mahnung, das gleiche zu tun.

Auch die bisher zur Longuet-Gruppe gehörenden sozialistischen Stadträte haben beschlossen, sich der Parteitagsmehrheit zu fügen. — Die reformistische Leitung des französischen Gewerkschaftsbundes erläßt zwar wieder einen Aufruf gegen die Kommunisten, der die bekannten Anschuldigungen wiederkäut. Aber bei der Stimmung des französischen Proletariats wird der Einfluß dieser Herrschaften bald beseitigt sein.

Unterernährte Kinder auch in Amerika.

E. P. Neuyork. Die Not der ärmeren Bevölkerung Amerikas ist in ständiger Zunahme begriffen. In Detroit gehen Tausende von Kindern ohne Frühstück zur Schule; 2000 werden täglich in der Schule durch eine Frauenorganisation mit Milch versorgt.

In Sioux-City, der Hauptstadt von Iowa — eines der reichsten Staaten der Union —, wurde vor kurzem der Gesundheitszustand der Schulkinder einer ärztlichen Prüfung unterzogen, wobei festgestellt wurde, daß Tausende von Kindern derart unterernährt sind, daß es notwendig ist, sie des Morgens mit Milch und Gebäck zu versorgen, um so die von ihnen verlangte Durchschnittsleistung der Schularbeiten zu erzielen.

Amerikanische Syndikalisten für Moskau.

Winnipeg (Kanada). Die hiesige Holzfäller- und Feldarbeiter-Sektion des „Verbandes syndikalistischer Gewerkschaften" (One big Union) beauftragte die Verbandsleitung, Informationen einzuholen über die Bedingungen für die Zulassung der amerikanischen Syndikalisten zur Moskauer Gewerkschaftsinternationale.

Notizen.

Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Rumänien. Der neuernannte Geschäftsträger in Bukarest, Gesandter Freytag, trifft am 21. Januar dort ein. Die Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Rumänien steht bevor.

Aufenthaltsverbot für Krassin in Deutschland. Krassin wird auf seiner Rückreise aus London Berlin passieren. Wie wir hören, hat er von der deutschen Regierung nur vorübergehende Aufenthaltserlaubnis. Während eine ganze Meute russischer Konterrevolutionäre in Berlin jederzeit Zusammenkünfte machen und Raubpläne schmieden kann, darf Krassin nur einen Tag in Deutschland verweilen. Ja, ein Bolschewik!

Aus der Partei.

Warnung.

Die Zentrale der KPD. warnt vor einigen Schwindlern, die unausgesetzt im Lande herumreisen und die Organisationen brandschatzen und zum anderen Spitzeldienste leisten. Der eine heißt Willi von Adoif, der sich zum Beispiel in Lauenburg i. Pommern aufhält. Er gibt an, wegen der Märzkämpfe im Ruhrgebiet politischer Flüchtling zu sein. Der andere Mann heißt Anton Albert Bürner, der angibt, im Frühjahr 1919 der Marine-Sicherheitswehr in Halle angehört zu haben. Er hat jedoch niemals unserer Partei angehört, sondern nach den von uns eingezogenen Erkundigungen handelt es sich um einen Schwindler. Der dritte heißt Kindgen aus Düsseldorf, welcher schon vor längerer Zeit als Spitzel entlarvt worden ist und der sich nach der Rheinpfalz gewandt hat.

Wir ersuchen die Genossen, auf die genannten Personen ein wachsames Auge zu haben, wie wir auch sonst alle Genossen auffordern, falls sich Personen ohne zuverlässige Legitimationen melden, zunächst erst immer bei der Bezirksleitung oder bei der Zentrale anzufragen. Unter keinen Umständen dürfen unbekannten Personen irgend welche Legitimationen ausgestellt werden.

Gewerkschaftliches.

Die Metallarbeiter in Remscheid.

In Remscheid fand eine Generalversammlung der Metallarbeiter statt. Neben Geschäfts- und Kassenbericht und sonstigen organisatorischen Fragen war die Versammlung in erster Linie einer prinzipiellen Auseinandersetzung über die Stellung der Gewerkschaften gewidmet. Vor einigen Monaten drehte sich in der hiesigen Metallarbeiter-Organisation der Streit um die Frage: Selbständige Betriebsräteorganisation oder Angliederung der Betriebsräte an die Gewerkschaften. Die damalige Vertreterversammlung stellte sich trotz der Bemühungen der anwesenden Vertreter des Hauptvorstandes Schliestedt und Brandes einstimmig auf den Standpunkt der freien Betriebsräteorganisation.

Damals war es der Parteisekretär der USP., Echardt, der den Gedanken der freien Betriebsräteorganisation vertrat, und den Posten des 1. Bevollmächtigten in der hiesigen Verwaltungsstelle des Metallarbeiterverbandes übernahm.

Dazwischen fielen die Parteitage von Halle und Berlin und mit ihnen die reinliche Scheidung zwischen rechts und links in der alten USP., wobei Echardt auf dem rechten Flügel der USP. blieb. Dann kam, daß er auch recht bald seinen Standpunkt über die Betriebsräte revidierte. Des weiteren muß festgestellt werden, daß wohl noch den damaligen Erklärungen der Angestellten Freitag und Heermann ihre Stellungen verließen, daß aber die übrigen Angestellten auf ihren Posten blieben und noch zwei rechte USP.-Leute gegen den ausgesprochenen Willen der organisierten Arbeiter provisorisch in die Verwaltung übernommen wurden.

Inzwischen fanden die Neuwahlen zur Vertreterversammlung statt und vollzogen sich unter der Devise: Nur Anhänger der 3. Internationale! Daß die so zusammengesetzte Vertreterversammlung sich die Seitensprünge eines Echardt und seiner Freunde nicht länger gefallen lassen würde, war vorauszusehen. So wurde denn die Neuwahl der Verwaltung mit der Annahme eines Antrages eingeleitet, nach dem nur Anhänger der 3. Internationale zu Angestellten gewählt werden konnten.

An Stelle der beiden provisorisch eingestellten Beamten wählte die Versammlung zwei Leute ihres Vertrauens, die Kollegen Pitz und Siewen. Den Angestellten Echardt, Heermann, Labenmacher und Schäfer sprach die Versammlung ihr Mißtrauen aus. Die Folge der Annahme dieser Resolution war, daß Echardt und Heermann sofort von ihren Posten zurücktraten.

Trotz ihres Gesinnungswechsels sind die Remscheider Angestellten doch andere Kerle als die Angestellten in Halle. Die Rößler und Heyne kleben an ihrem Posten, obwohl ihnen nicht nur offenkundig das Mißtrauen ausgesprochen wurde, sondern sie glatt und eindeutig ihres Postens enthoben wurden. Rößler ist so nun inzwischen die Treppe hinaufgefallen, aber Heyne werden die Metallarbeiter nur wie gewisse unangenehme Lebewesen mit Insektenpulver loswerden.

Streikverbote im besetzten Gebiet.

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Mannheim: „Die Unterkommission Ludwigshafen der Interalliierten Kommission hat unter Ablehnung jeglichen Schiedsspruchs ein Streikverbot für die Eisenbahner des besetzten Gebietes erlassen."

Da auch die interalliierten Kommissionen das Kunststück noch nicht fertiggebracht, mit papiernen Erlassen den Hunger zu bekriegen, wird dieses Streikverbot genau so verpuffen, wie das der deutschen Reichsregierung. Im übrigen zeigt es mal wieder die innige Interessenharmonie zwischen der Bourgeoisie aller Länder gegen hungernde Proletarier.

Die gelbe Internationale spaltet die Gewerkschaften!

Obwohl die große Mehrheit der französischen Arbeiterschaft sich zur Kommunistischen Internationale bekennt, versucht die reformistische Leitung des französischen Gewerkschaftsbundes krampfhaft, sich zu behaupten. So haben die Herren jetzt einen Erlaß herausgegeben, der sich gegen die kommunistischen Zellen in den Gewerkschaften wendet, und nach bewährtem Vorbild wird den Kommunisten der Hinauswurf angedroht. Die Leitungen des Landarbeiter- und des Bergarbeiterverbandes haben bereits im diesem Sinne Ausschlüsse vorgenommen. Wer spaltet nun die Gewerkschaften wirklich? Gerade in Frankreich können die reformistischen Führer im besten Falle weiter nichts erreichen, als eine kurze Galgenfrist. Und um dieser Galgenfrist willen zerreißen die französischen Scheidemänner und Hilferdinge die sonst so geliebten Gewerkschaften.

Wirtschaftspolitik.

Ausnutzung der bayrischen Wasserkräfte.

Seit Jahren trägt man sich schon mit dem Gedanken der Nutzbarmachung der Wasserkräfte in Bayern, die über das Land hinaus Bedeutung haben. Vor zwei Jahren sind nun die Arbeiten begonnen worden, um der Industrie die großen Kraftquellen zu erschließen. Das Walchenseewerk soll bis 1923 und das an der mittleren Isar bis 1924 beendet sein. Die Finanzierung der Pläne haben zwei große Gesellschaften übernommen, die Walchenseewerk-A.-G. mit 50 Millionen und die Mittlere Isar-A.-G. mit 75 Millionen Grundkapital. Gegenstand der beiden Unternehmungen ist die Erwerbung der vom Lande Bayern zur Ausnützung der gesamten Wasserkräfte hergestellten und noch herzustellenden Anlagen und aller damit zusammenhängenden Rechte.

Der Kartoffelwucher.

Bekanntlich war unter Mitwirkung der Regierung im vergangenen Herbste von den Spitzenorganisationen der Landwirtschaft beschlossen worden, einen Kartoffelpreis von höchstens 25 Mark pro Zentner für Erzeuger zu halten. Da die Regierung und die Mehrheit des volkswirtschaftlichen Ausschusses des Reichstages es ablehnten, diesen Preis zum gesetzlichen Höchstpreis zu erheben — der schon damals nach eingehenden Berechnungen den sachlich berechtigten um etwa 50 Prozent übersteigt — war vorauszusehen, daß sich kein Teufel um ihn kümmern würde. Eine wüste Preissteigerung begann, mit dem Resultate, daß jetzt, Mitte Januar, nach den Angaben der Notierungskommissionen des deutschen Landwirtschaftsrates der Erzeugerpreis für Speisekartoffeln ab Verladestation beträgt: (in Mark pro Zentner)

	weiße	rote	gelbfleisch
Berlin	40—42	40—42	40—42
Hamburg	40—50	40—50	40—50
Breslau	33	33	33

Kein Wunder, daß die Kartoffeln, bis sie ihren Kreislauf vom Produktionsort bis zum Kleinverkäufer in den Städten vollendet, 60 bis 80 Pfennig — und noch mehr pro Pfund kosten, also zum Luxusgegenstand für breiteste Schichten der Bevölkerung emporsteigen. Natürlich denkt die Justiz des Klassenstaates, die nicht eifrig genug Proletariermörder aus den „gebildeten" Schichten der Nation begnadigen kann, nicht daran, der unerhörten Wucherei, die den Agrariern Milliarden über Milliarden schafft und sie zur Aushaltung großer weißgardistischer Garden befähigt, das Handwerk zu legen.

Allerlei.

USP.-Maskenball am Todestage Liebknechts.

Aus Fürstenwalde wird uns geschrieben:

Elend und unsagbares Leid hat der Kapitalismus über uns gebracht. Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot und Kurzarbeit drohen Millionen von Proletariern den Lebensfaden abzuschneiden. — Mit jedem Tage wird der Verfall der kapitalistischen Wirtschaft offenbarer. Mit jedem Tage erhebt die Reaktion dreister ihr Haupt. Mit jedem Tage wird das Proletariat nachdrücklicher vor die Frage gestellt: Leben oder Tod? In dieser Situation erscheint in der „Fürstenwalder Zeitung" folgendes Inserat:

Sonnabend,
den 15. Januar 1921,
Großer Volks-
Maskenball
im „Gesellschaftshaus" (Schade).
Veranstaltet von der
USP.
Ketschendorf.
— Näheres folgt. —

Dieser Ort ist nicht im Hinterwäldlerischen zu suchen, sondern im Industriegebiet, welches unter dem Einfluß Berlins steht.

Während im ganzen Land der 15. Januar als Todestag Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs würdig gefeiert wird, veranstalten die Freunde Hilferdings einen Maskenball. — Das aufsteigende Gefühl des Ekels muß man versuchen zu unterdrücken, denn — „sie wissen nicht, was sie tun!"

Verantwortlich für den redaktionellen Teil Hans Bobia; für Anzeigen: Fritz Krob; Verlag: Produktiv-Genossenschaft e. G. m. b. H. für den Bezirk Halle-Merseburg, Abtlg. Verlag Klassenkampf. Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Unser
Inventur-Ausverkauf
ist für jeden noch immer die
günstigste Kaufgelegenheit.

Gardinen

Rokokoöper 80 cm breit, weiß crème, gold . . . . . Meter 19.75
Gardinen 85 bis 130 cm breit, elfenbein und weiß. Mtr 24,75 19,75 16.00
Madrasstoffe 130 cm breit. in modernen Mustern Meter 65,00 45.00
Gobelinstoffe, 130 cm breit, in aparter Farbstellung. Mtr 125.00 88,00 65.00

Nur beste Qualitäten zu billigsten Preisen

Eiserne Bettstellen, Klein-Möbel im Preise bedeutend ermäßigt.

Leinen- und Baumwollwaren

Hemdentuch 80 cm breit, mittelstark . . . . . Meter 12.75
Renforce 80 cm breit, kräftige Ware . . . . . Meter 16.50
Handtuchdrell 48 cm breit, grau und weiß . . . . . Meter 11.75
Bettzeug 84 cm breit, kariert in vielen Mustern . . . . . Meter 15.75
Bettbezug mit 2 Kissen, fertig genäht, bunt kariert 168.50
Bettbezug mit 2 Kissen, fertig genäht, aus prima Linon . . 178.00
Hemdenflanell 70 cm breit, schwer und mollig . . . Meter 15,75 11.75
Molton grau, blau, braun, fleischfarben, schwarz u. mollig, Meter 16,75 15.75
Schürzenstoff ca 120 cm breit, schöne Streifen in pa. Qualität, Meter 21.75
Barchent-Bettuch 140X19 cm 32.00
Linon Bettbreite, Ia. Qualität, 130 cm breit . . . . . Meter 30.00
Dowlas für Bettlaken, Ia. Dowlas, 150 cm breit . . Meter 33.00

Brummer & Benjamin
Große Ulrichstraße 22-23.

Versammlungs-Anzeiger

Vereinigte Kommunistische Partei Deutschlands (Sektion der 3. Internationale).

Halle und Saalkreis.

Sekretariat: Harz 42—44, Zimmer 23—24. Wochentags geöffnet von 9—1 und 4—7 Uhr. — Sonnabends nachmittags geschlossen. — Fernsprecher 1473.

Mitgliederversammlung.
Zscherben.
Heute, Sonnabend, 7 Uhr, bei „Bolze".

Bitterfeld.

Mitgliederversammlung.
Holzweißig.
Sonntag, d. 16. Januar, nachm. ½3 Uhr, im „Gasthof Präßich". *80

Zeitz-Weißenfels-Naumburg.

Ortsgruppe Zeitz.
Sonntag, den 16. Januar, vorm. 10 Uhr, im „Schützenhaus":
Oeffentliche Volksversammlung.
Ref.: Genossin Roß Wolfstein (Berlin).
Nachmittag 1 Uhr:
in Nasberg, „Brauerei".
(825) Der Vorstand.

Maler.

Dienstag, den 18. Januar, abends 8 Uhr, im „Gewerkschaftshaus":

Mitgliederversammlung.

Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht vom vierten Quartal 1920.
2. Wahlen des Gesamtvorstandes, Revisoren, Karte-Delegierten, Tarifamt-Beisitzer.
3. Verschiedenes. 250

Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

DMV
DEUTSCHER METALLARBEITER VERBAND
HALLE a.S. FERNRUF BÜROZEIT 11-1,u.4-6.
HARZ 42/44 Nº 1726 SONNABEND 9-2.

Dienstag, 18. Januar 1921, nachm. ½5 Uhr, bei „Töppchen":

Brancher-Versammlung

der Metallformer, Kernmacher u. Gießereiarb.

Tagesordnung:
1 Stellungnahme zu unserer Lohnbewegung.
2 Verschiedenes.
247 Der Einberufer.

Verwöhnte Raucher verlangen dauernd Ar-Gold-Zigaretten.

Ar-Gold o. M. . . . . Egon 25 Pf.
Ar-Gold o. M. . . . . Spezial 30 Pf.
Ar-Gold o. M. . . . . Sport 30 Pf.

Ar-Gold-Zigaretten

werden unter hervorragender fachmännischer Leitung aus nur guten aromatischen Tabaken fabriziert und erfreuen sich daher infolge Preiswürdigkeit allgemeiner Beliebtheit.

Generalvertreter mit Lager:
Kurt Neumann, Halle (Saale),
Alter Markt 1. *53 Telephon 1565.

Du musst
„Magol" zum Putzen wählen. Dann brauchst du dich nicht so zu quälen.

*118

MAGOL
der schnelle Blitzputz

Herst.: Magol-Gesellschaft m. b. H., Magdeburg.

Gr. Ulrichstr. Nr. 44. Gr. Ulrichstr. Nr. 44.

Erstklassige Wein- u. Likörstuben.

Barbetrieb. *108 Dezente Musik.
Fernsprecher 4918. **Bruno Krüger.**

Ansichtskarten
empfiehlt Volksbuchhandlung, Harz 42/44.

Zur Aufklärung!

Eingetragene

Schutzmarke.

Es wurde in letzter Zeit häufig versucht, Fette, die nicht aus unserem Werk stammen, als „Palmin" zu verkaufen. Wir warnen vor mißbräuchlicher Benutzung unserer gesetzlich geschützten Marke „Palmin". Das kaufende Publikum aber lasse sich nichts anderes aufreden, sondern achte auf nebenstehende Schutzmarke und unsere Firma auf jedem Original-Paket:

Es gibt nur ein Palmin.

H. Schlinck & Cie. A.-G., Hamburg

*115

Leipzigerstraße 86. Fernruf 1224

Fern Andra
in dem Filmdrama in 6 Akten:
Suferndri,
die Tänzerin von Dschlapur.
Vorführ.: 4.40 6.50 9.10

Leo Peukert
in dem Lust-piel in 5 Akten
Prof. Rehbein und der Meisterringer.
Vorf.: 4.00 6.10 8.20

Beginn: Sonntags 3 Uhr. Wochentags 4 Uhr.

UT

Alte Promenade 11a. Fernruf 5738.

Mia May
in dem Filmdrama in 5 Akten
Das wandernde Bild
oder
Die Madonna im Schnee.
Vorführ.: 4.30 6.40 9.00.

Gerhard Dammann
in dem urkomischen Lustspiel 250
Liebe auf Rollschuhen.
Vorführ.: 4.10 6.20 8.30

Die neuesten Wochenberichte.

Beginn: Sonntags 3 Uhr. Wochentags 4 Uhr.

Wochentags bis 5 Uhr kleine Preise bei vollem Pro ramm.

Grosse Gosenstr. 12. 251

Burg-Theater,

Sonntags von 3 Uhr an:
Grosse Familienvorstellung
mit Anfreden des Herrn
Agoston als zweiter Beliachini
Neues zaubern Zauberstück und verblüffenden Illusionen.
Jeder Aufpreis desselben Tierra Abends 8 Uhr.

Stadttheater.

Sonntag, den 16 Januar nachmittags 3 Uhr:
Die Mäusekönigin.
abds 7½, Ende 10¼ Uhr
Carmen.
Montag, den 15. Januar, abends 7½ Uhr:
Sinfonie-Konzert
Leitung: 251
Prof. Dr. Hans Pfitzner.
Dienstag: **Martha.**

Bettnässen f. Befreiung garant. sofort. Alter u. Geschlecht angeb. Ausk. umsonst. Verlandhaus Wohlfahrt, München H. 7, Winthirstraße 33.

WALHALLA-LICHTSPIEL-THEATER

Ab heute und folgende Tage!

VAMPIRE.
II. Teil!

Kolossalfilm in 6 Abteilungen
10 Episoden in 31 Akten.
4. Episode: Das Gespenst.
5. Episode: Die Flucht des Toten.
Vorführung: 4.00 6.40 9.10 Uhr.
Dazu: 261

Liebestaumel!

Herrliches, hochinteressantes Film-Schauspiel in einem Vorspiel und vier Akten von Artur Landsberger.
In den Hauptrollen:
Konrad Veidt, Maria Zelenka, Marg. Lanner.
Vorführung: 6.25 7.55 Uhr.
Die neueste Mester-Wochenschau!

Thalia-Theater.

Sonntag, d. 16. Jan. 1921 abends 7½ Uhr: 256
Hans Huckebein.
Schwank von Blumenthal und Kadelburg.

Welt-Panorama.
Gr. Ulrichstr. 45 I.
Diese Woche:
Ungarn (Hohe Tatra), **Indien.** 236

„Gasthof Mohr".
Bürgstr. 72.
Sonntag 3 Uhr:
Gr. Preis-Maskenball.
— Dauernd Musik —
248 T.-S. Martini.

Wo? erhalten Sie einen feinen Lage-Massanzug 2½ zum Preise von 660, 700, 800 Mark, bei W. Thamm, 105 Zinkgartenstr. 15 (Pad.)

Bettnässen
Befreiung sofort. Alter u. Geschlecht angeb. Ausk. umsonst. Versandhaus Urania München 250, Wendelstr. 38.

Apollo-Theater

Täglich 7½ Uhr! Nur noch 4 Tage! Der sensationelle Operettenschlager:
„Der letzte Walzer" 254
Dienstag: Jubiläums-Aufführung!
Zum (25.) Male:
Derletzte Walzer
Mittwoch zum 1. Male:
„Die tanzende Liebe".

Pfälzer Schießgraben.
Sonntag, den 16. Jan. von 3 Uhr an:
Oeffentlich. Ball.

Holzpantoffeln Pantoffelhölzer
gut und billig 102
Max Fricke, Freiherr Str. 63. Telephon 3505.
für Wiederverkäufer beste und preiswürdigste Bezugsquelle.

Montagfrüh eintreffend:

Wirklich große **grüne Heringe** 262
das Pfund nur **2.90** Pf

Hochfeine fette, zarte, große **Bücklinge**
das Pfund nur **3.90** Pf

Nordsee Deutschlands größter Fischhandel
Tel.: 5984, 1275 und 1274

Werbt für den ‚Klassenkampf'.

Allgem. Konsumverein Halle a.S. u. Umg.

e. G. m. b. H.

Vom 17. bis 22. Januar cr., abends 7 Uhr:

Mitglieder-Versammlungen.

Tagesordnung:
1. Der Konsumverein in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unter spezieller Berücksichtigung der Anteilerhöhung.
2. Wahl eines Mitglieder-Ausschusses.
3. Verschiedenes. 239

Die Versammlungen finden für die Verkaufsstellen an folgenden Tagen statt:

Montag, den 17. Januar, im „Letzten Dreier":
Königstraße, Merseburger Straße und Thomasiusstraße.

Dienstag, den 18. Januar, im „Volkspark":
Eichendorffstraße, Schleifweg und Dölauer Straße.

Mittwoch, den 19. Januar, im „Oststädter Gesellschaftshaus":
Magdeburger Straße, Landsberger Straße und Diemitz.

Donnerstag, den 20. Januar, in der „Gastwirtschaft Seifert", Spitze 11:
Talamtstraße und Bauhof.

Freitag, den 21. Januar, in „Wilsdorfs Gesellschaftshaus":
Albrechtstraße, Goethestraße und Reilstraße.

Sonnabend, den 22. Januar, im Schweizerhaus", Wormlitzer Str. 16:
Glaucha er Straße und Bertramstraße.

Einen zahlreichen Besuch unserer Mitglieder erwartet
Der Vorstand.

NB.: Nur Mitglieder und deren Ehefrauen haben nach Vorzeigung des Mitgliedsbuches Zutritt.
Besondere Einladungszettel werden in den Filialen verabreicht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-166915610192101l5-15/fragment/page=0004

Dem Gedächtnis unserer großen Toten!

Trotz alledem!

Dieser Artikel Karl Liebknechts ist sein letzter. Er wurde am 14. Januar geschrieben und erschien am 15. Januar, an seinem Todestage, in der „Roten Fahne“.

Generalsturm auf Spartakus! „Nieder mit den Spartakisten!“ heulte es durch die Gassen. „Packt sie, peitscht sie, stecht sie, schießt sie, spießt sie, trampelt sie nieder, reißt sie in Fetzen!“ Greuel werden verübt, die jene belgischen Greuel deutscher Truppen in Schatten stellen.

„Spartakus niedergerungen!“ jubiliert es von „Post“ bis „Vorwärts“.

„Spartakus niedergerungen!“ Und die Säbel, Revolver und Karabiner der wiederhergestellten altgermanischen Polizei und die Entwaffnung der revolutionären Arbeiter wird seine Niederlage besiegeln. „Spartakus niedergerungen!“ Unter den Bajonetten des Oberst Reinhardt, unter den Maschinengewehren und Kanonen des Generals Lüttwitz sollen die Wahlen zur Nationalversammlung vollzogen werden — ein Plebiszit für Napoleon-Ebert.

„Spartakus niedergerungen!“

Jawohl! Geschlagen wurden die revolutionären Arbeiter Berlins! Jawohl! Niedergemetzelt an die Hundert ihrer Besten! Jawohl! In Kerker geworfen viele Hunderte ihrer Getreuesten!

Jawohl! Sie wurden geschlagen. Denn sie wurden verlassen von den Matrosen, von den Soldaten, von den Sicherheitsmannschaften, von der Volkswehr, auf deren Hilfe sie fest gebaut hatten. Und ihre Kraft wurde gelähmt durch Unentschlossenheit und Schwäche ihrer Leitung. Und die ungeheure gegenrevolutionäre Schlammflut aus zurückgebliebenen Volksteilen und den besitzenden Klassen ersäufte sie.

Jawohl, sie wurden geschlagen. Und es war historisches Gebot, daß sie geschlagen wurden. Denn die Zeit war noch nicht reif. Und dennoch — der Kampf war unvermeidlich. Denn das Polizeipräsidium, dieses Palladium der Revolution, den Eugen Ernst und Hirsch kampflos preisgeben, wäre ehrlose Niederlage gewesen. Der Kampf war dem Proletariat aufgezwungen von der Ebert-Bande; und elementar brauste es aus den Berliner Massen hervor, über alle Zweifel und Bedenken hinweg.

Und die Ebert-Scheidemann-Noske haben gesiegt. Sie haben gesiegt, denn die Generalität, die Bureaukratie, die Junker von Schlot und Kraut, die Pfaffen und die Geldsäcke, und alles, was engbrüstig, beschränkt, rückständig ist, stand bei ihnen. Und siegte für sie mit Kartätschen, Gasbomben und Minenwerfern.

Aber es gibt Niederlagen, die Siege sind; und Siege, verhängnisvoller als Niederlagen.

Die Besiegten der blutigen Januarwoche, sie haben ruhmvoll bestanden; sie haben um Großes gestritten, um edelste Ziele der leidenden Menschheit, um geistige und materielle Erlösung der darbenden Massen; sie haben um Heiliges Blut vergossen, das so geheiligt wurde. Und aus jedem Tropfen dieses Bluts, dieser Drachensaat für die Siege von heute, werden den Gefallenen Rächer entstehen, aus jeder zerfetzten Fiber neue Kämpfer der hohen Sache, die ewig ist und unvergänglich wie das Firmament.

Die Geschlagenen von heute werden die Sieger von morgen sein. Denn die Niederlage ist ihre Lehre. Noch entbehrt ja das deutsche Proletariat der revolutionären Ueberlieferung und Erfahrung. Und nicht anders, als in tastenden Versuchen, in jugendhaften Irrtümern, in schmerzlichen Rückschlägen und Mißerfolgen kann es die Schulung gewinnen, die den künftigen Erfolg gewährleistet.

Für die lebendigen Urkräfte der sozialen Revolution, deren unaufhaltsames Wachstum das Naturgesetz der Gesellschaftsentwicklung ist, bedeutet Niederlage Aufpeitschung. Und über Niederlage und Niederlage führt ihr Weg zum Siege. Die Sieger aber von heute?

Für eine ruchlose Sache verrichteten sie ihre ruchlose Blutarbeit. Für die Mächte der Vergangenheit, für die Todfeinde des Proletariats.

Und sie sind schon heute unterlegen! Denn sie sind schon heute die Gefangenen derer, die sie als ihre Werkzeuge zu gebrauchen dachten, und deren Werkzeuge sie seit je waren.

Noch geben sie der Firma den Namen. Aber nur eine kurze Galgenfrist bleibt ihnen.

Schon stehen sie am Pranger der Geschichte. Nie waren solche Judasse in der Welt, wie sie, die nicht nur ihr Heiligstes verrieten, sondern auch mit eigenen Händen ans Kreuz schlagen. Wie die offizielle deutsche Sozialdemokratie im August 1914 tiefer sank als jede andere, so bietet sie jetzt, beim Morgengrauen der sozialen Revolution, das abscheuerregendste Bild.

Die französische Bourgeoisie mußte die Junischlächter von 1848 und die Maischlächter von 1871 aus ihren eigenen Reihen nehmen. Die deutsche Bourgeoisie brauchte sich nicht selbst zu bemühen — „Sozialdemokraten“ vollführen das schmutzig-verächtliche, das blutig-feige Werk; ihr Cavaignac, ihr Gallifet heißt Noske, der „deutsche Arbeiter“.

Glockengeläute rief zur Schlächterei; Musik und Tücherschwenken, Siegesjubel der vom „bolschewistischen Schrecken“ geretteten Kapitalisten feiert die rettende Soldateska. Noch raucht das Pulver, noch schwelt der Brand des Arbeitermordes, noch liegen die getöteten, noch stöhnen die verwundeten Proletarier, da halten sie Parade über die Mördertruppen, aufgebläht im Siegerstolze, die Ebert, Scheidemann und Noske.

Drachensaat!

Schon wendet sich das Proletariat der Welt schaudernd von ihnen, die es wagen, ihre vom Blut der deutschen Arbeiter dampfenden Hände der Internationale entgegenzustrecken! Mit Abscheu und Verachtung werden sie sogar von denen zurückgestoßen, die im Toben des Weltkrieges selbst die Pflichten des Sozialismus preisgegeben hatten. Beschmutzt, ausgestoßen aus den Reihen der anständigen Menschheit, hinausgepeitscht aus der Internationale, gehaßt und verflucht von jedem revolutionären Arbeiter, so stehen sie vor der Welt.

Und ganz Deutschland ist durch sie in Schande gestürzt. Bruderverräter regieren das deutsche Volk, Brudermörder. „Schreibtafel her, ich muß es schreiben.“ . . .

O, ihre Herrlichkeit kann nicht lange währen; eine Galgenfrist, und sie werden gerichtet sein.

Feuerbrände schleudern ihre Thesen in Millionen Herzen, Feuerbrände der Empörung.

Die Revolution des Proletariats, die sie im Blute zu ersäufen dachten, sie wird sich über sie erheben, riesengroß. Ihr erstes Wort wird sein: Nieder mit den Arbeitermördern Ebert-Scheidemann-Noske.

Die Geschlagenen von heute, sie haben gelernt. Sie sind geheilt vom Wahne, ihr Heil in der Hilfe verworrener Truppenmassen finden zu können; geheilt vom Wahne, sich auf Führer verlassen zu können, die sich kraftlos und unfähig erwiesen; geheilt vom Glauben an die Unabhängige Sozialdemokratie, die sie schnöde im Stiche ließ. Nur auf sich selbst gestellt, werden sie ihre künftigen Schlachten schlagen, ihre künftigen Siege erfechten. Und das Wort, daß die Befreiung der Arbeiterklasse nur das eigene Werk der Arbeiterklasse selbst sein kann, es hat durch die bittere Lehre dieser Woche eine neue tiefe Bedeutung für sie gewonnen.

Und auch jene irregeleiteten Soldaten werden bald genug erkennen, welches Spiel mit ihnen getrieben wird, wenn sie die Knute des wieder hergestellten Militarismus von Neuem über sich fühlen; auch sie werden erwachen aus dem Rausch, der sie heute umfängt.

„Spartakus niedergerungen!“

O gemach! Wir sind nicht geflohen, wir sind nicht geschlagen. Und wenn sie uns in Bande werfen — wir sind da und wir bleiben da! Und der Sieg wird unser sein.

Denn Spartakus — das heißt Feuer und Geist, das heißt Seele und Herz, das heißt Wille und Tat der Revolution des Proletariats. Und Spartakus — das heißt alle Not und Glückssehnsucht, alle Kampfentschlossenheit des klassenbewußten Proletariats. Denn Spartakus — das heißt Sozialismus und Weltrevolution.

Noch ist der Golgathaweg der deutschen Arbeiterklasse nicht beendet — aber der Tag der Erlösung naht. Der Tag des Gerichts für die Ebert-Scheidemann-Noske und für die kapitalistischen Machthaber, die sich noch heute hinter ihnen verstecken. Himmelhoch schlagen die Wogen des Ereignisses — wir sind es gewohnt, vom Gipfel in die Tiefe geschleudert zu werden. Aber unser Schiff zieht seinen geraden Kurs fest und stolz dahin bis zum Ziel.

Und ob wir dann noch leben werden, wenn es erreicht wird — leben wird unser Programm; es wird die Welt der erlösten Menschheit beherrschen. Trotz alledem!

Unter dem Dröhnen des herangrollenden wirtschaftlichen Zusammenbruchs werden die noch schlafenden Scharen der Proletarier erwachen wie von den Posaunen des jüngsten Gerichts, und die Leichen der hingemordeten Kämpfer werden auferstehen und Rechenschaft heischen von den Fluchbeladenen. Heute noch das unterirdische Grollen des Vulkans — morgen wird er ausbrechen und sie alle in glühender Asche und Lavaströmen begraben.

Die Revolution hat keine Zeit zu verlieren, sie stürmt weiter — über noch offene Gräber, über „Siege“ und „Niederlagen“ hinweg — ihren großen Zielen entgegen. Ihren Richtlinien, ihren Wegen mit Bewußtsein zu folgen, ist die erste Aufgabe der Kämpfer für den internationalen Sozialismus.

Rosa Luxemburg.

Du tadelst, ich wiederholte oft dasselbe. Es ist nicht Greisenschwäche! Es ist Hämmern. Bis der Nagel fest sitzt. Axtschlagen — bis der Baum fällt. Pochen — bis Schlafende aufwachen. Peitschen. Bis Träge und Feige aufstehen und handeln.

Karl Liebknecht.

Ordnung herrscht in Berlin.

Der letzte Aufsatz Rosa Luxemburgs in der „Roten Fahne“ vom 14. Januar 1919.

„Ordnung herrscht in Warschau“, teilte der Minister Sebastiani im Jahre 1831 in der Pariser Kammer mit, als Suworows Soldateska nach dem furchtbaren Sturm auf die Vorstadt Praga in der polnischen Hauptstadt eingerückt war und ihre Henkerarbeit an den Aufständigen begonnen hatte.

„Ordnung herrscht in Berlin“, verkündete triumphierend die bürgerliche Presse, verkünden Ebert und Noske, verkünden die Offiziere der „siegreichen Truppen“, denen der Berliner kleinbürgerliche Mob in den Straßen mit Tüchern winkt mit Hurra! zujubelt. Der Ruhm und die Ehre der deutschen Waffen sind vor der Weltgeschichte gerettet. Die jämmerlich Geschlagenen von Flandern und den Argonnen haben ihren Ruf wieder hergestellt: durch den glänzenden Sieg — über die 300 „Spartakisten“ im „Vorwärts“. Die Zeiten des ersten ruhmreichen Eindringens deutscher Truppen in Belgien, die Zeiten Generals v. Emmich, des Bezwingers von Lüttich, erblassen vor den Taten der Reinhardt und Genossen in den Straßen Berlins. Niedergemetzelte Parlamentäre, die über die Uebergabe des „Vorwärts“ verhandeln wollten und von der Regierungs-Soldateska mit Kolben zur Unkenntlichkeit zugerichtet wurden, so daß die Rekognoszierung ihrer Leichen unmöglich ist, Gefangene, die an die Wand gestellt und in einer Weise hingemordet werden, daß Schädel und Gehirn herumspritzen: wer denkt da noch angesichts so glorreicher Taten an die schmählichen Niederlagen vor den Franzosen, Engländern und Amerikanern? „Spartakus“ heißt der Feind, und Berlin der Ort, wo unsere Offiziere zu siegen verstehen. Noske, der „Arbeiter“, heißt der General, der Siege zu organisieren weiß, wo Ludendorff versagt hat.

Wer denkt da nicht an den Siegesrausch der „Ordnungs“meute in Paris, an das Bacchanal der Bourgeoisie auf den Leichen der Kommunekämpfer, derselben Bourgeoisie, die eben erst vor den Preußen erbärmlich kapituliert und die Hauptstadt des Landes dem äußeren Feinde preisgegeben hatte, um selbst, wie die letzten Feiglinge, Fersengeld zu geben! Aber gegen die schlechtbewaffneten ausgehungerten Pariser Proletarier, gegen ihre wehrlosen Weiber und Kinder — wie flammte da wieder der Mannesmut der Bourgeoissöhnchen, der „goldenen Jugend“, der Offiziere auf! Wie tobte sich da die Tapferkeit der vor dem äußeren Feind zusammengeknickten Marssöhne in bestialischen Grausamkeiten an Wehrlosen, an Gefangenen, an Gefallenen aus!

„Ordnung herrscht in Warschau!“ „Ordnung herrscht in Paris!“ „Ordnung herrscht in Berlin!“ So laufen die Meldungen der Hüter der „Ordnung“ jedes halbe Jahrhundert von einem Zentrum des weltgeschichtlichen Kampfes zum andern. Und die frohlockenden „Sieger“ merken nicht, daß eine „Ordnung“, die periodisch durch blutige Metzeleien aufrecht erhalten werden muß, unaufhaltsam ihrem historischen Geschick, ihrem Untergang entgegengeht. Was war diese letzte „Spartakus-Woche“ in Berlin, was hat sie gebracht, was lehrt sie uns? Noch mitten im Kampf, mitten im Siegesgeheul der Gegenrevolution müssen sich die revolutionären Proletarier über das Geschehene Rechenschaft ablegen, die Vorgänge und ihre Ergebnisse am großen historischen Maßstab messen. Die Revolution hat keine Zeit zu verlieren, sie stürmt weiter — über noch offene Gräber, über „Siege“ und „Niederlagen“ hinweg — ihren großen Zielen entgegen. Ihren Richtlinien, ihren Wegen mit Bewußtsein zu folgen, ist die erste Aufgabe der Kämpfer für den internationalen Sozialismus.

War ein endgültiger Sieg des revolutionären Proletariats in dieser Auseinandersetzung, war der Sturz der Ebert-Scheidemann und eine Aufrichtung der sozialistischen Diktatur zu erwarten? Gewiß nicht, wenn man alle Momente reiflich in Betracht zieht, die über die Frage entscheiden. Die wunde Stelle der revolutionären Sache in diesem Augenblick: die politische Unreife der Soldatenmasse, die sich immer noch von ihren Offizieren zu volksfeindlichen gegenrevolutionären Zwecken mißbrauchen läßt, ist allein schon ein Beweis dafür, daß ein dauernder Sieg der Revolution in diesem Zusammenstoß nicht möglich war. Andererseits ist diese Unreife des Militärs selbst nur ein Symptom der allgemeinen Unreife der deutschen Revolution.

Das platte Land, aus dem ein großer Prozentsatz der Soldatenmasse stammt, ist nach wie vor noch von der Revolution kaum berührt. Berlin ist bislang noch vom Reich so gut wie isoliert. Zwar stehen in der Provinz die revolutionären Zentren — im Rheinland, an der Wasserkante, in Braunschweig, in Sachsen, in Württemberg — mit Leib und Seele auf Seiten des Berliner Proletariats. Doch fehlt vorerst noch der unmittelbare Gleichschritt des Vormarsches, die direkte Gemeinsamkeit der Aktion, die den Vorstoß und die Schlagfertigkeit der Berliner Arbeiterschaft unvergleichlich wirksamer gestalten würde. Sodann sind — was nur der tiefere Zusammenhang jener politischen Unfertigkeiten der Revolution — die wirtschaftlichen Kämpfe, die eigentliche vulkanische Quelle, die den revolutionären Klassenkampf fortlaufend speist, — erst im Anfangsstadium begriffen.

Aus alledem ergibt sich, daß auf einen endgültigen dauernden Sieg in diesem Augenblick nicht gerechnet werden konnte. War deshalb der Kampf der letzten Woche ein „Fehler“? Ja, wenn es sich überhaupt um einen absichtlichen „Vorstoß“, um einen sogenannten „Putsch“ handeln würde! Was war aber der Ausgangspunkt der letzten Kampfwoche? Wie in allen bisherigen Fällen, wie am 6. Dezember, wie am 24. Dezember: eine brutale Provokation der Regierung! Wie früher das Blutbad gegen wehrlose Demonstranten in der Chausseestraße, wie die Metzelei gegen die Matrosen, so war diesmal der Anschlag gegen das Berliner Polizeipräsidium die Ursache aller weiteren Ereignisse. Die Revolution operiert eben nicht aus freien Stücken, in einem offenen Blachfeld, nach einem schlau von „Strategen“ zurechtgelegten Plan. Ihre Gegner haben auch die Initiative, ja, sie üben sie in der Regel viel mehr, als die Revolution selbst, aus.

Vor die Tatsache der frechen Provokation seitens der Ebert-Scheidemann gestellt, war die revolutionäre Arbeiterschaft gezwungen, zu den Waffen zu greifen. Ja, es war Ehrensache der Revolution, sofort den Angriff mit aller Energie abzuschlagen, sollte nicht die Gegenrevolution zu weiterem Vordringen ermuntert, die revolutionären Reihen des Proletariats, der moralische Kredit der deutschen Revolution in der Internationale erschüttert werden.

Der sofortige Widerstand kam auch spontan mit einer so selbstverständlichen Energie aus den Berliner Massen heraus, daß gleich im ersten Anlauf der moralische Sieg auf seiten der „Straße“ blieb. Nun ist es inneres Lebensgesetz der Revolution, nie beim erreichten Schritt in Untätigkeit, in Passivität stehen zu bleiben. Die beste Parade ist ein kräftiger Hieb. Diese elementare Regel jeden Kampfes beherrscht erst recht alle Schritte der Revolution. Es versteht sich von selbst und zeugt von dem gesunden Instinkt, von der inneren frischen Kraft des Berliner Proletariats, daß es sich nicht bei der Wiedereinsetzung Eichhorns in sein Amt beruhigte, daß es spontan zur Besetzung anderer Machtposten der Gegenrevolution: der bürgerlichen Presse, des offiziösen Nachrichtenbureaus, des „Vorwärts“, schritt. Alle diese Maßnahmen ergaben sich bei der Masse aus der instinktiven Erkenntnis, daß sich die Gegenrevolution ihrerseits bei der davongetragenen Niederlage nicht beruhigen, sondern auf eine allgemeine Kraftprobe ausgehen wird.

Auch hier stehen wir vor einem der großen historischen Gesetze der Revolution, gegen die alle Klügeleien und Besserwissereien jener kleinen „Revolutionäre“ vom Schlage der USP. zerschellen, die in jedem Kampfe nur nach Vorwänden zum Rückzug haschen. Sobald das Grundproblem der Revolution klar aufgestellt worden ist — und das ist in dieser Revolution der Sturz der Regierung Ebert-Scheidemann, als des ersten Hindernisses für den Sieg des Sozialismus —, dann taucht dieses Grundproblem immer wieder in seiner ganzen Aktualität auf, und jede einzelne Episode des Kampfes rollt mit der Fatalität eines Naturgesetzes das Problem in seinem vollen Umfang auf, mag die Revolution zu seiner Lösung noch so unvorbereitet, mag die Situation noch so unreif sein. „Nieder mit Ebert-Scheidemann!“ — diese Losung taucht unausweichlich in jeder Revolutionskrise auf, als die einzig erschöpfende Formel aller partiellen Konflikte, und treibt dadurch von selbst, durch ihre innere objektive Logik, ob man es will oder nicht, jede Kampfesepisode auf die Spitze.

Aus diesem Widerspruch zwischen der Zuspitzung der Aufgabe und den mangelnden Vorbedingungen zu ihrer Lösung in einer anfänglichen Phase der revolutionären Entwicklung ergibt sich, daß die Einzelkämpfe der Revolution formell mit einer Niederlage enden. Aber die Revolution ist die einzige Form des „Krieges“ — auch dies ihr besonderes Lebensgesetz —, wo der Endsieg nur durch eine Reihe von „Niederlagen“ vorbereitet werden kann.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019210115-15/fragment/page=0005

Was zeigt uns die ganze Geschichte der modernen Revolutionen und des Sozialismus? Das erste Aufflammen des Klassenkampfes in Europa: der Aufruhr der Lyoner Seidenweber 1831 endete mit einer schweren Niederlage. Die Chartistenbewegung in England — mit einer Niederlage. Die Erhebung des Pariser Proletariats in den Junitagen 1848 endete mit einer niederschmetternden Niederlage. Die Pariser Kommune endete mit einer furchtbaren Niederlage. Der ganze Weg des Sozialismus ist — soweit revolutionäre Kämpfe in Betracht kommen — mit lauter Niederlagen besät. Und doch führt diese selbe Geschichte Schritt um Schritt unaufhaltsam zum endgültigen Siege! Wo wären wir heute ohne jene „Niederlagen", aus denen wir historische Erfahrung, Erkenntnis, Macht, Idealismus geschöpft haben! Wir stehen heute, wo wir unmittelbar bis vor die Endschlacht des proletarischen Klassenkampfes herangetreten sind, geradezu auf jenen Niederlagen, deren keine wir missen dürften, deren jede ein Teil unserer Kraft und Zielklarheit ist.

Es ist da mit Revolutionskämpfen das direkte Gegenteil bei parlamentarischen Kämpfe. Wir hatten in Deutschland binnen vier Jahrzehnten lauter parlamentarische „Siege", wir schritten geradezu von Sieg zu Sieg. Und das Ergebnis war bei der großen geschichtlichen Probe am 4. August 1914: eine vernichtende politische und moralische Niederlage, ein unerhörter Zusammenbruch, ein beispielloser Bankerott. Die Revolutionen haben uns bis jetzt lauter Niederlagen gebracht, aber diese unvermeidlichen Niederlagen häufen gerade Bürgschaft auf Bürgschaft des künftigen Endsieges.

Allerdings unter einer Bedingung! Es fragt sich, unter welchen Umständen die jeweilige Niederlage davongetragen wurde, ob sie sich dadurch erweist, daß die vorwärtsstürmende Kampfenergie der Massen an die Schranke der mangelnden Reife der historischen Voraussetzungen gerafft, oder aber dadurch, daß die revolutionäre Aktion selbst durch Halbheit, Unentschlossenheit, innere Schwächen gelähmt war.

Klassische Beispiele für beide Fälle sind einerseits die französische Februar-Revolution, andererseits die deutsche März-Revolution. Die heldenmütige Aktion des Pariser Proletariats im Jahre 1848 ist der lebendige Quell der Klassenenergie für das ganze internationale Proletariat geworden. Die Kümmerlichkeiten der deutschen März-Revolution hingen der ganzen modernen deutschen Entwicklung wie eine Zuckugel an. Sie wirkten durch die besondere Geschichte der offiziellen deutschen Sozialdemokratie bis in die jüngsten Vorgänge der deutschen Revolution, — bis in die eben erlebte dramatische Krise nach.

Wie erscheint die Niederlage dieser sogenannten „Spartakuswoche" im Lichte der obigen historischen Frage? War sie eine Niederlage aus stürmender Revolutionsenergie und unzulänglicher Reife der Situation oder aber aus Schwächlichkeit und Halbheit der Aktion?

Beides! Der zwiespältige Charakter dieser Krise, der Widerspruch zwischen dem kraftvollen, entschlossenen, offensiven Auftreten der Berliner Massen und der Unentschlossenheit, Zaghaftigkeit Halbheit der Berliner Führung ist das besondere Kennzeichen dieser jüngsten Episode.

Die Führung hat versagt. Aber die Führung kann und muß von den Massen und aus den Massen heraus neugeschaffen werden. Die Massen sind das Entscheidende, sie sind der Fels, auf dem der Endsieg der Revolution errichtet wird. Die Massen waren auf der Höhe, sie haben diese „Niederlage" zu einem Glied jener historischen Niederlagen gestaltet, die der Stolz und die Kraft des internationalen Sozialismus sind. Und darum wird aus dieser „Niederlage" der künftige Sieg erblühen.

„Ordnung herrscht in Berlin!" Ihr stumpfen Schergen! Eure „Ordnung" ist auf Sand gebaut. Die Revolution wird sich morgen schon „rasselnd wieder in die Höh' richten" und zu Eurem Schrecken mit Posaunenklang verkünden:

ich war, ich bin, ich werde sein!

Liebknechts letzte Reichstagsrede.

Der Haß der Parlamentarier gegen den einzigen mannhaften Vertreter des internationalen Proletariats im Reichstage hatte sich schon so verdichtet, daß in jeder Sitzung immer Schluß der Debatte beantragt war, ehe Karl Liebknecht zu Worte kam. Am 8. April 1916 hatte die Meute doch das Tempo verpaßt. Auf der Tagesordnung stand der Etat des Reichsschatzamtes, und Liebknecht wollte die Art der Werbung für die Kriegsanleihe und die gesamte Finanzwirtschaft, die uns in den Zusammenbruch geführt hat, unter die Lupe nehmen.

Schon als die nationalistische Meute im Reichstage merkte, daß Karl Liebknecht das Wort bekommen mußte, setzte ungeheurer Lärm ein. Man wollte ihn unbedingt am Reden hindern. In der Sitzung vom 24. März 1916 hatte man seine Rede verhindert, und der Abgeordnete Müller-Meiningen hatte sich tätlich an Karl Liebknecht vergriffen. Diesmal sollte es ein anderer tun. Es war der Abgeordnete Louis Hubrich, Generalsekretär des Verbandes der mittleren Reichspost- und Telegraphen-Beamten, gewählt in Oberbarnim, der Karl Liebknecht das Manuskript seiner Rede aus der Hand schlug. Kein Schutz des Präsidenten stand Liebknecht zur Seite. Im Gegenteil! An der wüsten Hetze beteiligten sich selbst die Sozialdemokraten.

Ueber den Vorgang vom 8. April 1916 kann kein Bericht in die Presse. Die Pressebureaus im Reichstage wurden vom Präsidenten Dr. Kämpf veranlaßt, nur einen von ihm gefälschten Bericht zu verbreiten. Auch die sozialdemokratische Parlamentskorrespondenz Haase ließ sich mißbrauchen. Der stenographische Bericht, der nach der Reichsverfassung ohne jede gesetzliche Behinderung nachgedruckt werden kann, wurde zurückgehalten, obwohl auch er sehr unvollständig ist.

Nur einer der berühmten illegalen Spartakusbriefe vom 29. April 1916 verbreitete das Stenogramm und den Brief Karl Liebknechts an den Reichstagspräsidenten. Wir lassen beide Dokumente folgen:

Das amtliche Stenogramm vom 8. April 1916.

Dr. Liebknecht, Abgeordneter: Meine Herren, die Hauptleistung des Herrn Staatssekretärs, dessen Gehalt hier zur Debatte und Entscheidung steht, war im vergangenen Jahre ja wohl die Tätigkeit für die Kriegsanleihen. Es wird meine Aufgabe sein, diese Tätigkeit einer kritischen Betrachtung zu unterwerfen. (Lachen.)

Meine Herren, die neue Anleihe hat zwar 1400 Millionen Mark weniger ergeben, als die vorangegangene, aber immerhin rund 10,7 Milliarden. (Lebhafte Rufe: Bravo!)

Meine Herren, wie ist dieser Erfolg zu erklären und zu bewerten? Welche Methoden sind angewendet worden, um diesen Erfolg zu erzielen? Meine Herren, im vergangenen Herbst hat das Reichsschatzamt einige Propagandaschriften herausgegeben, die die Methoden, nach denen die englische Regierung ihre Kriegsmittel aufgebracht hat, in ein ungünstiges Licht stellen sollen. Meine Herren, wer diese Schriften kritisch durchlas, sah sofort, daß die vom Reichsschatzamt von den Verfassern der Propagandaschriften, der englischen Regierung zum Vorwurf gemachten Methoden neben anderen keineswegs exkreulicheren tatsächlich fast sämtlich im stärksten Maße von der deutschen Regierung angewendet worden sind, — was natürlich in der Presse und sonst in der Oeffentlichkeit nicht gesagt werden darf! (Ereegte Zurufe.)

Man hat in bezug auf die Anleihen von Inzucht des deutschen Kapitals gesprochen Und die deutschen Kriegsanleihen sind wegen der Einführung der Möglichkeit, früher erwordene Kriegsanleihe zu beleihen, um mit dem Entliehenen neue Anleihe zeichnen zu können, nicht übel als perpetuum mobile bezeichnet worden. Sie gleichen auch in gewissem Sinne einem Karussell. Dieselben Mittel drehen sich fortgesetzt im Kreise. Es handelt sich zu einem guten Teil auch nur um eine Zentralisierung der öffentlichen Mittel in der Reichskasse. — — — (Glocke des Präsidenten. — Große Unruhe auf allen Seiten. — Erregte Zurufe: Müssen wir uns das gefallen lassen, Herr Präsident! — Landesverrat! — Das ist unerhört! — Anhaltendes Läuten der Glocke.)

Ich habe das Recht, hier Kritik zu üben! Die Wahrheit muß gesagt werden! Sie wollen mich daran hindern! (Andauernde erregte Zurufe. — Andauerndes Läuten der Glocke.)

Präsident: Meine Herren, ich bitte, die Zwischenrufe auch hier zu unterlassen. Ich kann allerdings nur meinem Bedauern darüber Ausdruck geben, daß ein Deutscher von dieser Tribüne Aeußerungen gemacht hat, wie dies seitens des Abgeordneten Dr. Liebknecht geschehen ist. (Lebhafte Zustimmung. — Erregte Zurufe: Das ist kein Deutscher!)

Dr. Liebknecht, Abgeordneter: Und Sie sind Vertreter der kapitalistischen Interessen! Ich bin Sozialdemokrat — Vertreter des internationalen Proletariats! (Stürmische Rufe: Irrenhaus! Unsinn! — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Meine Herren, ich muß — — — (Andauernde große Erregung. — Andauerndes Läuten der Glocke.)

Dr. Liebknecht, Abgeordneter: Ihre Zurufe sind eine Ehre für mich! Das ist — — — (Fortwährende Unterbrechungen. — Erregte Zurufe. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Meine Herren, das geht doch nicht so! Ich bitte um Ruhe! (Zuruf: Herr Präsident, Sie müssen uns hier Recht schaffen! Der muß runter, das dulden wir nicht!)

Dr. Liebknecht, Abgeordneter: (versucht weiter zu sprechen.) (Andauernde erregte Zurufe. — Andauerndes Läuten der Glocke. — Stürmische Rufe. — Andauerndes Läuten der Glocke.)

Präsident: Ich muß Sie bitten, meine Herren, die Ruhe zu bewahren. Sie können sich darauf verlassen, daß ich die Ordnung aufrecht erhalten werde, (erregte Zurufe), auch die Ordnung gegenüber dem Herrn Abgeordneten Dr. Liebknecht. (Andauernder Lärm. — Zuruf: Ich bitte ums Wort zur Geschäftsordnung!) — Ich kann jetzt das Wort zur Geschäftsordnung nicht geben; ich muß hier nach der Geschäftsordnung verfahren! (Andauernde erregte Rufe: Nein! Nein! Er darf nicht reden!)

Dr. Liebknecht, Abgeordneter: Meine Herren, es ist gestern in der Presse eine Zusammenstellung erschienen — — (Stürmische Rufe: Schluß! Schluß!) Haben Sie so viel zu verbergen? Die Wahrheit muß gesagt werden! Es ist gestern eine Zusammenstellung erschienen über „Die vierete Kriegsanleihe" — — —(Anhaltende große Unruhe und heftige Schlußrufe. — Ein Abgeordneter entreißt dem Redner seine schriftlichen Aufzeichnungen und wirft sie zu Boden. — Andauerndes stürmisches Beifallklatschen im Hause und auf den Tribünen. — Immer erneute Zurufe: Bravo! — Abgeordneter Dr. Liebknecht verläßt die Rednertribüne, kehrt alsdann wieder zurück.)

Präsident: Herr Abgeordneter Dr. Liebknecht, Sie hatten die Tribüne verlassen. (Abgeordneter Dr. Liebknecht: Nein!)

Dr. Liebknecht, Abgeordneter: Herr Präsident, das ist doch geradezu eine schröde Vergewaltigung! Ich habe mich nicht entfernt! Meine Papiere, die mir von einem Mitgliede des Reichstages hier im Hause heruntergerissen worden sind — (Andauernde erregte Zurufe: Nein, er soll nicht reden!) — habe ich aufgehoben, Herr Präsident! Haben Sie denn nicht gesehen, daß mir die Papiere weggerissen wurden? Ich bin noch auf der Tribüne! (Andauernde stürmische Rufe: Schluß! Schluß! — Glocke des Präsidenten.)

Herr Präsident, das ist infam von Ihnen! Können Sie das vor Ihrem Gewissen verantworten? (Stürmische Erregung. — Zurufe: Runter mit ihm!)

Präsident: Herr Abgeordneter Dr. Liebknecht, ich rufe Sie zunächst zur Ordnung, und dann schließe ich Sie auch von der Sitzung aus wegen gröblicher Verletzung der Ordnung des Hauses! (Anhaltender stürmischer Beifall. — Abgeordneter Dr. Liebknecht will weitersprechen, ruft wiederholt: Das ist eine Infamie! — Fortgesetztes Läuten der Glocke. — Nachhaltige Erregung im ganzen Hause.)

Es liegen weiter keine Wortmeldungen vor; die Debatte ist geschlossen. (Abgeordneter Dittmann: Ich bezweifle die Beschlußfähigkeit des Hauses!) — Die Beschlußfähigkeit des Hauses ist angezweifelt worden. Das Bureau ist darüber einig, daß das Haus nicht beschlußfähig ist. Die Verhandlung ist daher abzubrechen.

Das Schreiben an den Präsidenten.

Berlin, den 9. April 1916.

Herr Präsident!

Ich besprach in der gestrigen Sitzung beim Etat des Reichsschatzsekretärs das Ergebnis der jüngsten Anleihe, die Mittel, durch die es erzielt ist und seine Bedeutung. Als ich den materiellen Wert des Anleiheergebnisses und die Behauptung, daß eine „wahre Volksanleihe" vorliege, kritisch untersuchen wollte, wurde ich aus dem Hause, das schon vorher wachsende Unruhe zeigte, unausgesetzt stürmisch unterbrochen, und zwar zu dem ausgesprochenen Zweck, mich am Vortrag meiner kritischen Bemerkungen zu hindern. Dies geschah, obwohl der Herr Präsident keine Handhabe fand, gegen mich einzuschreiten. Der Herr Abgeordnete Junck-Leipzig rief mit anderen Abgeordneten: „Das Vaterland geht über die Geschäftsordnung". Der Herr Präsident wußte mir kein Gehör zu verschaffen. Ein Abgeordneter entriß mir meine Papiere und warf sie zu Boden. Weder dagegen, noch gegen andere Angriffe auf mich, schritt der Herr Präsident ein. Ich trat einige Schritte links neben das Rednerpult — noch auf der Tribüne — um einige der herumgeworfenen Zettel aufzuheben, und stellte mich sofort wieder an das Pult.

Der Herr Präsident erklärte nunmehr, ich hätte das Wort nicht mehr, da ich die Tribüne verlassen gehabt hätte. Ich stellte sofort klar, daß ich nur einige der mir gewaltsam entrissenen Zettel aufgehoben hatte und noch am Reden sei. Trotz der evidenten Sachlage beharrte der Herr Präsident, ohne gegen die mich angreifenden Mitglieder des Hauses einzuschreiten, auf seinem in keiner Weise zu rechtfertigenden Standpunkt und schloß mich, da ich mich scharf gegen dieses Verfahren wehrte, aus der Sitzung aus. Gegen die weiteren Tätlichkeiten, die nunmehr einige Abgeordnete gegen mich unternahmen, griff der Herr Präsident wiederum nicht ein.

Der Herr Präsident hat nach alledem noch die Presse veranlaßt, über den Inhalt meiner Rede völlig zu schweigen und über die gesamten geschilderten Vorgänge eine irreführende, ganz unvollständige und falsche Darstellung zu geben.

Die Zensurbehörde wendet alle Mittel an, um die Presse zur Wiedergabe dieses irreführenden Berichts zu veranlassen und am Abdruck eines genauen Berichts, selbst des amtlichen Stenogramms, zu hindern.

Ich halte es für geboten, alles dies hier festzustellen.

Ergebenst

gez. K. Liebknecht.

Daß ich gegen die Fassung des stenographischen Berichts über die Sitzung vom 8. d. M. ernste Einwendungen zu erheben habe — a. B hatten Sie nicht nur gesagt: „Herr Abgeordneter Dr. Liebknecht, Sie hatten die Tribüne verlassen", sondern weiter ganz deutlich: „Sie haben das Wort nicht mehr!"; von den tätlichen Angriffen gegen mich ist kein Wort gesagt; usw. usw. —, möchte ich nachträglich noch ausdrücklich hinzufügen.

Berlin, den 11. April 1916.

gez. Karl Liebknecht.

„Ich zweifle nicht!"

Schlußwort des Anklagevertreters und des Angeklagten Genossen Karl Liebknecht in der Verhandlung vor dem Obermilitärgericht am 23. August 1916.

Die Gerichtsverhandlung hat bekanntlich unter strengstem Ausschluß der Oeffentlichkeit stattgefunden. Wir geben im nachfolgenden die Worte des Angeklagten nach stenographischer Aufzeichnung eines Ohrenzeugen der Verhandlung wieder, dessen entgegengesetzter politischer Standpunkt und feindselige Gesinnung dem Angeklagten gegenüber die Zuverlässigkeit des Berichts nur erhöhen kann.

Der Anklagevertreter räumt ein, daß der Angeklagte sich vornehm verhalten und aus idealen Motiven gehandelt habe, aus einer Weltanschauung, die ihm, dem Anklagevertreter, natürlich weitfern liege. Aber er habe für seine idealen Zwecke Mittel angewendet, die er als ehrlos bezeichnen müsse; verwerflich sei die Behauptung, daß der Krieg von den Mittelmächten im Interesse einer Handvoll Junker und Kapitalisten inszeniert sei. Er beantragt sechs Jahr sechs Monate Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren.

Angeklagter: Ich wiederhole zunächst mein Verlangen, daß meine Erklärungen nur genau in der von mir vorgetragenen und vorgelegten schriftlichen Form in das Urteil aufgenommen werden. Sie und ich, wir gehören zwei verschiedenen Welten an und sprechen zwei verschiedene Zungen. Ich verwahre mich dagegen, daß Sie, die Sie meine Sprache nicht verstehen, die Sie dem Lager meiner Feinde angehören, meine Worte nach Ihrem Sinne gestalten.

Der Anklagevertreter hat die von mir angewandten Mittel, hat meine Behauptungen über das geschichtliche Wesen und die Entstehung des Kriegs verwerflich genannt. Wie soll ich das bezeichnen, da er die Akten kennt und weiß, welcher Ueberfluß an Tatsachen und Gründen mir zur Seite steht, und da gerade er mit dem Gerichtsherrn meinen Beweisantrag über die Vorgeschichte des Kriegs abgelehnt hat! Ich versage mir jetzt und hier jedes weitere Wort dazu; denn dieses Gericht ist für mich nicht das geeignete Forum. Aber die Verantwortlichen, jene Brandstifter in Berlin und Wien, sie werden noch zur Rechenschaft gezogen werden, daß ihnen Hören und Sehen vergeht.

Der Verhandlungsleiter zeigt die Absicht, den Angeklagten zu unterbrechen.

Angeklagter: „Zuchthaus!" „Verlust der Ehrenrechte!" Nun wohl Ihre Ehre ist nicht meine Ehre! Aber ich sage Ihnen: kein General trug je eine Uniform mit so viel Ehre, wie ich den Zuchthauskittel tragen werde.

Ich bin hier, um anzuklagen, nicht — um mich zu verteidigen!

Nicht Burgfrieden, sondern Burgfrieg ist für mich die Losung! — Nieder mit dem Krieg! Nieder mit der Regierung!

Der Anklagevertreter beklagt sich erregt über die Angriffe, die der Angeklagte gegen ihn gerichtet habe, und beruft sich darauf, wie das Volk über den Angeklagten urteile.

Angeklagter: Man vergegenwärtige sich: Der Anklagevertreter schilt mich ehrlos, beantragt sechs Jahre und einige Monate Zuchthaus und 10 Jahr Ehrverlust. Ich gebe ihm einige Worte nur allzu berechtigter Kritik, und er, der mir sechs Jahre Zuchthaus und zehn Jahr Ehrverlust — eine Kleinigkeit — zudenkt, gerät aus dem Häuschen! Ei, tun Sie das doch nicht bloß in Worten, nicht bloß in zehnfach verriegelter Verhandlung, die sich vor dem Volke versteckt. Nehmen Sie doch dem Volke die Knebel und Handschellen des Belagerungszustandes ab! Rufen Sie das Volk zusammen, hier und wo Sie wollen, und die Soldaten im Felde, wo Sie wollen! Und lassen Sie uns vor die Versammelten treten, vor ihr Gericht — auf der einen Seite Sie alle, der ganze Gerichtshof, der Anklagevertreter uhnd auch die Herren da drüben vom Generalstab, Kriegsministerium und Kriegspresseamt und wen sie sonst noch wollen. Auf der anderen Seite ich ganz allein oder einer meiner Freunde. Wo die Masse des Volkes stehen wird, wenn der Vorhang des Trugs von seinen Augen gerissen sein wird, ob bei Ihnen oder bei mir — ich zweifle nicht!

Liebknecht über die Internationale.

Eine illegale Konferenz von Mitgliedern des Spartakusbundes am 16. März 1916 nahm u. a. Stellung zur Internationale. Karl Liebknecht legte folgende Resolution vor, die einstimmige Annahme fand. Sie zeigt schon den Grundriß zur 3. Internationale.

Die neue Internationale, die nach dem Zusammenbruch der alten am 4. August 1914 wieder erstehen muß, kann nur auf dem revolutionären Klassenkampf der proletarischen Massen in den wichtigsten kapitalistischen Ländern geboren werden. Die Existenz und Wirksamkeit der Internationale ist nicht eine Frage der Organisation, nicht eine Frage der Verständigung zwischen einem kleinen Kreise von Personen, die als Vertreter der oppositionell gesinnten Schichten der Arbeiterschaft auftreten, sie ist eine Frage der Massenbewegung des zum Sozialismus zurücklehrenden Proletariats aller Länder. Im Unterschied von der am 4. August 1914 aufgelösten Internationale, die bloße äußere Anstang war und deren Existenz nur im losen Zusammenhang kleiner Gruppen von Partei- und Gewerkschaftsführern bestand, muß die neue Internationale, um eine wirkliche politische Macht zu sein, in der Gesinnung, der Aktionsfähigkeit und der täglichen Praxis der breitesten proletarischen Massen wurzeln. Die Internationale wird genau in dem Maße und durch denselben Prozeß von unten auf erstehen, als die Arbeiterklasse in allen kriegführenden Ländern sich von den Fesseln des Burgfriedens und von den vergiftenden Einflüssen ihrer offiziellen Führer befreiend, in den revolutionären Klassenkampf stürzen wird. Das erste Wort dieses Kampfes muß die systematische Massenaktion zur Erzwingung des Friedens sein, und diese allein kann auch die Geburtsstunde der neuen lebendigen wirksamen Internationale werden.

Als ein Symptom, daß sich die Orientierung der sozialistischen Kreise verschiedener Länder in der angegebenen Richtung bereits anbahnt und der internationale Zusammenschluß für diese Kreise in wachsendem Maße ein Bedürfnis ist, begrüßt die Konferenz der Richtung der „Internationale", d. h. der auf dem Boden der „Leitsätze" vereinigten Opposition der deutschen Sozialdemokratie die aus der Zimmerwalder Zusammenkunft entstandene Konferenz in Haag und erwartet, daß ihre Aeußerungen einen neuen Impuls abgeben werden, um die Geburt der Internationale aus dem tatkräftigen Willen der proletarischen Massen zu beschleunigen.

Klarheit.

Die arbeitenden Massen sind die Volksrecker der sozialen Revolution. Klares Klassenbewußtsein, klare Erkenntnis ihrer geschichtlichen Aufgabe, klarer Wille zu ihrer Erfüllung, stetlichere Taktrait das sind die Eigenschaften ohne die sie ihr Werk nicht vollbringen können. Zerstreuung des Einigkeits-Phrasennebels. Bloßstellung aller Halbheit und Lauheit. Entlarvung aller falschen Freunde der Arbeiterklasse ist dann das erste Gebot — heute mehr als je. Nur aus schonungsloser Kritik kann Klarheit erwachsen.

Karl Liebknecht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-166915610192101l5-15/fragment/page=0006

Leben • Wissen • Kunst

Sturm.

Von Karl Liebknecht.

Gedichtet im Zuchthaus zu Luckau, Frühjahr 1917.

Sturm, mein Geselle,
Du rufst mich!
Noch kann ich nicht,
Noch bin ich gekettet!
Ja, auch ich bin Sturm,
Teil von dir;
Und der Tag kommt wieder,
Da ich Ketten breche,
Da ich wiedrum brause,
Brause durch die Weiten,
Stürme um die Erde,
Stürme durch die Länder,
Stürme in die Menschen,
Menschenhirn und -Herzen,
Sturmwind, wie du!

✻

Heulen des Sturmes ist mir liebliche Melodie,
Wenn wild er herabstürzt über die Mauern
In das Gedränge enger Gänge,
Wenn er mit Gebrüll
Sie zu zersprengen sucht,
Wenn sein flatternder Mantel
Gegen die Steine klatscht,
Wenn er in rasender Wut
Stäbe und Gitter packt,
Sie zu zerbrechen! —
Wenn sein kalt-heißer Atem
Durch Ritzen und Scheiben
Die Haut mir streift,
Das Blut mir siedet.
— Gerne wohl hör ich dich,
Urbild gewalt'ger Kraft. —
Lieber doch wüßt ich dich,
Hört ich dich, fühlt ich dich,
Wärst du ein Bote mir
Anderer Kraft, Volkes Kraft.
Heulender Sturm der Nacht,
Nimmer befreist du mich!
Anderer Kraft, Volkes Kraft
Harre ich sehnsuchtsvoll,
Lausch ich voll Ungeduld,
Wann wirst du künden sie?
Friedens- und Freiheitsschlacht,
Kampfgebraus auch für mich!

Ein Brief Liebknechts

aus den Augusttagen 1914.

Am 18. Juli früh fuhr ich mit Longuet nach Paris zur Kammersitzung, in der die Deckungsvorlage beraten wurde. Wir sahen den pompösen militärischen Einzug des Kammerpräsidenten, unterhielten uns mit dem Minister der Justiz Bienvenu-Martin über die brennende Amnestiefrage. Der Minister des Innern Malvy sprach uns wegen eines Mißgriffs der Polizei von Condé sein lebhaftes Bedauern aus und versicherte, daß das Vorgefallene den Intentionen der Regierung durchaus nicht entspreche. Jaurès war so kampffrisch wie je, hinreißend und voll strömender, wärmender Kraft. Wir erörterten die politische Lage. Meine Bemerkung: „Die Demokratisierung Preußens ist nicht nur eine deutsche, sondern eine europäische Frage", unterstrich er nachdrücklich und ernst: „C'est une question européenne!" In der Sitzung hielt Sembat eine seiner feinen geistreich-pointierten Reden. Mit Longuet zog ich zum Nationalrat der Partei, der den am 14. Juli, dem Tage des Bastillefestes, beginnenden National-Kongreß vorbeitete. In der Redaktion der „Humanité" trafen wir von neuem Jaurès. Am Nachmittag dieses Tages, des 13. Juli, hatte der Senator Humbert seine berühmte Rede über die Mißstände in der französischen Heeresverwaltung gehalten. Unter einem Haufen lärmender hin und her laufender Menschen schrieb Jaurès mit einer Konzentration, die sein Hirn mit dreifacher Mauer von der Außenwelt abzusperren schien, in wenigen Minuten seinen Artikel über diese Affäre. Wir blieben dann — ein größerer Freundeskreis — bis tief in die Nacht beisammen; Jaurès unerschöpflich in Scherz und Ernst. Paris tanzte — tanzte überall — in den Wirtschaften, in den Cafés, auf den Straßen, auf den Plätzen. Fête nationale, Fête de la République. Paris tanzte nach den diskreten Klängen der Musikkapellen, deren rasch errichtete Pavillons über die ganze Stadt verstreut lagen. Paris tanzte — alt und jung, arm und reich, geputzt und zerschlissen. Es tanzte bebend und graziös — es tanzte fast lautlos — kein brutaler Ton, kein rohes Lachen, keine gemeine Geste, kein Stoßen, kein derbes Gedränge. Wundersam verhalten schien mir die Heiterkeit, die in der hellen Julinacht diese bewegliche, hüpfende, schwebende, wogende Menge erfüllte. Heute will es mir scheinen, als habe eine düstere Ahnung des Fürchterlichen, was da zehn Tage später kam, auf ihr gelastet. Ein gespenstiger danse macabre — ich werde diese Vorstellung nicht mehr los.

Wir saßen im Café des „Grand Hotel" auf dem Boulevard. Freund Duc sprach böseste Prophezeiungen aus für die nächste Zukunft, die mein Optimismus selbstsicher beiseite schob. Spät trennten wir uns. Das war mein Abschied von Jaurès. Ich fuhr mit nach Longuets kleinem Häuschen in Châtenay. Die ganze Nacht zwitscherte es über den grünen Fluren. Am 14. gelang mir noch ein kurzer Blick in den Nationalkongreß, der seine klugen Beratungen über die dem Wiener Kongreß vorzuschlagende Anti-Kriegstaktik pflog. Weill hatte eine enthusiastisch aufgenommene Ansprache gehalten. „Er spricht wie ein Franzose, wie ist das möglich?" meint ein Genosse. „Er ist so gut Franzose wie ich und du," antwortet Morizet. Ein kurzer, herzlicher Abschied von Renaudel und den anderen. Dann in rascher Fahrt durch das gesegnete Land nach Basel zu, über Belfort, wo große Massen von Deutsch-Elsässern zur Heimkehr einsteigen: sie waren zum Nationalfest über die Grenze gezogen, zahlreicher wohl als je. Die Zabernaffäre hält die Gemüter noch in Hitze. Da liegen die Vogesen in dunstiger Dämmerung — friedlich ladend — ein Asyl der Unrast, heute ein blutiges Leichenfeld, hallend vom Brüllen der Kanonen. In Basel zischt von der Münsterterrasse das letzte Feuerwerk in den schwarzen Himmel. Man feiert das „Franzosenfest" auch hier in der deutschen Schweiz.

Diese Erinnerungen sind mir ins Hirn eingebrannt. Sie begleiten mich seit dem 23. Juli 1914, wo immer ich bin.

Karl Liebknecht und die Kunst.*)

Karl Liebknecht verehrte als höchste Schöpfungskraft der Natur ihr Kunstschaffen. Was Wunder, wenn aus seiner Liebe zur Natur eine nicht weniger starke Liebe zur Kunst hervorging! Er hat in der Jugend viele Gedichte geschrieben, doch war er selbstkritisch genug, von diesen nicht das kleinste Poem an die Oeffentlichkeit zu bringen. Nachhaltige Neigungen ließen ihn überhaupt ein engeres Verhältnis zur Dichtung gewinnen, als die meisten „Gebildeten" einnehmen. Den „Faust" kannte er zum Teil auswendig, und eine der schönsten Erinnerungen knüpfte an eine Aufführung von „Auerbachs Keller" an, die er mit einigen Schulkameraden in Leipzig veranstaltete hatte. Wie zur Dichtung überhaupt, so hatte er sich zeitlebens ein starkes inneren Verhältnis zur bildenden Kunst bewahrt. Besonders die klassische Malerei und die klassisch Bildhauerei gaben ihm viel. Daher trat er überall mit Begeisterung für die humanistische Bildung ein.

Doch vor allen anderen Ausdrucksformen der Kunst gewann er das innigste Verhältnis zur Musik. Die Eltern hatten natürlich genug mit den Sorgen zu kämpfen, wie sie die Kinder durchbrachten und den Söhnen das Studium ermöglichten, und es war ausgeschlossen, Karls Lieblingswunsch zu erfüllen und ihm Klavierunterricht erteilen zu lassen. Aber der Junge wußte Rat: er wurde Autodidakt. Daher blieb seine Technik gering, aber das verdroß ihn nicht, sich sogar den schwierigsten Stücken zuzuwenden. Er hatte eine überaus feine Empfindung für musikalische Schönheiten wie für alles, was gut und schön war. Geradezu ergreifend soll er sich bemüht haben, den innersten Kern, den Geist irgendeines Liedes, irgendeiner Symphonie herauszubringen. Er hat inbrünstig um den Geist der Musik gerungen wie um sein Ideal einer glückseligeren Menschheit, und vielleicht hängt beides enger miteinander zusammen, als man auf den ersten Blick annehmen mag: die gewaltige Harmonieschlacht des wahrhaften Lebens, die er im Vogelsang und auf Schmetterlingsflügeln erkannte, wurde ihm in der Musik zum Erlebnis, und sein Drang, sie im Menschenleben allgemein verwirklicht zu sehen, führte ihn zum Schauen der vernunftgemäßen Zukunft und — bei seinem ererbten Tatensinn — nicht zur Philosophie, sondern zum tatkräftigen Wirken für dieses Ideal unter Einsatz des ganzen Ichs. Hier wurzelt sein Wesen. So eng hingen, aus dem gleichen Boden entsprossen, derartige scheinbar widerspruchsvolle Neigungen zusammen wie die Liebe zur Natur und Musik und die Liebe zur Politik; so aber begreifen wir auch das Bekenntnis seines Bruders: „Ich hörte niemand so gern Klavier spielen wie Karl, und wer zuhören durfte, wie er sich um die Musik mühte, schien in eine andere Welt entrückt." Von politischen Aufregungen flüchtete er zu Bach und Beethoven, die ihn selbst die Politik vergessen ließen. Uebrigens ist später diese Gabe zur Musik auf seinen ältesten Sohn übergegangen, der ein leidenschaftlicher Musiker schon in jungen Jahren ist.

Die „Rote Fahne" zum Weihnachtstage 1918.

Nun sind sie Weihnachten zu Hause.

Alle, die vier Jahre lang draußen gelegen haben in Gräben und Löchern, in Schmutz und Eis, die in der langen Weihnachtsnacht, am langen Weihnachtstage tausendmal die Gedanken heimwärts wandern ließen, sie sind jetzt zu Hause.

Sie alle, sie haben vier Jahre lang in den Gräben, in den schmutzigen Unterständen gelegen; ein paar Kameraden hatten ein Tännlein beigebracht, ein paar Kerzenstumpen dran, ein paar wehleidige Töne auf der Mundharmonika, und herum saßen die des Mordens müden Männer, die Hände gesenkt, die Augen geweitet, den Blick verträumt. Die Wände treten zurück, das enge Loch weitet sich ihnen zum gemütlichen Zimmer, der harte Sitz scheint ihnen weich, das Auge sieht den stillen Glanz des heimatlichen Glücks, die Luft, der süße Duft der Heimat wiegt sie da draußen in den leichten Schlummer.

Und nun sind sie zu Hause. Wer denkt da nicht an jenen Ritter, der auszog, um mit kühnen Taten der Braut zu Hause sich würdig zu erweisen, der focht und focht und immer zu neuen Taten schritt und endlich nach Hause kam und die Braut alt und grau und verfallen fand?

So finden sie heute die Heimat wieder. Sie alle, die einst hinauszogen, um „Haus und Hof" zu verteidigen, sie kommen zurück, sie sind daheim in dieser Stunde, nach der sie sich vier Jahre lang gesehnt, und finden ihre Frauen zermürbt durch Hunger und ihre Berufsarbeit, die Kinder blaß und verwildert, das Haus kalt und öde, kein Licht und keine Wärme, kein Tännlein und keine goldenen Nüsse. Proletarierweihnacht . . .

Vier Jahre lang draußen in Kälte und Blut und nur die Sehnsucht, die sie aufrecht erhielt. Heute daheim und jeglicher Traum zerstört. Der letzte Schleier gefallen, die letzte Illusion zerstört. In ihrem ganzen Riesenmaß des Leidens baut sich die schauerliche Wirklichkeit vor dem Proletariat auf.

Und doch ist gerade dieses Weihnachtsstimmung. Wie war es doch, was waren es für Leute, als vor bald zweitausend Jahren jener Traum begann, daß ein neugeborenes, unschuldig Knäblein den Frieden auf Erden, den Menschen die Erlösung bringen werde?

Es waren die Proletarier jener Zeit, es waren die Sklaven jener Tage, es waren die ungeheuren Massen verarmter Bürger, die, über das römische Reich hin zerstreut, kein Gut auf dieser Welt mehr ihr eigen nannten. Es waren die armen Teufel, die über die Landstraßen hin die Last ihres Lebens schleppten, die in den Katakomben Roms in langen, kalten Nächten saßen und verzweifelt waren an ihrem zeitlichen Leben. Sie hatten nichts mehr auf Erden als ihre Sehnsucht im Herzen, und ihre Sehnsucht baute vor ihnen auf das kommende Reich des Friedens, das ein gütiger Gott der Menschheit bescheren werde, der auch den Armen seinen Sohn nennen wird und ihn an seiner Stelle wird thronen lassen.

Jahrhunderte und Jahrtausende alter Traum, der so vielen Menschen einst der Trost und die Zuversicht war: er ist heute ausgeträumt . . .

Es ist der letzte Krieg, der jetzt gekämpft wird: der Proletarier wird ihn bestehen, er, der die Kraft zu leiden hatte, hat auch die Kraft zu siegen.

Wir kämpfen heute um die Tore des Himmels. Für uns und unsere Genossen auf der ganzen Welt halten wir das Schwert, wir werden es gebrauchen bis zu dem Tage, da auch die letzte Fessel bricht und wir hineingehen in jenes Land, in der es keine Bande mehr gibt als die Bande der Freiheit, keine Schranke mehr, denn die der Solidarität, keine Pflicht mehr, denn die des gemeinsamen Glückes der Menschheit.

Die Weihnacht ist gekommen, der Tag der Befreiung, der Tag der Erlösung.

Und ein königlich Geschlecht
Wird erblühn mit starken Söhnen,
Dessen hehre Tuben dröhnen:
Friede, Friede auf der Erde!

*) Aus „Karl Liebknecht, ein unpolitisches Bild seiner Persönlichkeit" von Harry Schumann. (Verlag Karl Reißner, Dresden).

Rosa.

Von Reinhold Schönlank.

„Es kann die Spur von deinen Erdentagen
nicht in Aeonen untergehn."

Hart hat mich das Leben gezaust. Schwere Schläge trafen mich. Da kam vor zwei Jahren die erschütternde Kunde, daß Rosa gemeuchelt worden sei. Das wer der härteste Schlag, der mich je getroffen, härter als der, der mich das Augenlicht kostete. Nicht nur weil sie mir als Mensch so nahe stand, nein: weil in ihr die Fackelträgerin ging, die uns voranleuchtete im Dunkel kapitalistischer Nacht. Ein Gefäß wurde zerbrochen, das, mit der Weisheit von Jahrhunderten gefüllt, der lechzenden Menschheit in ihrem Befreiungskampfe als stärkender Kelch gereicht wurde.

Ich will kein politisches Lied aus den Saiten meiner Seele hervorreißen. Das mögen andere tun. Aber aus den tiefsten Tiefen versunkener Tage will ich ein Bild hervorholen mit lieblichen Klängen. Den Weg zu meiner Kindheit zurück will ich suchen, den Steg, der ins Kinderland führt, das gerade mich für späteres Leid entschädigt.

Fast ein Vierteljahrhundert ist es her, da holte mein Vater, der damals Hauptschriftleiter der „Leipziger Volkszeitung" war, Rosa nach Leipzig. Sie kam aus der Schweiz. Wir Kinder waren auf den Besuch vorbereitet, es war uns erzählt worden, daß Tante Rosa komme. Tante Rosa — unser unschuldiges Kinderherz konnte später nie glauben, daß sie nicht unsere leibliche Tante sei. Und wie hat sie es anders gewünscht, als daß wir sie bis zu ihrem Ende so anreden sollten. Sie, die Fleisch von unserm Fleisch, Bein vom Bein des Proletariats war.

Ich war ein hochaufgeschossener Bube und weiß noch recht gut, wie es klingelte und wir, auf ein von uns Kindern vereinbartes Zeichen herbeistürmend, in den Jubelruf ausbrachen: „Hurra, Hurra, Hurra, Tante Rosa ist da." Ja, und sie war da! Eine kleine zierliche Gestalt mit einem klugen Kopfe und Augen, die so ernst und streng und auch so liebevoll schauen konnten. Hei, wie wir um sie sprangen und wie sie einem nach dem anderen etwas zu erzählen wußte. Die bürgerliche Meute kann sich nie genug tun, Rosa als ein „Weib" ohne Gefühl und Menschlichkeit hinzustellen. Ich kenne sie besser.

Rosa blieb längere Zeit bei uns. Und das waren Festtage. Tage heiteren Glücks, frohester Erinnerungen.

„Tante Rosa, erzähle uns ein Märchen, aber ein russisches." Wir setzten uns um sie herum, und sie erzählte. Düstere Wälder, schäumende Flüsse, in denen gar absonderliche Geistlein ihr Unwesen trieben, stiegen vor unsern Seelen auf. Und wir lauschten und lauschten. Dann sprach sie von den Verfolgungen der armen Leute in dem Riesenreich, und wie sie selbst dort gelebt.

Unserem kleinen Schwesterchen aber mußte sie immer ein polnisches Wiegenlied vorträllern, das von einem Wunderbock handelte, der bei entsprechend bravem Verhalten einen neuen Rock brächte.

Aber noch schöner war es, wenn wir vier Kinder, drei Buben und ein Mädel, mit Rosa zur Stadt hinaus, ins Freie wanderten. Da wurde gespielt und gescherzt. Wenn wir besonders bettelten, dann zeichnete sie uns auf weißen Zettelchen die neckischsten Bilderchen auf. Denn Tante Rosa konnte alles. Das war die unbestrittene Anschauung von uns Kindern. Und sie konnte es auch! Wenn sie uns wißbegierigen Kindern dann die Schönheiten der Natur erklärte und unter ihren Worten die Wiese zu leben, der Wald zu raunen begann, dann waren wir glücklich, so glücklich . . .

Tante Rosa konnte aber auch noch andere Dinge, die Kinderherzen erfreuen. Sie konnte einen Braten herstellen, der sonst nicht auf Mutters Küchenzettel stand und unsere Gaumen in höchstes Entzücken versetzte.

„Tante Rosa, Tante Rosa, heute mußt du polnischen Braten machen, Mutter hat es erlaubt." Nun begann ein Anrichten und Vorbereiten, das uns andächtig lauschenden Kindern das Wasser im Munde zusammenlaufen ließ. Ja, Tante Rosa, das war eine Frau nach dem Herzen der Kinder, weil ihr eigenes Herz so zart und feinfühlend schwang, wie ein Kinderherz selbst.

Auf alles hatte sie acht und übte höchste Rücksichtnahme. Ein tückischer Schneeball zertrümmerte mir die Sehkraft des linken Auges. Als das Wintersonnenwendfest gekommen war, da schenkte sie mir ein Buch mit besonders großen Lettern, damit ich das Auge schonen sollte. Jeder erhielt von ihr das, was für ihn paßte.

Die Jahre vergingen, Rosa kam häufig zu Besuch; immer den gleichen Sonnenschein über unsere Kindheit ausstrahlend.

Dann starb mein Vater, und sie fuhr mit uns Kindern im Wagen zur Beerdigung. Mit zarter Anteilnahme, und selbst ergriffen, redete sie uns zu, besonders mir, der ich als Aeltester am schwersten den Schlag empfand. „Wende dich nur immer an mich, wenn du nicht aus noch ein weißt." Sie hat Wort gehalten, bis zu ihrem Tode. Wenige Tage vorher übersandte sie mir noch durch einen Freund — ich hatte nicht zum Gründungsparteitag der KPD fahren können — ein Geburtstagsgeschenk. — Wenn ich sie einmal in Berlin aufsuchte und mit ihr plauderte von vergangenen Tagen, da leuchteten ihre Augen auf; sie verließ gern einmal das Gebiet der Politik, um ganz Mensch zu sein. Ich sehe sie noch heute vor mir im kleinen häuslichen Kreise, ihre Stütze und den großen Kater, ein Geschenk der Parteischule. Alles harmonisch eingestellt. Ringsum an den Wänden standen Bücher ohne Zahl.

Eines aber darf ich nicht zu schildern vergessen, wie sie mich in der Einsamkeit der Blindenanstalt aufsuchte, als sie einmal in Halle sprach. Sie kam mit W. K., erkundigte sich lebhaft nach allem und versprach, dafür zu sorgen, daß ich wieder Anschluß an die Partei bekäme. Sie hielt Wort. Ihr verdanke ich es, daß ich mir meines Menschseins wieder bewußt wurde. Als ich sie dann noch ein Stücklein Weges zur Elektrischen begleiten wollte, da war sie mütterlich besorgt, daß ich Schaden erleiden könne und brachte mich wieder zurück in die Anstalt. Aber noch lange nach ihrem Besuch schwebte ein Gerücht über der Anstalt, daß eine liebe, gute Dame da gewesen sei, die einen besucht habe und all[e] so freundlich behandelt habe. Mir selbst wurde hochnotpeinlich eröffnet, ob es wahr sei, daß sie, Rosa dagewesen sei, und mir anempfohlen, daß ich in Zukunft solche staatsgefährlichen Besuche anzumelden habe.

So war Rosa ein Mensch in des Wortes höchster Bedeutung, M[illegible] Schwester aller Notleidenden und Unterdrückten. Ihr Bild wird unvergeßlich leben im Herzen aller, die sie kannten; ihre Taten wird die Weltgeschichte bezeugen. Sie ist nicht tot, sie lebt und wirkt in uns und durch uns, bis das Ziel erreicht, das sie uns steckte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019210115-15/fragment/page=0007
DFG

Die kommunistische Frau

Rosa Luxemburg.*)

Von Johannes Faktios.

„Zur bleibenden Wirkung, zur wirklichen Erziehung der Gesellschaft gehört mehr als Talent: dichterische Persönlichkeit, Charakter, Individualität, die im Felsgrunde einer geschlossenen Weltanschauung verankert sind."

Was tritt in unser Bewußtsein, wenn wir jetzt den Namen Rosa Luxemburgs aussprechen? Entsinnen wir uns ihrer äußeren Erscheinung? Kaum. Wir erinnern uns nur, seit langem von einer überaus gescheiten Frau gehört zu haben, die es immer erneut versuchte, in den Zeitungen, Versammlungen und Parteitagen der sozialdemokratischen Bewegung deren politische Theorien und Praxis auf jene Linie festzulegen, die zur Revolution führen muß. Unserem Gedächtnis werden im Zusammenhange damit Titel von Schriften geläufig, die auf solche Kernfragen hinweisen: „Sozialreform oder Revolution"; „Massenstreik, Partei und Gewerkschaften" und ähnlich heißen sie. Uns wird jetzt plausibel, daß diese Schriften geistiges Ergebnis eines planvollen Wirkens gegen Hemmungen im Befreiungskampf der Arbeiterklasse sind. Diese Hemmungen verkörperten sich naturgemäß auch in Personen, nämlich den Verfechtern und Trägern kleinbürgerlicher und antirevolutionärer Ideen, den Parteibeamten kleinen und großen Formates. Im Kampfe gegen diese stand Rosa Luxemburg Subjekten gegenüber, die organisatorisch ebenso mächtig, wie sie politisch-theoretisch impotent und vom sozialistischen Geiste völlig verlassen waren. Impotenzen, die eben deshalb Minister werden konnten, weil ihr jegliches Beginnen ohne jedes geistige Ergebnis blieb. Ob ihr so ein Hinz oder Kunz, ein Scheidemann oder Bernstein gegenüberstand, das war im Grunde gleichgültig. Jedenfalls gab es in der offiziellen Sozialdemokratie keinen ebenbürtigen Gegner für Rosa Luxemburg in der langen Figurengalerie ihrer Widersacher. Ihr helles, scharfes, durchdringendes politisches Denken verhalf ihr zu seltener Erkenntnisfähigkeit. Sie sah untrüglicher als alle die Bedingungen des Kampfes, die Wege und Mittel zum Siege des Proletariats, und sie verstand es, laut und unzweideutig davon zu reden. Ihr war der Feldherrnblick für das Terrain des Klassenkampfes zu eigen, und in den lichtesten Stunden des Proletariats war es ihr auch in großen Massen ergeben. Die aber, die die Offiziersstellen in der proletarischen Armee einnahmen, gerade sie vermochten in ihrer eigenen Nichtswürdigkeit die überragende Größe und Bedeutung Rosa Luxemburgs nicht zu erkennen. Sie alle hielten sich nicht nur für Soldaten, die den Feldherrnstab im Tornister trugen, sondern für solche, die ihn versehentlich nur noch im Ranzen, und ihn eigentlich zu schwingen hätten. So erlebte Rosa Luxemburg die furchtbare Tragik des berufenen Führers, dem gerade im entscheidenden Moment die Masse nicht folgen kann, weil ihr Augenmerk eben auf diese oder jene Gaukler gerichtet ist, auf Bärentreiber der Idee, die eine Drehung um ihr eigenes erbärmliches Ich für eine Vorwärtsbewegung halten; die Tragik des schöpferischen Menschen überhaupt, der vom geistigen Auge das Werk schon plastisch geformt sieht und doch dann nicht mächtig genug ist, den Stoff zu bezwingen. Was mag Rosa Luxemburg gelitten haben, als sie erkannte, daß das Proletariat selbstverständlich seine großen Irrtümer beging. Sie, die die ganze Tragweite und die furchtbaren Konsequenzen dieser gigantischen Irrtümer sogleich zu ermessen vermochte? Begreifen wir ganz, was es heißt, Irrtümer, die eben begangen werden sollen, als solche zu erkennen und doch nicht mächtig genug zu sein, ihr Begehen zu verhindern. Daß sie nicht verzweifelte und nie zweifelte, das mag ihrem Wissen davon zuzuschreiben sein, daß die natürliche Entwicklung endlich noch alles herrlich hinausführen wird. Aber schließlich war sie Mensch wie alle Menschen und mußte es als grausam empfinden, daß nunmehr die Ereignisse ihren Lauf unbedingt über unzählige menschliche Opferungen hinweg nehmen würden.

So ist sie schließlich als Politiker von wenigen erkannt worden, wie sie auch rein als Mensch von fast allen unerkannt blieb, das bezeugen ihre Briefe aus dem Gefängnis (Rosa Luxemburg: Briefe aus dem Gefängnis; Verlag Junge Garde). Aus ihnen wird offenbar, daß die meisten Sozialisten nichts wußten von einer Rosa Luxemburg, wie sie so vor unserem Erkennen nun erst ersteht. Mit Staunen begreifen wir nunmehr sie besser und vermögen uns nicht des Ausrufes zu enthalten: Ecce homo! Welch ein Mensch! Und nun gestehen wir, er ging dahin, ohne daß wir ihm ganz verstanden waren. Obwohl wir zu seiner Zeit, und manchmal gar mit ihm wirkten, so geschah es doch so wenig in seiner Art und seiner Stärke, wie wenig wir ihm auch als Mensch ebenbürtig und ähnlich geworden sind. Es hilft nichts, wenn wir heute mit großen Worten vom Opfertode Rosa Luxemburgs sprechen. Nicht ihr Opfertod war unsere Erlösung, aber ihr Dasein wäre uns Hilfe. Nicht an ihrem Sterben, an ihrem Wirken gebricht es uns übrigens. Zwar ist in unseren Reihen oft zu vernehmen, daß ihr Geist unter uns und in uns lebendig sei, jedoch trauen wir denen nicht ganz, die es verkünden, denn ihr Geist gleicht allzu offensichtlich dem zu wenig, den sie zu begreifen vermeinen. Vermutlich befinden sie sich in gleicher Weise im Irrtum über jenen Menschen, wie über sich selbst. In Wahrheit will diese Tote schon Legende werden, das heißt, einige Daten ihrer Lebensabschnitte, einige Berichte von ihrer Wirksamkeit, einige Merkmale ihrer besonderen Wesensart, und einige Sentenzen ihrer Anschauungen und Gedanken wollen sich zusammenfügen zu einer immerhin dürftigen, blassen und unzulänglichen Legende. Wenn es schon des Menschen, auch des größten, Geschick ist, daß schließlich nur die Legende seines Lebens bleibt, so verdient die größte Frau ihres Jahrhunderts, daß sich von ihrem Dagewesensein eine wuchtige, lebendige, farbige Legende bilde, deren unzweifelhaftes Axiom nicht allein die Erfahrung zu sein braucht, daß sie gleich den bedeutendsten Menschen der Geschichte für eine größte Sache wirksam zu leben und schließlich zu sterben verstand, sondern daß sich eines Tages gleichsam die Zeit in ihr verkörperte, als sie in kaum zwei Tagen das Spartakusprogramm schrieb und damit ein überzeitliches Dokument schuf.

Was an Rosa Luxemburg uns vor allem als hervorragend anmutet, das ist ihre auf naturwissenschaftlicher Erfahrung gegründete und in sich gefestigte Weltanschauung, in der ihr ganzes Wesen verankert ist. Wodurch sie ein lebendig demonstrierendes Beispiel dafür gibt, daß, im Gegensatz zu den Behauptungen aller „Religiösen", eine rein naturwissenschaftlich fundierte Lebensauffassung den Menschen sehr wohl seelengroß und seelenruhig machen kann; im Leben, wie schließlich auch im Sterben. Rosa Luxemburgs an der Naturwissenschaft geschultes Denken war so gesetzmäßig und organisch entwickelt, daß sie persönlich sich meist in jenem Zustand des inneren Gleichgewichtes befand, den wir an ihr oft bewundern. Ihrer Klarheit entsprang jene menschliche Größe, die sich in allen gegebenen Situationen ihres Lebens offenbarte. Man bringt sie ins Gefängnis, sie leidet, wie ein Mensch leiden muß, der sich Jahre in Einzelhaft befindet. Gewiß empfindet sie manchmal das „eingeschlossen sein", und daß sie auf einer steinharten Matratze liegen muß, möchte dann fort und empfindet die verfluchten Wände, schreit innerlich laut auf und ist sehr traurig. Aber das währt nur Augenblicke, sogleich „kuscht" ihr Herz wieder, denn es „gehorcht wie ein gut dressierter Hund". Dann erlangt sie erneut das innere Gleichgewicht und versteht das Seiende, weil es sein muß. Dann ist sie wieder fähig, in einer Objektivität den kriegerischen Ereignissen gegenüber, von deren Dauer doch die Dauer ihrer Qual abhängt, Stellung zu nehmen, die unser Staunen erweckt. Je mehr sich im Verlaufe des Krieges Ungeheuerliches und Niederträchtiges ereignet, desto fester wird Rosa Luxemburg in der Ueberzeugung, man dürfe dieses Elementarereignis, wie eine Feuersbrunst oder Wasserflut, nicht mit sittlichen Maßstäben messen, sondern es nur als Gegenstand der Forschung betrachten. Das ist echt naturwissenschaftliches Denken, wodurch ihr Erleichterung wird, denn es ermöglicht ihr, die Endlichkeit auch dieses Ereignisses abzusehen und darum Geduld zu haben. Geduld indessen ist bei ihr die Fähigkeit, sich inzwischen auch anderen Dingen zuwenden zu können. So läßt sie sich von ihrem sich immer mehr entwickelnden Natursinn auf seinen verschiedensten Pfaden zur vielfältigen Betrachtung des kosmischen Lebens führen. Und da sie so organisch zu denken und so entwicklungsgesetzlich zu folgern vermag, verfeinert sich ungemein ihr Unterscheidungsvermögen für das, was fördernd oder hemmend im Sinne der Revolutionierung aller Lebensformen wirken muß, und gelangt damit zur Anwendung einer bewußt scharfkantigen Konsequenz. In ihr ermaß sie beständig, was notwendig getan oder notwendig unterlassen werden mußte, und schrieb ihrem eigenen Handeln mit strenger Energie seine Gesetze selbst. Das ließ ihr Pflichtgefühl dermaßen erhärten, daß, nachdem Rosa Luxemburg gleichsam eine zarte Hymne an das Leben gesungen, sie unerbittlich zu versichern vermochte: „Trotzdem werde ich hoffentlich auf dem Posten sterben; in einer Straßenschlacht oder im Zuchthaus!" Und nachdem sie besiegelt hat, daß ihre Worte nicht Rauch und Schall waren, dürfen wir fragen: wie wenige sind es doch, die neben ihr noch bestehen können? Ist sie nicht mittelbar gemordet worden von denen, die nicht nur ihre Zeit-, sondern auch ihre Parteigenossen waren? Haben sich deren gesinnungsschmutzige Seelen nicht in Taten vor unseren Augen manifestiert? Ja, immer sind letzten Endes zwei Arten von Vertretern des Menschengeschlechts leibhaftig geworden: die hoheitlichen, großen Naturen und die Niedrigen, Unreinen. Freilich gibt es zwischen Schwarz und Weiß unzählige Schattierungen und Nüancen, aber es gibt darum doch schwarz und weiß in unseren Begriffen.

Rosa Luxemburg hat gewiß am Menschen keine Enttäuschung erlitten im Sinne des Moralpredigers innerhalb der bürgerlichen Ideologie und sicherlich nie „Blütenträume" bezüglich des Menschen gehabt. Auch ihn hat sie naturwissenschaftlich betrachtet. Darum brauchte sie sich nicht in zorniger Resignation zurückziehen; etwa auf ein schöngeistiges Altenteil, wie es so viel „am Menschen Enttäuschte" gern tun. Und nicht einmal vorübergehend hat sie sich freiwillig isoliert, obwohl sie die Menschen manchmal gern gemieden hätte. Auch hierin konnte sie keiner eigenwilligen Neigung folgen, sondern mußte das diesbezügliche Gebot erfüllen, das ihr durch ihre grundfeste Weltanschauung gegeben war. Nachdem sie durch ihr naturwissenschaftlich-politisches Denken erkannte, daß die menschliche Höherentwicklung gehemmt ist durch den Umstand, daß der größte Teil der Menschheit ein proletarisches Dasein zu führen gezwungen ist und dadurch an Leib und Seele verkümmert, während der privilegierte Teil der Menschen andererseits durch Uebersättigung und Ausschweifung der Entartung verfällt, während sie das mit allen seinen Ursachen und Folgen ermißt, weiß sie, wo der nützlichste Dienst an der Menschheit zu tun ist. Nur durch die Befreiung des Proletariats kann die menschheitliche Befreiung und Höherentwicklung angebahnt werden. Im Proletariat liegt jetzt alle menschheitliche Zukunft geknebelt. Und da das Proletariat als Klasse nicht zu siegen vermag, ohne damit naturgemäß die Klassenwirtschaft überhaupt aufzuheben, so gibt es in der Tat keine sinnvollere Wirkungsmöglichkeit als die im Dienste der sozialen Revolution. Dem natürlichen Verlauf dieses geschichtlichen Ereignisses die ideologischen Hemmnisse aus dem Wege zu räumen, sinnlosen Widerstand zu brechen, soweit er durch Vermittlung geschichtlicher Erkenntnisse gebrochen werden kann, damit die neue Gesellschaftsform weniger schmerzvoll zum Durchbruch kommen kann, das muß füglich größter Dienst an der Menschheit sein. Dem instinktiven, schicksalhaften Drängen der proletarischen Menschen, deren Energie hart gefühlte und dumpf gefürchtete Not ist, den am wenigsten steilen Weg zu suchen und Ziel zu verheißen, und damit ungeheuren Energien eine Entladung zu ermöglichen, das heißt sich zunächst in den Dienst der materiellen Interessen des Proletariats zu stellen. Rosa Luxemburg war das moralische, ethische und geniale Getue zuwider, das den meisten Trägern der bürgerlichen Ideologie so wohl ansteht. Was sie zu tun imstande war, tat sie in aller Selbstverständlichkeit. Und so konnte sie nicht nur allen religiösen und philosophischen Spekulationen, sondern auch allen moralischen und ethischen Kannegießereien entraten. Es war schließlich Wesensart ihrer ganzen Weltanschauung, daß sie mit gesundem Empfinden, Klarheit und Reinheit in der Auffassung aller Erscheinungen, wahrhaft jenseits von Gut und Böse in der Betrachtung der menschlichen Handlungsweise zu stehen vermochte, und in diesem nur im Hinblick auf die Naturgesetze ein Falsch oder Richtig unterschied, womit sie übrigens unbewußt die Ursprünglichkeit und die kraftvolle Gesundheit der sozialistischen Lebensauffassung repräsentierte.

So kann man von Rosa Luxemburg sagen, daß sie Großes wirkte, ohne sie dadurch in den Geruch eines Volksbeglückers, weder in den des Propheten, noch in den des Erlösers zu bringen. Es hieße den Menschen lästern, wollte man ihr ein „göttliches" Wesen zusprechen. Soll sie aber durchaus in erhabener Weise charakterisiert werden, so könnte man das Christuswort: „hast du deinen Bruder gesehen, so hast du deinen Gott gesehen", variiren: „hast du von Rosa Luxemburg gesprochen, so hast du vom sozialistischen Menschen gesprochen."

*) Aus Heft 2 der „Reden zum Sozialismus", Otto Müller Verlag/Leipzig.

Liebknechts letztes Gedicht.

Ob sie uns auch zerbrechen —
Sie beugen uns doch nicht —
Und eh' der Tag vergangen,
Stehn wir frisch aufgericht't.

Von tausend Niederlagen
Erheben wir uns frei
Zu immer kühnerm Schlagen
In immer festrer Reih'.

Ob sie die Flamm' ersticken,
Der Funke heiß sich regt,
Und über Nacht zum Himmel
Die neue Flamme schlägt.

Und ob das Ziel, das hohe,
Entwichen scheint und fern,
Es kommt der Tag, der frohe,
Wir trauen unserm Stern.

Die Gegenwart mag trügen,
Die Zukunft bleibt uns treu —
Ob Hoffnungen verfliegen,
Sie wachsen immer neu.

Aus Nichts wird alles werden,
Eh' sie es noch gedacht,
Trotz ihrer Machtgebärden,
Wir spotten ihrer Macht.

Bald werden sie zerstieben,
Wie Gischt am Felsenstrand,
Schon winkt aus Nebeltrüben
Das heißersehnte Land.

Es gibt auf Erdenrunden
Nichts, was uns zwingen kann:
Kein Gift und keine Wunden,
Kein Teufel und kein Bann!

„Die Frau gehört ins Haus."

Diesem Einwand begegnet man immer wieder, sobald man die Notwendigkeit der Heranziehung der Frauen zum politischen Kampf betont. Aber nicht nur Erzreaktionäre, Klerikale und Spießbürger gebrauchen dieses Argument, weil sie, sowie sie den Befreiungskampf der Arbeiter gegen ihr Klasseninteresse gerichtet sehen, auch die Bestrebungen der Frauen nach politischer Betätigung als Eingriff in ihre bisherigen Herrscherrechte empfinden müssen, auch die gegen jegliche Art der Unterdrückung sich wehrende Arbeiterschaft weiß sich nicht frei von diesem Vorurteil. So alt diese Redensart ist und so sehr sie auch durch die wirtschaftlichen Tatsachen, deren Kenntnis ja gerade den Arbeitern nicht verschlossen ist, überzeugend widerlegt wird; sie spukt doch noch immer in der Arbeiterschaft herum und erschwert die Heranziehung der Frauen zum Befreiungskampf ihrer Klasse und damit auch ihrer selbst. Der bald offene, bald geheime Widerstand, der sich, trotz der proklamierten gesetzlichen politischen Gleichberechtigung der Frau, auch in Proletarierkreisen noch gegen die Politisierung der Frauen wendet, entspringt der alten, kleinbürgerlichen Anschauung, daß „das Heim die Welt der Frau" sei und sie deshalb nichts in der Politik zu suchen habe. Diese sei ausschließlich das Betätigungsgebiet der Männer. Der politische Kampf, die Einflußnahme auf Gesetzgebung und Verwaltung, seien Angelegenheiten der Männer; Frauen hätten sich um derlei Dinge nicht zu kümmern, sondern bei ihren Kochtöpfen und dem Strümpfestopfen zu bleiben.

So und ähnlich lauten die Argumente, die man auch in unseren Versammlungen zu hören bekommt, wenn man die Notwendigkeit der Beteiligung der Frauen am proletarischen Klassenkampf auseinandersetzt. Was ist nun richtig daran? Soll die Frau wieder aus der Erwerbsarbeit herausgedrängt werden, in die sie durch die industrielle Entwicklung hineingezogen wurde und aus der sie ihr Recht auf politische Betätigung ableitet? Die Beweisführung eines großen Teiles der Arbeiter läuft darauf hinaus. Besonders jener, die in den Betrieben die Frauen Arbeiten zu einem viel niedrigeren Lohn verrichten sehen, als er bisher den Männern ausbezahlt worden war. Sie stehen, mit Recht, auf dem Standpunkt, daß es nicht Aufgabe der Frau sein kann, als Lohndrückerin im Arbeitsprozeß aufzutreten. Statt aber daraus die Folgerung abzuleiten, der Frau, als der wirtschaftlich Schwächeren, in ihrem Kampfe um den gleichen Lohn bei gleicher Arbeitsleistung beizustehen, wollen sie die Frauenarbeit vollständig verdrängen. Sie schütten das Kind mit dem Bade aus und wissen nicht, daß sie so selbst die Quellen verstopfen, aus denen die Kräfte für den kommunistischen Aufbau fließen. Denn die Gesellschaft kann heute die Frauenarbeit nicht mehr entbehren, und gerade die kommunistische ist auf die Mitarbeit der Frauen angewiesen. Die Frauenerwerbsarbeit, im Kapitalismus aus der wirtschaftlichen Not der Arbeiterschaft geboren und mit allen niederdrückenden Tendenzen desselben behaftet, ist im kommunistischen Produktionsprozeß eine Notwendigkeit, soll anders nicht der kommunistische Wiederaufbau in Frage gestellt werden.

Damit ist auch der Einwand erledigt, daß es besser wäre, statt der Forderung der Frauen: gleicher Lohn für gleiche Leistungen, die Forderung aufzustellen: den männlichen Arbeitern einen auskömmlichen Lohn zu sichern, der ihnen die Erhaltung einer Familie ermöglicht. Abgesehen davon, daß auch der schon zerfallende Kapitalismus, und gerade der, nicht auf die billige Frauenarbeit verzichten will, wäre die Zurückdrängung und Beschränkung der Frau auf den Familienkreis für den Kampf der Arbeiter selbst von Nachteil. Die Enge des Familienkreises, der der Frau heute nicht mehr jenes Betätigungsgebiet gibt, wie in den Tagen der handwerksmäßigen Produktionsweise, wo der größte Teil der gesellschaftlichen Arbeit in der Familie von der Frau geleistet wurde, schränkt auch das geistige Gesichtsfeld der Frauen ein und macht sie für die Forderungen des Proletariats verständnislos. Alle berechtigten Klagen der Arbeiter über die Rückständigkeit der Frau, die sich nicht bloß in Gleichgültigkeit gegenüber dem proletarischen Klassenkampfe äußert, sondern oft auch in direkte Feindseligkeit übergeht, wo die Frau dem Manne Vorwürfe macht, wenn er die Beiträge für die politische und gewerkschaftliche Organisation abliefert und seine freie Zeit, statt der Familie, der Organisation zur Verfügung stellt, bleiben wirkungslos, wenn die Arbeiterschaft nicht selbst mit Hand anlegt, um die heutige Form des Haushaltes und der Familie umzuwandeln. Der Haushalt ist in seiner heutigen Form verkümmertes, rückständiges Handwerk, das längst von der Industrie überholt wurde. Fast alle Funktionen, die früher von der Frau im Hause ausgeübt wurden, werden heute von der Gesellschaft durchgeführt: Erziehung, Unterricht, Erzeugung und Herstellung fast aller Bedarfsgegenstände, ja auch die Verarbeitung von Nahrungsmitteln, wie das Brotbacken; alle diese Arbeiten werden nun nicht mehr im Haushalte, sondern von der Gesellschaft erledigt. Was bleibt von wirklich gesellschaftlicher Arbeit im Haushalte noch übrig? Nicht, als ob die Arbeiten im Haushalte heute einfacher wären als früher: die Lebensmittelknappheit, der Mangel an den notwendigen Bedarfsartikeln zwingen die Frauen, mehr als bisher ihre Kräfte in der Haushaltführung zu verbrauchen. Aber der Erfolg entspricht nicht den aufgewendeten Mitteln. Sie mögen sich noch so sehr plagen und abrackern, ihr Haushalt verfällt noch immer mehr und mehr, weil die allgemeine Auflösung der Wirtschaft auch vor ihm nicht haltmacht. Gleichzeitig zwingt sie die Not, das Einkommen des Mannes, das immer wieder von der sprunghaften Teuerung überholt wird, zu einem Erwerb außer Haus, und so, zwischen dem Haushalte, an dem sie noch hängt, und der Erwerbsarbeit, in die sie gedrängt wird, hin und her pendelnd, wird sie unruhig, fahrig, zu Ausbrüchen der Verzweiflung hinneigend, aber selten zu revolutionärem Denken und Handeln entschlossen.

Da muß es nun die Aufgabe der Arbeiterschaft sein, die Frau aus diesem Zwiespalt herauszuführen. Das kann aber nicht dadurch geschehen, daß man die Frau auf die Familie und den Haushalt zurückverweist, denn die Gefahren, die gerade der kämpfenden Arbeiterschaft daraus erwachsen würden, wären größer als die Vorteile, die einem verhältnismäßig kleinen Kreise von Arbeitern daraus erstünden. Es müssen vielmehr alle Kräfte des Proletariats zusammengefaßt werden, um die Rückständigkeit des heutigen Haushalts zu überwinden und die brachliegenden Kräfte der Frauen für die Allgemeinheit frei zu machen. Die Bequemlichkeit des Einzelnen darf sich den Erfordernissen der ganzen Klasse nicht entgegenstellen, da sonst der Befreiungskampf der Proletariats gehemmt und die endliche Befreiung verzögert wird. Darum darf es nicht mehr heißen: „Die Frau gehört ins Haus" und „Das Heim ist die Welt der Frau", sondern „Die Welt ist das Arbeitsgebiet der Frau". **Nur wenn diese Gedanken sich im Proletariat und vor allem bei den Frauen selbst durchsetzen, ist der rasche Aufbau der neuen, kommunistischen Gesellschaft möglich.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019210115-15/fragment/page=0008

Zum Todestage Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs.

Von E. Ludwig.

Am 15. Januar jährt sich zum zweiten Male der Tag, da der Husar Runge, angestiftet von Noske-Offizieren, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg ermordete. In ihnen, den kühnen Mahnern und Drängern des Proletariats, wollte das Bürgertum, die Ebert-Republik, die Revolution meucheln. Aber um sie in ihrem Lebensnerv zu treffen, mußte die Bourgeoisie Proletarier um Proletarier den Manen der ersten großen Toten der Arbeiterklasse opfern. Es folgte der März, es folgten Lichtenberg und München.

Die Tage des Januars sind blutig in Deutschland: Am 13. Januar vor einem Jahre, am ersten Gedenktage des Meuchelmordes, lagen über 100 Arbeiter hingestreckt vor dem Reichstage, um mit ihrem Blute die Arbeitsgemeinschaft zwischen den Sozialverrätern und den Kapitalisten zu bekräftigen. Heute im Januar: Paul Hoffmann und 10 Arbeiter in Flensburg sind von weißgardistischen Offizieren brutal niedergeschossen worden.

Aber die Revolution lebt. Sie erhebt ihr Haupt kühner als je zuvor trotz aller Morde und Provokationen. Den Gedenktag ihrer Toten begeht die deutsche Arbeiterschaft in einer Zeit der sich aufs schärfste zuspitzenden, zu Entladungen, neuen Kämpfen und Entscheidungen drängenden revolutionären Konflikte.

Frecher als je ist die Gegenrevolution. Immer aufpeitschender provoziert sie die Arbeiterschaft. Den Freispruch der Mörderstudenten von Mechterstädt, die Begnadigung des Chefs der Offiziersbande, die Leo Jogisches, Dorenbach und die 32 Matrosen ermordeten, des meineidigen Fälschers von Kessel, übertrumpft die Amnestie des Mörders von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, des Leutnant Vogel, genau zwei Jahre nach den Tagen, an denen er die Schandtat plante und beging. Voll schaudernder Empörung hat das Proletariat noch einmal die Verschwörung und den Mord miterlebt. Runges Geständnis brandmarkt die Vogel, Pflugk-Hartung unter Führung des Hauptmanns Papst, die „Blüte" der preußischen Offiziere, als gemeine Mordbuben. Es offenbart den Kriegsgerichtsrat Jörns, den bestellten Hüter des Rechts als Spießgesellen und Begünstiger der Mörder. Es entlarvt die Verhandlung vor dem Kriegsgericht gegen die Meuchelmörder als schamlose Komödie.

Sie alle kennen das Geständnis Runges und bekennen sich zynisch-offen zu ihm.

Sie alle sind solidarisch: die Mörder, der Untersuchungsrichter, der sie aus den Schlingen des Gesetzes befreite, das Kriegsgericht, das sie freisprach, das bürgerliche Gericht, das den Vogel begnadigte. Sie alle sind solidarisch in Verbrechen und Justizschande: die Bourgeoisie, die dem Meuchelmord Beifall klatschte, die Ebert-Republik, die ihn provozierte und straflos geschehen ließ, die Fehrenbach-Regierung, die Vogel freiläßt. Sie alle, die Bureaukraten, die Offizierskaste, die Junker und die Schwerkapitalisten umschlingt und fügt zusammen ein einiges Band: Die Orgesch, die ihre Waffen gezückt hält gegen das Proletariat.

Mit ihnen solidarisch ist die Bourgeoisie der Entente. Unter dem Vorwand der Entwaffnung hat sie die Orgesch und den Einwohnerwehren neue Frist gewährt und sie damit legalisiert. Mit dem deutschen bewaffneten Bürgertum zusammen rüstet sie zu neuem Feldzug gegen Räte-Rußland.

Denn sie alle wissen, daß nur die brutale Gewalt der Waffen in den Händen der Orgesch-Leute die Arbeiterklasse bändigen, im Joche der Ausbeutung halten kann. Sie alle wissen, daß die Arbeitslosigkeit, die unerbittlich Schicht um Schicht der Arbeiterschaft ins Elend, ins Bettlertum stürzt, daß Hunger, Kälte, Teuerung und Krankheit die breiten Massen des Proletariats zum Aufstand treibt gegen den zerfallenden Kapitalismus und die mit ihm verfaulende Ebert-Republik. Schon regen sich die Eisenbahner, die Bergarbeiter, die Beamten. Sie wollen und können nicht mehr mit den Bettelpfennigen sich abspeisen lassen, die der bankerotte Staat der Bourgeoisie, der die Wucherer und Schieber schützt, ihnen nur noch bieten kann. Sie kämpfen um ihre nackte Existenz, um das Leben ihrer Frauen und Kinder. Aber indem sie das tun, kämpfen sie gegen die Existenz des Staates, mit dem sie heute noch verbunden sein. Der Ausstand der Eisenbahner, Bergleute und Beamten, mag er immer als gewerkschaftlicher Streik beginnen, erschüttert die Staatsmacht in ihren Grundfesten. Die Eisenbahner, Bergarbeiter und Beamten, die zum Streik sich erheben, betreten den Weg, den Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg ihnen gewiesen haben: den Weg des Ringens um die Staatsmacht.

Die breiten Arbeitermassen, die heute und morgen gegen den Kapitalismus sich empören werden, stehen nicht mehr allein. Ihre Führerin, ihre Mitstreiterin um Leben und Tod des Proletariats ist heute der Kern der Arbeiterklasse, die Vereinigte Kommunistische Partei Deutschlands. Um das Banner des Kommunismus, das vor zwei Jahren Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, zum Sturm rufend, vor der Arbeiterschaft aufgepflanzt haben, sammeln sich heute die Massen. Damals waren wenige um sie, als sie die Kommunistische Partei gründeten. Aber Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg waren nie allein. Sie, die stets an der Spitze, stets als Führer des Vortrupps der Arbeiterschaft gefochten haben, standen stets auch innerhalb der Massen. Wenn sie damals sich von der Partei der Haase, Dittmann und Hilferding spalteten, so geschah es, um die Weite des Weges, und die Größe der Aufgaben den Arbeitern zu zeigen, die damals noch jenen Halben und Lauen folgten. Es geschah, um das Ziel des Kommunismus unverrückbar vor dem Proletariat festzustellen, um durch die Spaltung die Einigung der Arbeiterklasse vorzubereiten und zu vollenden, wie sie vorbereitet und vollendet werden muß: durch die Massenaktion des Proletariats.

Dieser Augenblick der Massenaktion ist gekommen. In revolutionärem Ringen von zwei Jahren, durch Siege und Niederlagen, im Kampfe mit der Bourgeoisie, im Kampfe gegen die kleinbürgerlichen Sozialverräter und menschewistischen Parteifunktionäre sind die ausschlaggebenden Schichten der Arbeiterschaft zu Kommunisten geworden. Sie haben erkannt, daß sie den Mordbuben der Bourgeoisie die einheitliche Kampffront der Arbeiterklasse entgegensetzen müssen.

Darum haben wir Kommunisten die übrigen Parteien des Proletariats und die Gewerkschaften aufgefordert, die Lohn- und Streikbewegungen der verschiedenen Arbeiterschichten zu vereinheitlichen und ihre Spitze zu richten gegen den Todfeind des Proletariats, die kapitalistische Gesellschaft und den bürgerlichen Staat. Aber die Eingeladenen haben taube Ohren. Ihre Ausreden und Schimpfworte gegen die Kommunisten bestätigen nur die Anklagen, die Rosa Luxemburg in ihrem politischen Testament, ihrer Rede zum Programm der Kommunistischen Partei, den Scheidemännern, Hilferdingen und Legienen ins Gesicht schleuderte: daß sie den Marxismus entwürdigen zum Deckmantel „für jede Abschwenkung von dem revolutionären Klassenkampf, für jede Halbheit, die die deutschen Sozialdemokraten und überhaupt die Arbeiterbewegung, auch die Gewerkschaften zu einem Dahinsiechen im Rahmen und auf dem Boden der kapitalistischen Gesellschaft verurteilt, ohne jedes ernste Bestreben, die Gesellschaft zu erschüttern und aus den Fugen zu bringen."

Aber mögen die Tauben nicht hören. Das Proletariat wird den Ruf der Kommunisten vernehmen und verstehen, wie es im Kriege den Ruf Karl Liebknechts verstanden hat. Mit den Kommunisten wird es sich zusammenschließen in den großen Kämpfen, die unvermeidlich sind, und mit den Kommunisten wird es rücksichtslos im revolutionären Kampfe die bürgerliche Gesellschaft bekämpfen und ihren Staat aus den Angeln heben.

Schwer und opferreich wird dieser Kampf sein. Durch die Schuld derer, die heute wieder den Ruf nicht hören wollen, die die Arbeiterklasse von Anfang an verraten und verkauft haben, steht das Proletariat Deutschlands waffenlos den waffenstarrenden Einwohnerwehren und Orgeschleuten gegenüber. Es muß hinweg über dieses Hindernis, über das es im Kapp-Putsch schon einmal überwunden hat. Das große Beispiel von Hingebung, Enthusiasmus und Opferbereitschaft, das Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg ihm gegeben hat, wird es im Kampfe stählen. In aktiver Solidarität mit Räte-Rußland, als Vortrupp der Arbeiterklasse des Westens, wird die deutsche Arbeiterschaft in diesem großen Ringen siegen mit dem Ruf, mit dem wir unsere Toten vor zwei Jahren ins Grab gelegt haben, mit dem Rufe:

„Es lebe die Weltrevolution!"

Halle und Saalkreis.

Halle, den 15. Januar 1921.

Parteinachrichten.

Distrikt 18.

Morgen, Sonntag, früh 8½ Uhr im Distriktslokal **wichtige Besprechung.** Jedes Mitglied hat zu erscheinen.

Der Distriktsführer.

Gedächtnisfeier

für unsere Toten

Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg

morgen, Sonntag, vormittag 10½ Uhr, im großen Saal des „Volksparks".

Die Technische Nothilfe im „Sargdeckel".

Eine Versammlung der Technischen Nothilfe fand am 12. Januar abends im Restaurant „Schultheiß" statt; es waren ungefähr 80 Mann erschienen, darunter 10 Frauen. Die Leitung lag in den Händen des Herrn Herbing, der auch das Referat übernommen hatte.

Herbing führte etwa aus: Die Technische Nothilfe sei notwendig, denn man wisse nicht, was der andere Tag bringt. Wir leben in einer unruhigen Zeit. Wer einmal der Teno angehöre, dürfe nicht versagen. Man habe ganze Seiten aus der Mitgliederliste streichen müssen, und es sei bedauerlich, daß von den 2000 Mitgliedern nur 80 in der Versammlung seien. Den Mitgliederschwund führt Herbing darauf zurück, daß nicht mehr wie früher die Technische Nothilfe zugleich die Löhne und Gehälter vom Unternehmer und den Lohn von der Behörde bekäme. Es mache sich auch ein Widerstand der Unternehmer gegen die Teno geltend, so daß die Obleute einen schwierigen Stand hätten. Von nun an gäbe es auch Kleidungsstücke für die Mitglieder, wie Anzüge, Stiefel, Lederjacken usw., aber er müsse verlangen, daß die Mitglieder diese Kleidungsstücke nicht verschieben.

Herbing machte den Erschienenen verlockende Versprechungen, sie würden im Falle eines Einsetzens photographiert und in der Zeitschrift „Die Räder" veröffentlicht, schließlich auch gefilmt, würden in der Welt bekannt, und der „Klassenkampf" würde sich darüber entrüsten. Es wurden auch in der Versammlung acht Postkarten mit Photographien einer Tenogruppe herumgereicht, die allerdings, wie wir immer behauptet haben, nur lauter Jugendliche darstellten.

Der Zweck der Teno sei die Hebung der Volkswirtschaft, die man auf den Stand wie vor dem Krieg bringen wolle. Sie richte sich gegen den Terror überspannter Führer, die ohne Rücksicht auf Weib und Kind ihre zwar schönen, aber undurchführbaren Ideen durchsetzen wollten. Je größer die Teno, um so geringer sei die Möglichkeit des Einsetzens. Schließlich sollen Ausbildungskurse für Heizer und Kraftwagenführer eingeführt werden, die aber nur dann einen Zweck hätten, wenn die Beteiligung genügend sei.

Um sich mehr kennen zu lernen, seien Stammtische eingerichtet worden, zu denen allerdings beim ersten Abend nur acht, und beim zweiten gar nur vier Mann erschienen wären. Das scheine an dem Lokal zu liegen; nunmehr sollen die Stammtische im Restaurant „Sargdeckel", Marthastraße 7, abgehalten werden. Herbing teilte weiter mit, daß schon drei Mitglieder der Technischen Nothilfe die Teno-Auszeichnung bekommen haben und stellte noch weitere Auszeichnungen in Aussicht. Man brauche auch alte Leute in der Teno, zwar nicht um zu arbeiten, aber um zu werben. Für den Sonnabend solle sich die Teno bereithalten, denn da sei ein kommunistischer Putsch geplant. In der Diskussion sprach ein Herr Börnicke aus Gröbers, der allein von seiner 20 Mann starken Ortsgruppe erschienen war. Die übrigen Tapferen scheuten das Fahrgeld nach der Aeußerung Börnickes. Er verlangt, daß die Teno einen Zug von Halle nach Leipzig einlegen soll, damit seine Ortsgruppe an den Vorträgen der Teno in Halle teilnehmen und abends zurückfahren könne.

Soweit der Bericht, der uns zuging. Demnach pfeift die Teno aus dem letzten Loch, und es zeugt von ganz besonderer Findigkeit des Herrn Herbing, wie er sich rühmte, daß er ausgerechnet den „Sargdeckel" zum Stammtischlokal der Teno gefunden hat. Die Zeit ist nicht mehr allzu fern, wo auf das Kapitel der Technischen Nothilfe Noskes der Sargdeckel" gelegt wird.

Winklers schimpfliches Ende.

Am Freitag hielten im „Volkspark" die Holzarbeiter eine gutbesuchte Mitgliederversammlung ab, in welcher zu den Lohnverhandlungen Stellung genommen wurde. Der gekündigte Kollege Winkler gab einen kurzen Bericht und erklärte, daß er die weiteren Verhandlungen nicht mehr führen könne, da ihm die Kollegen das Vertrauen abgesprochen hätten. Darauf wurde der Kollege Schmidt mit den Arbeiten betraut. Eine rege Auseinandersetzung rief die Handlungsweise der Kollegen Winkler und Genossen hervor, da sie versucht hatten, in verschiedenen Zeitungen und Flugblättern mehrere Kollegen in der niedrigsten Art zu verleumden. Eine kleine Stilblüte sei hier angeführt:

„Doch sehen wir uns nun die Männer der sogenannten „Opposition" und der neuen gewerkschaftlichen Leitung etwas näher an. Einer der ganz Großen unter ihnen und einer der lautesten Schmäher der gegenwärtigen Verwaltung und des Kollegen Winkler, ist der gegenwärtige, durch demagogische Phrasendrescherei auf seinen Posten gekommene, sonst aber völlig unfähige zweite Angestellte unserer Verwaltungsstelle, namens Schüller. Es ist derselbe, der seinen ehemaligen Dresdner Kollegen moralisch dermaßen begegnete, daß er es vorziehen mußte, dem Verband den Rücken zu kehren und den dortigen Staub von den Schuhen zu schütteln. In Leipzig hat er dann sein arbeiterschädigendes Treiben einige Jahre als Unorganisierter bis 1912 fortzuführen gesucht. Die Verwaltungsstelle Leipzig lehnte seine Wiederaufnahme auf Grund seiner Vergangenheit ab und die Holzarbeiter mehrerer Betriebe mußten sich bei den Gastrollen, die er gab, mit seinen unkollegialen Handlungen beschäftigen, bis er auch hier das Hasenpanier ergriff und nach Halle abdampfte. Hier sind nun Leute wie Schüller anscheinend gerade gut genug, als Angestellte des Verbandes auf den Schild gehoben zu werden. Solche „Führer" der Arbeiterbewegung sind aber heute berufen, Mitglieder der Ortsverwaltung, die jahrzehntelang in den vordersten Reihen der Hallischen Holzarbeiter gekämpft und gerungen haben, als „Kreaturen" zu bezeichnen und auszurufen! „Reinigt eure Ortsverwaltung, beseitigt diejenigen, die von der Gewerkschaftsarbeit und der wirtschaftlichen Kampfführung etwas verstehen, damit die Mitglieder meine Unfähigkeit nicht merken und damit das geplagte Gewissen über die Vergangenheit solcher Gewerkschaftler vom Schlage Moskauer Richtung Ruhe bekommt und der begangene Verrat an der Arbeiterbewegung bedeckt wird."

Mit diesen elenden Verunglimpfungen glaubten die Antibolschewisten vom Schlage Winklers die Mehrheit der Hallischen Holzarbeiter zu beeinflussen und herabzusetzen. Die Versammlung gab diesen Demagogen die gebührende Antwort: **Einstimmig wurde beschlossen, Winkler sofort seines Postens zu entheben.**

Zur Kaufmannsgerichtswahl.

Oft genug hörte man früher von den alten bürgerlichen Handlungsgehilfenverbänden, daß die Angestellten wie Stiefkinder in der Sozialpolitik behandelt werden. Dabei ist die Frage berechtigt, ob der Gesetzgeber allein daran Schuld ist. Das ist nicht der Fall. Die Angestellten selbst tragen die meiste Schuld, weil sie sich Organisationen anschließen, die eine ausgesprochene Arbeitgeberpolitik betreiben. Sind es nicht die bürgerlichen Verbände, wie der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband und der Verband Deutscher Handlungsgehilfen, die auch jetzt noch versuchen, den Angestellten einzureden, daß diese im Wirtschaftsleben eine ganz besondere Rolle einnehmen. Man glaubte die Angestellten besonders zu schmeicheln, wenn man ihnen sagte, sie seien die Vertrauensleute der Chefs und könnten daher mit den übrigen Arbeitern keine gemeinsame Sache machen. Die Freude über diese „Belehrung" war bei den Unternehmern groß, denn durch diese „Erziehungsarbeit" ekamen sie billigere und willigere Arbeitskräfte. Vielfach verdienten die Angestellten nicht einmal soviel wie die Markthelfer. Deshalb sind die Unternehmer auch bestrebt, diese wirtschaftsfriedlichen Verbände in jeder Weise zu begünstigen.

Die Organisation, die sich immer in den Kreisen der Mitglieder am radikalsten gebärdet, ist der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband. Hört man die Reden seiner Vertreter, möchte man glauben, er habe alles gemacht. Sieht man sich aber die Handlungen seiner Vertreter an, wird man sofort eines anderen belehrt werden. Es ist bezeichnend, daß Herr Thiel vom DHV. mit Herrn Hugo Stinnes, dem Großindustriemagnaten Deutschlands, in einer Reichstagsfraktion sitzt.

Der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband hat es von jeher verstanden, mit einer marktschreierischen und demagogischen Reklame einen Teil der Handelsangestellten zum Vorteil der Unternehmer irrezuführen. Da der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband von jeher ein Gegner der Frauenarbeit ist, ist es nicht verwunderlich, daß er im Jahre 1901 sich über die weiblichen Angestellten wie folgt äußerte: „Die Wählbarkeit der Frauen zu den Gewerbegerichten ist allerdings ausgeschlossen, denn bei aller Verehrung vor dem weiblichen Geschlecht muß doch gesagt werden, daß ihnen die Parteilichkeit schon in der Muttermilch angeträufelt wird, weshalb Frauen wohl ausgezeichnete Anwälte, aber niemals Richter sein können."

Seine Demagogie geht sogar so weit, daß er in derselben Broschüre und in demselben Atemzuge einen Entwurf über die kaufmännischen Schiedsgerichte anhängte, nach dem die Frauen von jeder Wahlberechtigung ausgeschlossen werden sollten.

Im Dezember 1903 brachten die dem Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband nahestehenden antisemitischen Abgeordneten Lattmann, Liebermann von Sonnenburg und Graf v. Reventlow einen Gesetzentwurf ein, in dem die Handlungsgehilfinnen von der Gleichberechtigung ausgeschlossen werden sollten.

Der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband bezeichnet sich auch heute noch als Männerverband, weil er sich gegen die Frauenarbeit im Handelsgewerbe ausspricht. Die vielen im Handelsgewerbe beschäftigten weiblichen Angestellten können sich von solchen Vertretern auf eine ganz eigentümliche Rechtsprechung gefaßt machen. Wie kann ein Urteil des Kaufmannsgerichts ausfallen, wenn es von einem Gegner der Frauenarbeit im Handelsgewerbe mitgefaßt wird?

Der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband erscheint jetzt unter dem Namen: Gewerkschaftsbund kaufmännischer Angestelltenverbände, und zwar deswegen, weil er nicht allein auftritt. Der Verband der weiblichen Handels- und Bureauangestellten soll ihm die Stimmen der weiblichen Angestellten zutreiben. Die letztgenannte Organisation ist aus genau demselben Holze geschnitzt. Sieht man sich die einzelnen Mitglieder dieser Organisationen an, so sind es vielfach Töchter von Arbeitereltern. Sollten sich diese weiblichen Angestellten als Vorspann für die vordem erwähnte Organisation mißbrauchen lassen, so leisten sie der schwärzesten Reaktion Hilfsdienste.

Kolleginnen und Kollegen! Klärt ganz besonders die weiblichen Angestellten auf, damit sie sich nicht von diesen Organisationen als Schrittmacher der größten Schädlinge der Angestelltenbewegung mißbrauchen lassen.

Von den wahlberechtigten Kolleginnen und Kollegen, die das 20. Lebensjahr vollendet haben und nicht mehr als 30 000 Mk. Jahresgehalt beziehen, darf keiner fehlen.

Wählt die freigewerkschaftliche

Liste 3,

beginnend mit dem Namen Richard Selzner, des Zentralverbandes der Angestellten.

Auf Kollegen und Kolleginnen, erscheint vollzählig zur Wahl!

Zentralverband der Angestellten,
Ortsgruppe Halle.
Harz 42/43. Tel. 1280.

Der Schulstreik in der Huttenschule

beginnt am Montag, dem 17. Januar. Die Räumung der Lutherschule kann nur durch einen einheitlichen Schulstreik durchgesetzt werden. Es liegt nun an den Eltern, diesen Mißstand zu beseitigen. Kein Arbeiterkind darf am Montag in der Huttenschule erscheinen!

• **Mandatsniederlegung.** Der Stadtverordnete Georg von der Deutschdemokratischen Fraktion, der das Amt eines unbesoldeten Stadtrates bekleidet, hat sein Mandat niedergelegt. Sein Nachfolger ist Herr Dobrint.

• **Zur Stadtschulratsfrage nahm am Donnerstag der vorbereitende Ausschuß für die Stadtschulratswahl nochmals Stellung. Wir hatten bereits mitgeteilt, daß man in dem Ausschuß beschlossen hatte, nur seminaristisch und akademisch gebildete Bewerber in die engere Wahl zu ziehen. Von diesem Gesichtspunkt aus hatte man von den 90 Bewerbern 14 ausgesondert. Nunmehr haben sich sämtliche bürgerlichen Parteien auf den Seminaroberlehrer Dr. Truschel in Weimar geeinigt, während die gesamte Linke den unabhängigen Rektor Holz aus Aschersleben wählte, obwohl er**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019210115-15/fragment/page=0009

Der Pflichtanteil zur Produktiv-Genossenschaft, e. G. m. b. H., stellt zugleich die denkbar beste Geldanlage dar. Jeder Genosse sollte hiervon überzeugt sein und umgehend die Zeichnung im Parteisekretariat, Harz 42|44, Zimmer 23, vornehmen.

sich nicht beworben hat. Da über die endgültige Besetzung das Stadtverordnetenkollegium, in dem 33 bürgerliche, 33 Stimmen der Linken gegenüberstehen, wird wahrscheinlich das Los zwischen beiden Kandidaten entscheiden.

* **Die Studenten rüsten.** Der Allgemeine Studentenausschuß hatte Donnerstag abend eine Sitzung, in der das Programm zur Reichsgründungsfeier beraten wurde. Der Vorsitzende gab bekannt, daß Rektor und Senat Gottesdienst abgelehnt haben, was natürlich bei den Herren Theologen große Bestürzung hervorrief. Sie gaben sich aber schließlich zufrieden, als jemand die Bemerkung machte, in der Kirche könne doch nicht „Deutschland, Deutschland über alles" gesungen werden. Es soll eine Auffahrt der Chargierten von der Moritzburg bis zur Kaffeemühle stattfinden. Die Polizei soll dagegen schwere Bedenken geäußert, schließlich aber nachgegeben haben, **als man ihr vorhielt, sie könnte doch den Schutz der bebänderten Jünglinge übernehmen. (!)** Der Marburger Helden wurde auch gedacht, indem das langatmige Rechtfertigungsschreiben des Marburger Rektors verteilt wurde. Ein Vertreter der Studentenschaft im Bürgerbund berichtete über den Zweck dieser Körperschaft. Sie sei ein Gegengewicht gegen die Rätediktatur! Er fand aber nur wenig Anklang. Dagegen hatte ein Jüngling, der offen zum Beitritt in die Orgesch aufforderte und den Bürgerbund als nicht wirksam genug bezeichnete, mehr Erfolg. Man findet keine Worte mehr dafür, was in dieser Brutstätte der finstersten Reaktion alles zutage gefördert wird. Für die wachsamen Hüter der Ordnung wäre dort genügend Arbeit — aber eine Krähe hackt der anderen kein Auge aus. Und Herr Polizeidirektor Dölz hat mehr die Arbeiter in sein Herz geschlossen und läßt auf sie seine Kriminalbeamten los. Für Studenten ist alles erlaubt.

* **Kapitalistische Jugend„erziehung". Aus einer Statistik der** Münchener Polizei geht hervor, daß sich die Zahl der Strafen gegen Jugendliche im Jahre 1920 gegenüber dem Jahre 1913 um 100 Prozent erhöht habe. — Zuchthaus und Gefängnis, im besten Falle Prügelerziehung in einer Erziehungsanstalt — so „erzieht" der Kapitalismus seine Opfer unter den Jugendlichen.

* **Stadttheater.** Heute, Sonnabend, 7½ Uhr wird Beethovens „Fidelio" wiederholt. Sonntag, nachmittag 3 Uhr, Weihnachtsmärchen-Vorstellung: „Die Mäusekönigin". Sonntag, abends 7½ Uhr: „Carmen". In dem am Montag, abends 7½ Uhr, unter Leitung von Professor Dr. Hans Pfitzner stattfindenden Sinfonie-Konzert gelangen zum Vortrag Beethovens 3. und 9. Sinfonie. Tini Debüser singt „An die Hoffnung" und sechs Lieder von Gellert („Bitten", „Die Liebe des Nächsten", „Vom Tode", „Die Ehre Gottes aus der Natur", „Gottes Macht und Vorsehung", „Bußlied"). Dienstag wird die Oper „Martha" gegeben. Mittwoch nachmittag: „Die Mäusekönigin", abends „Lysistrata". Donnerstag: „Das Christkindlein", Freitag: „Harry", Sonnabend nachmittag: „Die Mäusekönigin", Sonnabend abend: „Der Waffenschmied".

* **Thalia-Theater.** Im Thalia-Theater wird am Sonntag, abends 7½ Uhr, der Schwank: „Hans Huckebein" von Blumenthal und Kadelburg gegeben. Eintrittskarten sind an der Kasse des Stadttheaters sowie ½ Stunde vor Beginn der Vorstellung im Thalia-Theater zu haben.

* **Freie Volksbühne Halle.** II. Werk (Die Stützen der Gesellschaft). H: Dienstag, 18. Januar, J: Donnerstag, 20. Januar, K: Sonnabend, 22. Januar, L: 24. Januar. Die Karten für das 3., 4. und 5. Werk müssen bis zum 23. Januar in den Zahlstellen eingelöst werden.

* **Volkspark.** Heute abend im großen Saal Mandolinenkonzert; im kleinen Saal Vergnügen der Theatergesellschaft „Freiheit". Morgen vormittag Liebknechtfeier im großen Saal. Nachmittags Straßenbahnerunterstützungskasse Ball; im kleinen Saal Mandolinenverein. Im Restaurant findet Unterhaltungsmusik statt. — Genossen, unterstützt Euer Heim durch regen Besuch!

* **Apollo-Theater.** Heute, Sonnabend, morgen, Sonntag, am Montag und Dienstag finden die letzten Wiederholungen der Operette „Der letzte Walzer" statt. Für Mittwoch wird die Erstaufführung der neuesten Kesselschen Operette „Die närrische Liebe", die am Berliner „Thalia-Theater" über 200 mal mit stärkstem Erfolge gegeben wurde, vorbereitet.

* **Für die Provinziallandtagswahlen im Regierungsbezirk** Merseburg stellen die Deutschnationale Volkspartei, die Deutsche Volkspartei und der Landbund eine gemeinsame Liste auf, an deren Spitze Landeshauptmann v. Wilmowski und — ausgerechnet Oberbürgermeister Rive stehen. Ob Rive ein besonderes Zugmittel ist, erscheint uns zweifelhaft; denn in Halle hat man seine Haltung aus den Kapptagen noch nicht vergessen.

Löbejün. Ueber die Leitsätze und Forderungen der Kommunistischen Jugend spricht am 16. Januar 1921 nachmittags 2 Uhr, in der „Guten Quelle" in einer öffentlichen Jugendversammlung ein Referent aus Halle, der in der Versammlung bekanntgegeben wird. Jugendgenossen, Jugendgenossinnen, Arbeiter, erscheint in Massen!

Aus der Provinz.

Ein „mustergiltiger" Betriebsrat.

Betriebsräte sind nach allgemeinen Begriffen dazu da, die Interessen der Arbeiterschaft zu vertreten, und zwar mit allem Nachdruck. Ein Betriebsrat, der seine eigentliche Aufgabe, die Arbeiterschaft in revolutionärem Sinne zu erziehen und sich so in den Betrieb zu vertiefen, daß er ihn bei einer Aktion weiterführen kann, begriffen hat, wird niemals in Versuchung kommen, mit kapitalistischen Unternehmern Harmoniedusel zu pflegen. Ueberall, wo revolutionäre Betriebsräte ihres Amtes walten, hat sich ein gewisser Gegensatz zwischen ihm und dem Unternehmer herausgebildet, denn der letztere fühlt instinktiv, daß er es mit einem Gegner zu tun hat, der ihm eines Tages unbequem werden kann. Es gibt allerdings auch Unternehmer, die zu dem Spiel gute Miene machen, die aber doch sehnsüchtig auf den Moment warten, wo sie wieder die Alleinherrschaft über den Betrieb ausüben können. Und diese Sorte von Unternehmertum ist die gefährlichere insofern, weil das anscheinend vertrauliche Verhältnis zur Verwischung der Klassengegensätze beizutragen geeignet ist. Und gerade in solchen Fällen muß der Betriebsrat besonders auf dem Posten sein.

Im vorliegenden Falle haben wir es mit einem Betriebsrat zu tun, der anscheinend alles andere denn ein Betriebsrat ist. Wir berichteten vor mehreren Tagen von einem Vorfall in der Anilin-A.-G. in Bitterfeld-Wolfen. Dort war ein Waggon mit Waffen und Munition, als „leer" deklariert, eingeschmuggelt worden. Trotzdem der Betriebsrat wegen dieser Angelegenheit besonders herbeigeholt worden war, hielt er es nicht für nötig, sich von dem Inhalt des Waggons zu überzeugen. Man bedenke: Die Belegschaft steht in Lohnverhandlungen, ein Lohnkampf steht bei der Weigerung der Unternehmer in Aussicht, und in dieser Situation gelangt auf so eigenartige Weise die Waffensendung in die Fabrik! Und der Betriebsrat schweigt! Es kommt aber noch besser. Dieser Tage erhält die Belegschaft eine Einladung des Betriebsrats zu einem Konzert im Fabriksaal, wozu die Direktion ein Bitterfelder Orchester verpflichtet hat. Und da das Konzert ausgerechnet am 18. Januar stattfindet, muß daraus geschlossen werden, daß der Betriebsrat eine Gedenkfeier aus Anlaß der Reichsgründung veranstalten will. Jedenfalls wird der Fabriksaal an diesem Abend auch hübsch mit den Reichsfarben ausgeschmückt, womöglich schwarzweißrot, in Ermangelung von schwarzrotgold, und es ist durchaus noch nicht zu bezweifeln, daß auch eine mit Lorbeer geschmückte Büste des Flüchtlings Wilhelm den Abend verschönen helfen wird.

Das Schamlose und Unwürdige der ganzen Handlungsweise dieses unabhängig-mehrheitssozialistischen Betriebsrats (die linksstehenden Mitglieder sind zur Strecke gebracht worden) tritt aber noch dadurch zutage, daß gleichzeitig mit der Einladung zum Konzert die Mitteilung überbracht werden mußte, daß die Lohnverhandlungen gescheitert seien und der Schlichtungsausschuß damit beschäftigt werden müsse. Höher geht's nimmer! Wo solche Zustände bestehen, dann trägt die größte Schuld daran die Arbeiterschaft im Betrieb. Das muß offen ausgesprochen werden. Wir zweifeln nicht daran, daß ein ganzer Teil der Belegschaft mit diesem Betriebsrat nicht einverstanden ist. Eigentlich mußten die Arbeiter diesen Betriebsrat längst zum Teufel gejagt haben wie er es reichlich verdient hat. Und wenn er selbst noch einen Funken von Schamgefühl besäße, würde er sein Amt ohne Aufforderung niederlegen. Da er dies nicht tut, muß unbedingt die Arbeiterschaft des Betriebs gegen ihn Stellung nehmen und einen anderen Betriebsrat wählen, der die Interessen der Arbeiter besser zu wahren versteht. Was dieser Betriebsrat sich leistet, ist glatter Arbeiterverrat.

Angesichts dieser uns geschilderten Zustände fühlten wir uns verpflichtet, in aller Oeffentlichkeit gegen solche Betriebsräte Stellung zu nehmen. In den jetzigen Zeitläuften muß ein solches Mameluckentum so schnell wie möglich ausgerottet werden. Man fühlt sich unwillkürlich in frühere Zeiten versetzt, ins Mittelalter, und fragt sich erstaunt, ob denn in Deutschland eine Revolution gewesen ist. Allerdings wird man bei dem Wort „Betriebsrat" wieder daran erinnert. Wenn die Arbeiterschaft in dem erwähnten Betrieb noch nicht begriffen hat, was sie für einen „mustergültigen" Betriebsrat besitzt, dann ist ihr überhaupt nicht mehr zu helfen.

Sangerhausen. Ueber den Weißen Schrecken in Ungarn sprach in einer gutbesuchten Protestversammlung unser Jugendgenosse Sänger aus Berlin. In eingehender Weise schilderte er die Zustände in Ungarn und das Arbeiten der Horthyjustiz, die Tausende unserer Genossen mordete oder in den Kerker wandern ließ. Dagegen helfen keine Proteste und auch kein Boykott, nur die proletarische Revolution kann hier Wandel schaffen. Die Genossen Franke und Frangke appellierten an das Klassenbewußtsein der Anwesenden und forderten zum Beitritt zur VKP., zur Kommunistischen Jugendorganisation und zur Produktivgenossenschaft auf. In gleicher Weise wurde für den „Klassenkampf" agitiert. Eine Sammlung für unsere ungarischen Genossen zeitigte ein gutes Ergebnis. Im übrigen sind hier einige Sammelstellen eingerichtet.

Nordhausen. Achtung, Unterkassierer! Sämtliche Mitgliedsbücher der VKP. müssen sofort eingezogen werden, zwecks Ausstellung neuer Bücher. — Beschwerden wegen unpünktlicher Zustellung der Zeitung müssen sofort an den Vorsitzenden der Ortsgruppe der VKP. gerichtet werden.

Nordhausen. Ueber die Gewerkschaften und die 3. Internationale referierte in einer am Mittwoch stattgefundenen öffentlichen Gewerkschaftsversammlung Genosse Foerster aus Erfurt. Trotz der stillen Sabotage der rechtsunabhängigen Gewerkschaftler war die Versammlung gut besucht. Der Referent verstand es ausgezeichnet, den Anwesenden ein klares Bild zu entwerfen über die Aufgaben der Gewerkschaften. Die gute Aufnahme des Referats konnte auch der Lokalbeamte der Tabakarbeiter in der Diskussion nicht verwischen. Er kam über seinen kleinbürgerlichen Standpunkt nicht hinaus. Mit dem Verlauf der anregenden Versammlung können wir zufrieden sein.

Nordhausen. Das Schwurgericht verurteilte den Ziegeleiarbeiter Kruse aus Wachstedt (Eichsfeld) wegen Betrugs und Urkundenfälschung zu — 2 Wochen Gefängnis, weil er auf einer Bahnstrecke eine schon gebrauchte Fahrkarte nochmals verwendet hatte.

— Stadttheater. Montag: Geschlossen. Dienstag ½8 Uhr, Erstaufführung: „Nju", eine Alltagstragödie von Ossip Dymow. Mittwoch, anfang 7 Uhr: „Peer Gynt". Donnerstag ½8 Uhr: „Der letzte Walzer". Freitag ½8 Uhr: „Im weißen Rößl". Sonnabend ½8 Uhr: Geschlossene Vorstellung. Sonntag, 3¼ Uhr: „Der letzte Walzer". Abends ½8 Uhr, Erstaufführung: „Kyritz—Pyritz." Posse mit Gesang in 3 Aufzügen von H. Wilken und O. Justinus. Musik von Gustav Michaelis.

— Holzverkauf. Montag nachmittag 2 Uhr wird Brennholz verkauft am Hassestein; Mittwoch nachmittag 2½ Uhr: Nutzholz an der Kohnsteinbrücke.

Bitterfeld. Die Gedächtnisfeier der VKP. und der Kommunistischen Jugend für die Genossen Liebknecht und Luxemburg findet Sonntag, den 16. Januar, abends ½8 Uhr im „Gesellschaftshaus" statt. Der Arbeiter-Sängerchor „Vorwärts", der Frauenchor, sowie die Solisten der städtischen Kapelle werden der Bedeutung des Tages angemessene Darbietungen zum Vortrag bringen. Es ist Pflicht der gesamten Arbeiterschaft, zu dieser Feier zu erscheinen.

Zschornewitz. Die Bauarbeiter für die Aktion! Am Mittwoch fand eine gutbesuchte Bauarbeiterversammlung statt, in der Kollege Thiemann aus Bitterfeld über die wirtschaftliche Lage der Bauarbeiter referierte. Im Laufe seiner Ausführungen besprach er auch den Offenen Brief der VKP. und appellierte an die rund 600 Versammlungsbesucher, sich der politischen Organisation anzuschließen. Im Anschluß an das Referat wurde eine Resolution angenommen, worin aufs lebhafteste der Offene Brief der VKP. begrüßt wird. Die Bauarbeiter erblicken darin die Herstellung einer einheitlichen revolutionären Kampfesfront und erklären, falls die anderen Arbeiterorganisationen nicht gewillt sind diese Forderungen sich zu eigen zu machen, dann im Verein mit allen revolutionären Arbeitern diesen Forderungen Nachdruck zu verleihen. Koll. Winkelmüller sprach sodann über Zweck und Nutzen der WRO. und über die Industrieverbände. In einer angenommenen Resolution erklären die Bauarbeiter, sich voll und ganz auf den Boden der WRO. zu stellen, und sich der WRO. Halle-Leipzig anzuschließen. Bezüglich Stellung von Lohnforderungen wurde beschlossen, mit dem Gauleiter in Verbindung zu treten.

Torgau. Aus der Partei. In unserer letzten Mitgliederversammlung erstattete Genosse Spreewitz eingehend Bericht über den Kreistag in Falkenberg, woran sich eine lebhafte Diskussion anschloß. Zur Bezirksfrauenkonferenz wurden die Genossinnen Voigt und Weber delegiert. Genosse Stadtrat Becker hat sich zur Aufgabe gemacht, für die Frauen Vorträge zu halten, und ersucht um rege Unterstützung. Am 19. Januar findet hier eine Volksversammlung im „Schützenhause" statt, zu der die Genossin Wolfstein als Referentin gewonnen ist. Weiter wurde beschlossen, eine Gedenkfeier für Liebknecht und Rosa Luxemburg zu veranstalten. Die Genossen mögen für zahlreichen Besuch agitieren.

Eilenburg. Ueber die Aufgaben der Gewerkschaften sprach am 11. Januar in einer sehr gutbesuchten Versammlung der Fabrikarbeiter Genosse Bowitzky (Halle). In seinem zweistündigen Referat schilderte er eingehend die Entstehung der Gewerkschaften, ihre Tätigkeit vor und während dem Kriege. Jetzt sei es notwendig, daß die Gewerkschaften sich auf den Klassenkampf einstellen. Das Referat fand beifällige Aufnahme und erübrigte jede Diskussion. Nur der Geschäftsführer der Zahlstelle, der vor kurzem noch Agitation für die Rechts-Unabhängigen trieb, meldete sich zu Wort und erklärte sich mit den Ausführungen des Referenten vollkommen einverstanden. In einer angenommenen Entscheidung fordert die Versammlung von der Gewerkschaftszentrale die Organisierung und Propagierung des entschiedenen Kampfes für die Interessen des der Verelendung entgegengehenden Proletariats. Die Gewerkschaftszentrale wird beauftragt, alle Schritte zu unternehmen, damit auch der Kampf um die Forderung des revolutionären Proletariats aufgenommen wird. Zum Schluß erklärte sich die Versammlung mit der Durchführung der bekannten fünf Stuttgarter Forderungen der Metallarbeiter einverstanden.

Liebenwerda. Zum Schulstreik im Kreise. Im Kreise Liebenwerda hat der Schulstreik am ersten Tage in allen wichtigen Orten stark eingesetzt. In vielen Versammlungen nahm die klassenbewußte Arbeiterschaft Stellung zu dem Verhalten der Schulbehörde. Besonders im Bockwitzer Ländchen ist er mit aller Schärfe entbrannt und wird mit größter Disziplin weitergeführt. Die Forderung ist: Wiedergutmachung des an Lehrer Ritterbusch in Blumberg begangenen Unrechts und Zusage auf Zurückversetzung nach Blumberg oder in die Nähe Blumbergs. Der Schulstreik wird von der Arbeiterschaft im ganzen Unterbezirk bis zum Erfolge durchgeführt werden. — Es liegen uns bereits einige Versammlungsberichte vor aus Dommitzsch, Hohenleipisch und Mühlberg. In Dommitzsch referierte in einer stark besuchten Versammlung Genosse Holzweißig. Eine Abstimmung, ob in den Schulstreik eingetreten werden soll, ergab einmütige Zustimmung. In Hohenleipisch sprach Genosse Naumann-Mühlberg. Auch dort ergab die Aussprache, daß alle Anwesenden entschlossen sind, in einen Sympathiestreik gegen die reaktionären Machenschaften der Schulbehörde einzutreten. In dieser Versammlung waren auch einige Lehrer anwesend. Es wurde eine Kommission gewählt, die die weiteren Schritte einleiten soll. In Mühlberg war die öffentliche Versammlung ebenfalls sehr stark besucht. Der Streik hat hier gleich vom ersten Tage an in großem Umfange eingesetzt. Ein Herr Teiche jun., der sich gern ein sozialistisches Mäntelchen umhängt, aber in Wahrheit von Sozialismus wirklich sehr wenig zu verstehen scheint, sprach in der Versammlung gegen den Schulstreik. Es zeigt sich hier, daß das Bürgertum gegen die Arbeiterschaft steht.

Mühlberg. Aufgeklärter Unglücksfall. Seit zwei Monaten ist der Häusler Mägsfessel aus Staritz spurlos verschwunden. M. hatte damals ein Rind nach Mühlberg geliefert und war mit dem Erlös, etwa 6000 Mk., in mehreren Gastwirtschaften gewesen, bis er abends gegen 8 Uhr den Heimweg, der über die große Elbfähre ging, antrat. Er war aber nicht übergesetzt worden und ist seitdem verschwunden. Alle Nachforschungen waren vergebens. Man sprach offen von einem Verbrechen und brachte mehrere Unschuldige in Verdacht. Jetzt ist er bei Belgern als Leiche aus der Elbe gezogen worden. Das Geld hatte er noch bei sich. Er scheint an der diesseitigen Fährbrücke in die Elbe gefallen zu sein.

Bockwitz. Aus dem Parteileben. Eine außerordentliche Mitgliederversammlung hatte die hiesige Ortsgruppe der VKP. am 8. Januar einberufen, in der unser Genosse und Landtagsabgeordneter Gustav Menzel referierte. Er streifte kurz die politische Lage in Deutschland und besprach dann die auswärtige Politik, womit er reichen Beifall fand. Den Bericht vom Parteitag, den ebenfalls Genosse Menzel gab, fand volle Zufriedenheit bei den Genossen. Zuletzt forderte er alle Genossen auf, Mitglied der Produktivgenossenschaft Halle zu werden. Die Anteilscheine sind bei dem Genossen Hübner zu haben.

Wittenberg. Stadtverordnetensitzung. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde der bisherige Vorsteher wiedergewählt. Unsere Genossen enthielten sich der Stimme und gaben weiße Zettel ab. Für die Ortskohlenstelle war ein Kredit von 66 000 Mk. angefordert worden. Es handelt sich um den Ankauf von sechs Pferden nebst Wagen, die die Kohlenstelle zur Beförderung von Heizmaterial verwenden will. Ein ähnlicher Antrag, der die Einrichtung eines städtischen Fuhrparks bezweckte, war in voriger Sitzung abgelehnt worden mit Hinweis auf die Teuerung. Durch den Verkauf der Militärpferde wurde aber der Kohlenstelle ein billiges Angebot gemacht (46 700 Mk. für sechs Pferde und 20 000 Mk. für zwei Wagen nebst Geschirr), so daß der Dezernent der Ankauf von neuem beantragte. In der Kommission war der Ankauf mit sieben gegen sechs Stimmen beschlossen worden. Aber ... sich unsere Genossen sich ... selbst auch der Magistratsvertreter wie auch ließ nur durch ihren der Sache annahmen, die Rechte schwieg und ... nden und weil Fuhr- Sprecher erklären, daß sie aus formalen Gründen ... e Vorlage ablehnen. ... Leute genug zur Verfügung stünden, die ... r entgegen, daß ihre Treffend hielt ihnen unser Genosse Ziegler ... Haltung von der Furcht diktiert sei, die Sache könne nach „Sozialisierung" riechen. So fiel die Vorlage mit 13 gegen 20 Stimmen; nur eine Bürgerliche fand den Mut der Ueberzeugung und stimmte dafür. Die übrigen Angelegenheiten wurden dann glatt erledigt. Auf Beschluß der Regierung muß der Schulgeldsatz für auswärtige Schüler am Lyzeum von 750 auf 600 Mk. herabgesetzt werden. Nachtragsforderungen von insgesamt 526 971,94 Mk. wurden bewilligt. Zum Schluß erfolgte die Wahl der Kommissionen.

Wittenberg. Ein Goldhamsterer. Wie uns berichtet wird, wurde bei einem hiesigen Geschäftsmann ein größerer Geldbetrag vorgefunden (man spricht von einer Viertelmillion), der hauptsächlich aus Gold und Silber bestand. Das Finanzamt soll den Betrag bereits beschlagnahmt haben. „Das Gold gehört dem Vaterlande!" hieß es immer während des Krieges. Wie unsere Patrioten danach gehandelt haben, kann man an diesem Beispiel ersehen.

Weißenfels. Elternbeiräte. Montag abend 8 Uhr in der „Weintraube", Langendorfer Straße 17: Sitzung. Der Obmann ersucht um vollzähliges und pünktliches Erscheinen.

— Vortragsabend in der Venditzschule. Allen Besuchern zur Kenntnis, daß der nächste Vortragsabend der Dissidentenvereinigung Mittwoch abend von 6 bis 8 Uhr stattfindet. Es wird Wert darauf gelegt, daß alles pünktlich zur Stelle ist. Um rege Beteiligung wird gebeten. Ferner wird noch darauf hingewiesen, daß Anmeldungen zur Jugendweihe jederzeit angenommen werden.

— Brotmarkenausgabe findet statt am Montag, dem 17. Januar, von 8 bis 10½ Uhr vormittags, für die Walterstraße bis zur Uhlandstraße, von 10½ bis 1 Uhr für die Weinbergstraße bis zur Zimmerstraße.

Naumburg. Ein neues Tätigkeitsfeld hat jetzt unsere Polizei entdeckt, und zwar ist sie damit beschäftigt, den Offenen Brief bei der VKP. überall, wo er angeklebt ist, abzureißen. Leider gelang es sehr schlecht, denn der Offene Brief klebt zu fest. Um nun der Polizei die Arbeit zu erleichtern, empfehlen wir, daß jeder Schutzmann mit Wassereimer, Bürste und Leiter ausgerüstet wird; natürlich müssen sie Uniform und Säbel behalten, denn sonst könnte man sie mit Fensterreinigern verwechseln. Bei dieser ihrer Tätigkeit könnten sie dann auch gleich die Plakate von Hindenburg, Oberschlesien und der antibolschewistischen Liga mit entfernen.

— Arbeitersamariterkolonne. Sonntag, den 16. Januar, vormittags von 10 bis 11 Uhr im Restaurant „Zum goldenen Hahn" (kleines Zimmer), Urwahl betreffs Bundestagsdelegierte. Sämtliche Mitglieder müssen sich an der Wahl beteiligen.

Die Kolonnenleitung.

Merseburg. Neuer Landrat. Der mehrheitssozialistische Amtsrichter Dr. Lehnsdorf aus Kreppelsdorf bei Landshut in Schlesien wurde von der preußischen Staatsverwaltung zum kommissarischen Landrat des Kreises Merseburg ernannt und wird sein Amt am 1. Februar übernehmen.

— Zur Provinziallandtagswahl haben die rechtsstehenden Parteien bereits Stellung genommen und gegenseitig Verhandlungen gepflogen. Es ist demzufolge als feststehend zu betrachten, daß die Deutschnationale Volkspartei, die Deutsche Volkspartei und der Landbund der Provinz Sachsen eine gemeinsame Liste für den Regierungsbezirk aufstellen werden. Von den Kandidaten der Deutschnationalen werden zunächst die beiden Reaktionäre Landeshauptmann v. Wilmowski und Oberbürgermeister Dr. Rive genannt. Wer von der Volkspartei kandidiert, ist noch nicht bekannt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019210115-15/fragment/page=0010
DFG

Walchenseewerk A.-G. und Mittlere Isar A.-G.

4½% mündelsichere vom Jahre 1926 ab zum Nennwerte rückzahlbare Schuldverschreibungen der

„Bayerischen Großwasserkraftwerke"

sichergestellt durch den jetzigen und zukünftigen Besitz der beiden obigen Gesellschaften und deren samtverbindlicher Haftung und durch die Bürgschaft des mit seinem Gesamtvermögen für Kapital und Zinsen haftenden Staates Bayern.

Die bayerischen Wasserkräfte bilden einen der wertvollsten Teile des bayerischen Volksvermögens. Nach ihrem völligen Ausbau können insgesamt rund 2,5 Millionen Pferdestärken mit einer ungefähren Jahresleistung von 12 Milliarden Pferdekraftstunden gewonnen werden. Diese Kräfte genügen, um die sämtlichen Bahnen in Bayern auch bei einer Verdoppelung des jetzigen Verkehrs mit elektrischem Strom zu betreiben, um die elektrische Beleuchtung in allen Städten und Gemeinden einzuführen, die sämtlichen in der Landwirtschaft, im Gewerbe und in der Industrie zurzeit benützten Dampfkraftanlagen durch Elektromotoren zu ersetzen und neu entstehende Industrien reichlich mit Elektrizität zu versorgen. Dabei würden immer noch sehr große Wasserkräfte für Rohstoffgewinnung und dergl. übrigbleiben.

Zur möglichst raschen Behebung der schweren wirtschaftlichen Folgen, welche die Kohlennot für das Verkehrswesen und die bayerische Industrie mit sich brachte, sind vom bayerischen Staate zunächst

das **„Walchenseewerk"** und die **„Mittlere Isar"**

in Angriff genommen worden.

Bei dem Walchenseewerk wird das Wasser der Isar im Walchensee aufgespeichert und in der 200 m hohen Gefällstufe zwischen Walchensee und Kochelsee ausgenützt. Das Werk hat eine Spitzenleistung von 120 000 Pferdestärken und eine Jahresleistung von 250 Millionen Pferdekraftstunden. Ein besonderer Vorzug des Walchenseewerkes besteht in dem schon vorhandenen Speicherbecken des Walchensees, dessen Wasservorrat in den Stunden erhöhten Kraftbedarfes und insbesondere in den wasserarmen Wintermonaten herangezogen wird.

Die Anlagekosten berechnen sich nach der heutigen Preislage auf rund 250 Millionen Mark. Auch bei weiteren Preissteigerungen wird die Walchenseekraft selbst gegen die günstigsten Wärmekraftanlagen eine erhebliche Verbilligung der Stromerzeugungskosten aufweisen.

Mit dem Bau des Walchenseewerkes wurde im Dezember 1918 begonnen. Die Bauarbeiten, insbesondere die Wehranlagen an der Isar, der Zuleitungskanal zum Walchensee mit dem Stollen bei Wallgau, der Druckstollen zwischen Walchen- und Kochelsee, die Maschinenhausfundamente und der Unterwasserkessel sind zum großen Teil ausgeführt. Mit der Inbetriebnahme des Werkes im Jahre 1923 kann mit Sicherheit gerechnet werden.

Die Mittlere Isar wird auf eine Maschinenleistung von 140 000 Pferdekräften ausgebaut. Im Jahresdurchschnitt werden 75 000 Pferdestärken geleistet und damit jährlich rund 600 Millionen Pferdekraftstunden gewonnen. Der erzeugte Strom soll zum überwiegenden Teil für Elektrisierung des Bahnbetriebes und zur Versorgung des Landes mit Licht und Kraft verwendet werden. Bei dem bestehenden außerordentlichen Kraftbedürfnis kann der Stromabsatz als gesichert gelten.

Der Gesamtgeldbedarf ist auf Grund derzeitiger Preisverhältnisse auf 600 Millionen Mark veranschlagt. Im Hinblick auf die gegenwärtigen anderweitigen Kraftererzeugungskosten steht die Kraftdarbietung der Mittleren Isar zu den Ausbaukosten in sehr günstigem Verhältnis.

Die Bauarbeiten sind im Frühjahr 1919 begonnen worden und auf einer Kanallänge von 35 km in vollem Gange. Beschäftigt sind zurzeit rund 2400 Arbeiter. Der Beginn des Betriebes steht im Jahre 1924 in Aussicht.

Die für die Ueberlandversorgung bestimmten Kräfte des Walchenseewerkes und der Mittleren Isar werden in einem 100 000 Voltnetz, das sich über das ganze rechtsrheinische Bayern erstreckt („Bayernwerk"), eingeleitet. Auf diese Weise werden die Vorteile des hervorragenden Speicherwerkes der Walchenseekräfte mit der großen Niederdruckanlage der Mittleren Isar auf das Vorteilhafteste verbunden. Im Zusammenschluß mit bereits bestehenden und weiter geplanten Werken wird es möglich sein, das Kraftbedürfnis im ganzen Lande in wirtschaftlicher Weise zu befriedigen und auch benachbarte Wirtschaftsgebiete unabhängig von der Kohle zu machen.

Das Walchenseewerk und die Mittlere Isar sind hiernach werteschaffende Unternehmungen von hervorragender Bedeutung.

Für die Weiterführung des Baues und für den Betrieb des Walchenseewerkes und der Mittleren Isar sind durch Vertrag vom 8. Januar 1921 unter überwiegender Beteiligung des bayerischen Staates die

Walchenseewerk-Aktiengesellschaft und die **Mittlere Isar-Aktiengesellschaft**

gegründet worden.

Der Sitz der beiden Gesellschaften ist München; ihre Dauer ist zeitlich nicht begrenzt.

Gegenstand beider Unternehmungen ist der Ausbau der Wasserkräfte der Isar und des Walchensees und ihre Verwertung durch Abgabe der gewonnenen elektrischen Arbeit oder Verwendung im eigenen Betriebe, die Errichtung ähnlicher Unternehmungen, die Beteiligung an solchen und der Erwerb von Grundstücken und Rechten, welche dem Zwecke der beiden Unternehmungen dienen.

Insbesondere ist Gegenstand der Unternehmungen die Erwerbung der vom Lande Bayern zur Ausnützung der genannten Wasserkräfte hergestellten und noch zu erstellenden Anlagen und aller damit zusammenhängenden Rechte.

Das Grundkapital der Walchenseewerk A.-G. beträgt M. 50 000 000,—, das der Mittleren Isar A.-G. M. 75 000 000,—.

Das Geschäftsjahr beginnt bei beiden Gesellschaften am 1. Oktober und endet am 30. September. Das 1. Geschäftsjahr läuft bis 30. September 1921.

Zur Beschaffung der Mittel für den weiteren Ausbau geben die Walchenseewerk A.-G. und die Mittlere Isar A.-G. unter dem Sammelnamen:

Schuldverschreibungen der Bayrischen Großwasserkraftwerke

mit 4½% verzinsliche vom Jahre 1926 ab zum Nennwert rückzahlbare Obligationen aus, die durch den jetzigen und zukünftigen Besitz der beiden Gesellschaften unter deren samtverbindlicher Haftung und durch die Bürgschaft des mit seinem Gesamtvermögen für Kapital und Zinsen haftenden Staates Bayern sichergestellt, also mündelsicher sind.

Die Schuldverschreibungen lauten auf den Inhaber und gelangen in Stücken zu Mk. 1000,—, 2000,—, 5000,—, 10 000,— und 20 000,— zur Ausgabe.

Die Verzinsung beginnt am 1. April 1921; die Zahlung der Zinsen erfolgt halbjährlich jeweils am 1. April und 1. Oktober.

Die Einlösung der Schuldverschreibungen wird zum Nennwert im Wege der Auslosung, beginnend mit dem Jahre 1926, mit jährlich mindestens 1½% des ursprünglich ausgegebenen Betrages zuzüglich der ersparten Zinsen aus den eingelösten Schuldverschreibungen vorgenommen. Die Auslosungen erfolgen im Monat April zum 1. Oktober eines jeden Jahres, erstmals am 1. April 1926, zur Heimzahlung am 1. Oktober 1926.

Die Schuldner sind befugt, vom 1. April 1931 ab verstärkte Auslosungen vorzunehmen oder auch die sämtlichen noch ausstehenden Schuldverschreibungen mit einer Frist von 6 Monaten zu kündigen.

Die Anleihe soll zunächst an der Münchener Börse eingeführt werden.

Die im Vorstehenden beschriebenen

4½% mündelsicheren Schuldverschreibungen der Bayerischen Großwasserkraftwerke

werden hiermit **zur öffentlichen Zeichnung** unter folgenden Bedingungen aufgelegt:

Zeichnungsstelle ist die **Bayerische Staatsbank, München** mit ihren sämtlichen Niederlassungen. Zeichnungen können

vom 17. Januar bis einschließlich 5. Februar 1921

bei den genannten Stellen sowie
bei der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München,
" " Bayerischen Vereinsbank, München,
" " Bayerischen Hand-elsbank, München,
" " Bayerischen Notenbank, München,
" " Süddeutschen Bodenkreditbank, München,
" " Bayerischen Zentral Darlehnskasse, e. G. m. b. H., München,
" Merck, Finck & Co., München,
" H. Aufhäuser, München,
" Schneider & Münzing, München,
" der Bayerischen Diskonto- und Wechsel-Bank, A.-G., Nürnberg,
" Vereinsbank, Nürnberg,
" Anton Kohn, Nürnberg,

bei der Bank für Handel und Industrie, Berlin,
" " Deutschen Bank, Berlin,
" " Direktion der Diskonto-Gesellschaft, Berlin,
" " Dresdner Bank, Berlin,
" " Berliner Handelsgesellschaft, Berlin,
" " Commerz- und Privat-Bank, Berlin,
" " Mitteldeutschen Creditbank, Berlin und Frankfurt a/M.,
L. & E. Wertheimber, Frankfurt a/M.,
der Pfälzischen Bank, Ludwigshafen,
" " Allgemeinen Deutschen Creditanstalt, Leipzig,
" " Sächsischen Staatsbank, Leipzig,
" " Bank für Thüringen vorm. B. M. Strupp A.-G., Meiningen,
" " Landesbank, Coburg.

und allen Niederlassungen dieser Institute,

ferner durch Vermittlung sonstiger Banken, Bankiers, Bankgeschäfte betreibender Genossenschaften und der Sparkassen erfolgen. Ein früherer Zeichnungsschluß bleibt vorbehalten.

Zeichnungsscheine sind bei allen vorgenannten Stellen zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen.

Der Zeichnungspreis beträgt

98%

unter Verrechnung der Stückzinsen zuzüglich Schlußnotenstempel.

Die Zuteilung [illegible] baldmöglichst nach Zeichnungsschluß statt. Die bis zur Zuteilung bereits bezahlten Beträge gelten als voll zugeteilt.

Die Zeichner können die gezeichneten Beträge vom 31. Januar 1921 ab bezahlen. Sie sind verpflichtet:

30% des zugeteilten Betrages spätestens am 28. Februar 1921
30% " " " " 31. März "
40% " " " " 30. April "

zu bezahlen. Beträge bis zu M. 5000.— sind sogleich voll abzunehmen.

Die Stücke werden mit möglichster Beschleunigung fertiggestellt.

München, im Januar 1921.

Bayerische Staatsbank.

Die Stelle eines

Gemeindedieners

und Hutmanns ist in der **Gemeinde Voigtstedt** ab 1. April zu besetzen. Bewerber wollen sich bis 31. Januar 1921 bei unterzeichnetem Gemeindevorsteher unter Angabe von Gehaltsansprüchen und Beifügung von Zeugnisabschriften sowie Führungsattesten schriftlich melden. *112

Voigtstedt, den 12. Jan. 1921.

Der Gemeindevorsteher.
Winkler

Brennholz *107
(Abfallholz)
neues, klein geschnitten,
verkaufe jetzt wieder ab
Lager und frei Haus
Artur Lindner,
Prinzenstraße 45,
Fernsprecher 1460.

Bettnässen
sofort. Betreuung. Viele
Dankschreiben
Auskunft kostenlos.
Alter u. Geschlecht angeb.
Zu beziehen durch *78
Versand Kilger,
München 1,
Georgenstr. 49.

Bist du schon Mitglied
der Produktiv-Genossenschaft e. G. m. b. H.
für den Bezirk Halle-Merseburg?

Wenn nicht

dann verlange sofort bei deinem Ortsvereinsvorsitzenden eine Beitrittserklärung zu derselben u

zeichne

deinen Anteil; dein Geld ist hier gut angelegt

Beachten Sie meine Schaufenster!

Infolge Geschäftsverkaufs muß ich meine

Zigarren-

bestände bis 30. Januar d. J.

geräumt

haben. 179

Arthur Dressler

Teleph 3025. **Leipziger Str. 30.** Teleph. 3025.

Beachten Sie meine Schaufenster!

„Volkspark" Heute, Sonnabend, u. morgen, Sonntag:
BALL.
Sonntag: **Frei-Konzert.** 243

Voranzeige.

Arbeiter-Sänger-Chor Halle a. S.
Sonnabend, den 12. Februar: **Gr. Maskenball.**
Näheres durch die Plakate. 247

---

1. Athletenklub „Achilles" von 1890
Mitglied des Arb.-Athletenbundes.
Voranzeige!
Sonnabend, den 22. Januar, im großen Saal d. „Volksparks":
Maskenball.
Karten sind bei den Mitgliedern u. im Volkspark zu haben. D. V.

Geld-Preiskegeln
in der Gosenschänke
morgen Sonntag u. folgende Sonntage ab 11 Uhr vorm.
Preise 400, 300, 200 usw.
249
Um rege Beteiligung bittet Friedrich Etter.

VKPD. Bitterfeld. VKPD.

Sonntag, den 16. Januar 1921, abends ½8 Uhr im „Gesellschaftshaus":

Gedächtnisfeier

für die Genossen
Karl Liebknecht
und
Rosa Luxemburg,

unter Mitwirkung des Arbeiter-Sängerchors „Vorwärts", des Frauenchors, der kommunistischen Jugend und den Solisten der städtischen Kapelle.

Wir ersuchen alle Genossinnen und Genossen daran teilzunehmen.

*119 **Der Vorstand.**

Arbeiter-Gesangverein Langendorf.
Sonntag, den 16. Jan., im Gasthause Lorbeer:

Gr. Maskenball.

Anfang des Balles 8 Uhr.
Einlaß des Masken 6½ Uhr.
Es laden freundlichst ein (326)
Der Vorstand. Der Wirt: Karl Lorbeer.

Empfehle sämtliche *110
Zigaretten-Marken zum Fabrikpreis
an Gastwirte, Wiederverkäufer usw.
Zigaretten o. M. von 15 Pf. an.
Karl Hundt, Tabakwarengroßhandlg.
Telephon 4715. Scharrenstraße 11.

Arbeiter-Sänger-Chor
Mittwoch, d. 19. Januar, abends 8 Uhr, im „Volkspark":
Generalversammlung.

Kluge Frauen
gebrauchen bei Störungen d. Periode (Blutstockung.) usw. nur noch mein, verblüffend wirkendes Mittel.
Diskrete Zusendung.
Otto Müller,
Vertrieb pharmazeut. und kosmet. Artikel,
Halle (Saale),
— Körnerstraße 21. —

Auf Kredit
zu besonderen leichten Bedingungen kaufen Sie bei mir

Bettzeuge, Fort. Betüge, Inlets, Bettücher, Handtücher, Hemdentuch, Damenhemden, Herrenhemden, Schuhwaren
für Herren und Damen, 268
Anzüge
für Herren und Knaben,
Damen-Mäntel
Möbel aller Art.

Carl Klingler,
II Leipziger Str. II
I. II. III. Etage
(Eing. Sandberg)
Kein Laden

Reparaturen an Uhren
sowie Gold- und Silber-Gegenständen und Schmucksachen übernimmt bei solider Ausführg. zu normal. Preisen.
H. Lerner,
Uhren-Reparatur-Werkstatt,
Gr. Steinstrasse 85,
(gegenüb. Barfüßerstr.).

Geschlechtskranke jeder Art (Harnröhrenleiden frisch u. spez. veraltet, Syphilis, Mannesschwäche, Weissfluss) wend. sich sof. vertrauensvoll an **Dr. med. Daumann's Heilanstalt, Berlin 561** Potsdamerstr. 123 B sprechstund.: 9—11, 3—6 Sonnt. 10—11 Uhr. Belehrende Broschüre mit tausenden freiw. Dankschreiben u. Angabe bewährter Heilmittel (ohne Quecksilber u. andere Gifte, ohne Ein-spritz., ohne Berufsstör.) gegen 1,— Mk. diskret in versch. Kuvert ohne Absender. Leiden genau angeb.

Genossen, kauft nur bei den „Klassenkampf"-Inserenten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-166915610192101l5-15/fragment/page=0011

Amtliche Bekanntmachungen

Städtischer Verkauf von Rindertalg und Reis an alle Haushalte in der Talamtschule am Montag, den 17. Januar 1921, gegen Vorlage der Lebensmittelscheine an die Inhaber der Nummern 49001 bis 55000, vormittags von 8—12 und 55001—61500 nachmittags von 2—6 Uhr. An jede Person aller Haushalte werden 145 Gramm Rindertalg zum Preise von 4,00 Mark und ½ Pfund Reis zum Preise von 2,50 Mark abgegeben. Ferner werden täglich markenfrei abgegeben Fleisch- und Wurstkonserven zu den bekannten Preisen. Armeekonserven mit reichlich Fleisch, die Dose 6,50 Mark, Malzextrakt die Dose 4,30 Mark, Milchsüßspeise, 2 Pakete zum Preise von 1,10 Mark, Milchpulver 100 Gramm zum Preise von 1,60 Mark, Trockenei (Ersatz für 5 Eier), 50 Gramm zum Preise von 3,00 Mark und Kunsthonig das Pfund zu 6,80 Mark.

Die **Inhaber von Kleinhandelsgeschäften** mit Kundenlisten werden aufgefordert, die Nudeln bei dem Fabrikanten Keil, **Gerhardystraße 20**, in den Vormittagsstunden von 8—12 und nachmittags von 2—4 Uhr (Sonnabends aber nur von 8—12 Uhr) abzuholen. Die Abgabe erfolgt an die Kleinhändler mit den Anfangsbuchstaben: A—F am Montag, den 17., G—K am Dienstag, den 18., L—R am Mittwoch, den 19., S—Z am Donnerstag, den 20. Januar. Es wird darauf hingewiesen, daß die Abgabemenge ¼ Pfund pro Kopf und der Verkaufspreis 8,— Mk. für das Pfund beträgt. Entsprechende Beträge sowie Säcke sind mitzubringen.

In der Woche vom 17.—23. Januar 1921 erfolgt die Abgabe der **dänischen Sahnenmilch** in Flaschen an die Inhaber der Milchkarten der Klasse III auf die Sondermilchmarke 51. Der Preis für eine Flasche Milch beträgt 6,00 (sechs) Mk.

Die Ausgabe der **Warenbezugsscheine** (Serie 33) findet in der Woche vom 17.—22. Januar 1921, zugleich mit der Ausgabe der Brotmarken, in den Städtischen Markenausgabestellen statt.

Bitterfeld

Gemäß Verordnung der Provinzialzuckerstelle Magdeburg wird die **Zuckermonatsmenge** für die Monate Februar, März und April 1921 auf 750 g pro Kopf der versorgungsberechtigten Bevölkerung festgesetzt. Die **Weihnachtszuckermarken zu 500 g** verlieren mit dem 31. Januar ihre Gültigkeit. Nach diesem Termin dürfen diese Marken von den Kleinhändlern nicht mehr beliefert werden. Gleichzeitig werden die alten 25 kg-Scheine mit braunem Untergrund zum 30. Januar 1921 außer Kraft gesetzt.

Bitterfeld, den 12. Januar 1921.

Der Kreisausschuß des Kreises Bitterfeld.
Stammer *114

Weissenfels

Wahl der Beisitzer zum Kaufmannsgericht der Stadt Weißenfels.

Die Beisitzerwahlen zum Kaufmannsgericht finden am Sonntag, den 27. Februar d. J., im Geschäftszimmer des Versicherungsamts, Am Kloster 2, statt. Es wählen: die Kaufleute in der Zeit von 9 bis 11 Uhr vormittags, die Handlungsgehilfen in der Zeit von 11 Uhr vormittags bis 1½ Uhr nachmittags. Wahlberechtigt sind alle Kaufleute und Angestellten beiderlei Geschlechts, die am Wahltage das 20. Lebensjahr vollendet haben. Angestellte, deren Jahresarbeitsverdienst an Lohn oder Gehalt 30000 Mk. übersteigt, sind zur Teilnahme an der Wahl nicht berechtigt. Die Wähler sind an die auf den Vorschlagslisten aufgeführten Personen gebunden. Personen, die keiner Liste zugehören, können nicht gewählt werden. Die in der Zeit vom 14. bis einschl. 23. Oktober v. J. aufgestellten Wählerlisten können gemäß Verfügung des Ministers für Handel und Gewerbe vom 18. Nov. 1920 für die Neuwahlen verwendet werden. Ergänzende Anmeldungen, die infolge Erhöhung der Einkommensgrenze (15000 Mk. auf 30000 Mk.), Vollendung des 20. Lebensjahres, Zuzug usw. vorgenommen werden können, werden in der Gerichtsschreiberei, Am Kloster 2, Erdgeschoß rechts, in der Zeit vom 20. Januar bis einschl. 3. Februar d. J., während der Dienststunden von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags, entgegengenommen. Die bereits früher eingereichten Vorschlagslisten bleiben für die Neuwahl außer Betracht. Es sind daher neue Vorschlagslisten, unterschrieben von 10 Wahlberechtigten, bis zum 5. Februar 1921 bei der Gerichtsschreiberei einzureichen. Wegen der sonstigen Bestimmungen für die Wahl wird auf die Bekanntmachung vom 28. September 1920, veröffentlicht in Nr. 270 des „Weißenfelser Tageblattes" vom 7. Oktober und Nr. 280 desselben Blattes vom 10. Oktober v. J. hingewiesen, andernfalls wird in der Gerichtsschreiberei während der Dienststunden Auskunft erteilt. (312)

Der Vorsitzende des Kaufmannsgerichts.

Neuwahlen der Beisitzer für das Gewerbegericht der Stadt Weißenfels.

Die Wahlen für die Beisitzer des Gewerbegerichts finden am Sonntag, dem 6. März d. J., wie folgt statt: Gruppe A (Schuhmachergewerbe) im Geschäftszimmer des Versicherungsamts, Am Kloster 2, in der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags. Gruppe B (Baugewerbe und der diesem verwandten Gewerbe, als: Maurer, Zimmerleute, Anstreicher, Glaser, Klempner, Maler, Schlosser, Tischler, Steinsetzer, Dach-, Schiefer-, Ziegeldecker und Schornsteinfeger): im Geschäftszimmer der Steuerkasse, Friedrichstraße 23, in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags. Gruppe C (der übrigen Gewerbe) im Geschäftszimmer der früheren Ortskohlenstelle, Marienstr. 1a, in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags. Zu wählen sind von jeder Gruppe je drei Beisitzer aus dem Kreise der Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Den Arbeitgebern stehen die mit der Leitung eines Gewerbebetriebes oder eines bestimmten Zweiges desselben betrauten Stellvertreter der selbständigen Gewerbetreibenden gleich, sofern ihr Jahresarbeitsverdienst an Lohn oder Gehalt 30000 Mk. übersteigt. Den Arbeitern stehen gleich: Betriebsbeamte, Werkmeister und mit höheren technischen Dienstleistungen betraute Angestellte, deren Jahresarbeitsverdienst an Lohn oder Gehalt 30000 Mk. nicht übersteigt. Hausgewerbetreibende sind, sofern sie selbst mindestens einen Arbeiter regelmäßig das Jahr hindurch oder zu gewissen Zeiten des Jahres beschäftigen, als Arbeitgeber, andernfalls als Arbeiter wählbar. Wahlberechtigt sind alle Arbeitgeber und Arbeitnehmer beiderlei Geschlechts, die am Wahltage das 20. Lebensjahr vollendet haben. Die in der Zeit vom 7. bis 21. Oktober v. Js. aufgestellten Wählerlisten können gemäß Verfügung des Ministers für Handel und Gewerbe vom 18. November 1920 für die Neuwahlen verwendet werden. Ergänzende Anmeldungen, die infolge Erhöhung der Einkommensgrenze (15000 Mk. auf 30000 Mk.), Vollendung des 20. Lebensjahres, Zuzug usw. vorgenommen werden können, werden in der Gerichtsschreiberei, Am Kloster 2, Erdgeschoß rechts, in der Zeit vom 22. Januar bis 5. Februar 1921 während der Dienststunden von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags entgegengenommen. Die bereits früher eingereichten Vorschlagslisten bleiben für die Neuwahl außer Betracht. Es sind daher neue Vorschlagslisten, unterschrieben von 10 Wahlberechtigten, bis zum 7. Februar d. J. bei der Gerichtsschreiberei einzureichen. Wegen der sonstigen Bestimmungen für die Wahl wird auf die Bekanntmachung vom 25. September 1920, veröffentlicht in Nr. 268 des „Weißenfelser Tageblattes" vom 5. Oktober 1920, hingewiesen, andernfalls wird in der Gerichtsschreiberei während der Dienststunden Auskunft erteilt.

(330) **Der Vorsitzende des Gewerbegerichts.**

Am Mittwoch, den 19. Januar, nachmittags 6 Uhr, findet im Stadtverordneten-Sitzungssaal eine Sitzung **der Stadtverordneten** statt, wozu ich das Kollegium hierdurch ergebenst einlade. Tagesordnung: 1. Erstattung des Jahresberichtes. 2. Wahl des Bureaus. 3. Wahl der Abteilungen. 4. Neuregelung der Kinder- und Ortszuschläge für die städtischen Beamten. 5. Anrechnung von fünf Jahren auf das Besoldungsdienstalter eines Beamten. 6. Regelung der Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse eines Beamten. 7. Bewilligung von Mitteln zur Durchführung des Werkunterrichts in den Volksschulen. 8. Ueberschreitung des Abschnitts XI. A. IV. 2 des Haushaltsplanes. 9. Desgleichen des Abschnitts XI. A. IV. 8. 10. Bewilligung von Mitteln zur Durchführung der Quäkerspeisung und Wahl eines Ortsausschusses. 11. Wahl von Bezirksvorstehern und Stellvertretern. 12. Wahl von Steuerausschüssen. (333)

Weißenfels, den 14. Januar 1921.

Der Stadtverordnetenvorsteher-Stellvertreter.
Müller.

Polizeiverordnung betreffend Abänderung der Polizeiverordnung über die äußere Heilighaltung der Sonn- und Feiertage vom 27. Oktober 1905.

Auf Grund der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (GS. S. 195) sowie der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (GS. S. 265) wird mit Zustimmung des Provinzialrats für den Umfang der Provinz Sachsen verordnet was folgt: Art. 1. Der § 10 der Polizeiverordnung über die äußere Heilighaltung der Sonn- und Feiertage vom 27. Oktober 1905 (Amtsblatt für den Regierungsbezirk Magdeburg 1905, S. 477, für den Regierungsbezirk Merseburg 1905, S. 365 und für den Regierungsbezirk Erfurt 1905, S. 229) erhält folgende Fassung: „Oeffentliche Versammlungen und Aufzüge, die nicht gottesdienstlichen Zwecken dienen, sind an Sonn- und Feiertagen während der Stunden des Hauptgottesdienstes verboten, sofern sie geeignet sind, den Gottesdienst unmittelbar zu stören." Art. 2. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft.

Magdeburg, den 3. November 1920.

Der Oberpräsident.
J. V.: gez. Breyer.

Veröffentlicht:
Weißenfels, den 6. Januar 1921.
(322) **Die Polizeiverwaltung.**

Zahlung der vorläufig veranlagten Reichseinkommensteuer für 1920.

Diejenigen Steuerpflichtigen, denen für das Rechnungsjahr 1920 eine Benachrichtigung über die vorläufig veranlagte Reichseinkommensteuer zugegangen ist und die mit der Zahlung der für April-Dezember 1920 fällig gewordenen Teilbeträge im Rückstande sind, werden hierdurch aufgefordert, die rückständigen Beträge binnen 1 Woche an die hiesige Stadtsteuerkasse, Friedrichstraße 23, Erdgeschoß rechts, zu zahlen oder kostenlos einzusenden. Bei Nichtzahlung wird dann sofort mit der kostenpflichtigen Pfändung vorgegangen werden.

Weißenfels, den 10. Januar 1921.
(331) **Die Stadtsteuerkasse.**

3. Buttermarke.

Von Montag früh an findet in sämtlichen Buttergeschäften, gegen Abgabe der 3. Buttermarke, Verkauf von Inlandbutter statt. Auf jede Marke werden 50 Gramm zum Preise von 1,50 Mk. verabfolgt. Ablieferungstag der Marken, Mittwoch, den 26. Jan. 21.

Weißenfels, den 14. Januar 1921.
(329) **Der Magistrat.**

Quarkverkauf.

Von heute, mittag 1 Uhr, an findet in nachstehendem Geschäft gegen Abgabe der 2. Quarkmarke Verkauf von Speisequark statt. Auf jede Marke werden 200 Gramm zum Preise von 1.— Mk. abgegeben. Hampe, Tagewerbener Straße 23, 29001—31250. Die Abholung hat bis zum 17. Januar 1921, mittags, zu erfolgen.

Weißenfels, den 14. Januar 1921.
(332) **Der Magistrat.**

Sangerhausen

Hausbrandversorgung.

Bei Herrn Schrecke werden auf Abschnitt 11 der Karte Kohlen verkauft, am 14. 1. von Nr. 901—1200, am 15. 1. von Nr. 1201—1282 und 3651—3817. Bei Herrn Klaus auf Abschnitt 11 am 14. 1. von Nr. 2277 bis 2428, am 15. 1. von Nr. 2429—2649, auf Abschnitt 12 am 15. 1. von Nr. 1283—1305, am 17. 1. von Nr. 1306—1606.

Sangerhausen, den 11. Januar 1921. *117
Der Magistrat. Ortskohlenstelle.

Nach Anordnung des Landesfinanzamtes Magdeburg geht die Veranlagung und Erhebung der Grunderwerb-, Umsatz- und Luxussteuer mit dem 15. d. M. auf das hiesige Finanzamt (Schützenhaus) über. Alle auf diese Steuerarten bezgl. Erklärungen und Eingaben sind von diesem Zeitpunkt ab nicht mehr beim Magistrat (Steuerbüro) sondern bei dem hiesigen Finanzamt abzugeben. Die bereits abgeholten Umsatzsteuererklärungen sind ausgefüllt bei dem Finanzamt einzureichen.

Sangerhausen, den 10. Januar 1921.
*116 **Der Magistrat.** Brüninghaus.

Wir wollen
unserer verehrten Kundschaft, wie immer, viel Geld verdienen lassen — — — —

Wir können
auf Grund unser bedeutenden Abschlüsse hohe Preise für Rohprodukte aller Art zahlen, denn — — — —

Wir müssen
in nächster Zeit mehrere Waggons Papier, Lumpen, Knochen, usw. liefern und zahlen bis auf weiteres folgende hohe Preise:

Zeitungen, gebündelt . . kg	1,60 Mk.	Schmiedeeisen . kg	50 Pf.
Bücher . . . . „	80 Pf.	Gußeisen . . . . „	60 Pf.
Lumpen . . . . „	50 Pf.	Kupfer . . . . „	8,— Mk.
Knochen . . . . „	1,20 Mk.	Messing . . . . „	2,— Mk.
Wolle . . . . „	5,00 Mk.	Blei . . . . . „	1,50 Mk.
		Zink . . . . „	1,— Mk.

Theuring & Ackermann
nur
Triftstr. 24 und Gr. Brunnenstr. 62.
Fernruf 4363. 260

I. Kreisverbands-Ausstellung
d. Kaninchenzüchtervereine der Kreise Naumburg, Eckartsberga und Umg.
in der „Georgenturnhalle",
vom 22. bis 24. Januar.
Alle Kaninch.-Rassen, Neuzüchtung, Produkte, Geräte, Literatur
Günstige Kaufgelegenheit.
Treffpunkt der Mitglieder d. D. R.-Sch.-Klub.
Eintrittspreis im Vorverkauf bei den Mitgliedern 1,00 Mk., an der Kasse 1,50 Mk., Kinder 0,50 Mk.
Geöffnet von 9 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends.
Um zahlreichen Besuch bittet (384)
Die Ausstellungsleitung.

Bitte zu beachten!
Zu Leipziger Preis werden von mir gekauft:
Zum Beispiel:
Wolle, Kupfer, Messing, Blei, Zinn, Zink, Felle, Lumpen, Zeitungen, Papier, Knochen, Bücher und Makulatur (260)
Auf Wunsch wird jeder Posten abgeholt.
Heinrich Birnbach, Weißenfels
(Sächsischer Hof). — Fernruf 871.

Raucherdank!
Das sicherste Mittel das Rauchen ganz od. teilweise einzustellen. Wirkung verblüffend. Auskunft umsonst.
Versandhaus Urania
*87 München R 20, Waltherstr. 38.

Gut erh. Federbett, Kommode, Reisekorb, Sofatisch, 3 Rohrstühle, billig zu verkaufen 241
Gr. Gosenstr. 12, p., Eing. Advokatenweg.

Gummiwaren-Versand,
Liste Nr. 9 einfordern.
E. Kertzscher,
Leipziger Str.
(Ecke Poststr.). 101

Spülapparate Spülmittel
C. Klappenbach, 385
Gr. Ulrichstrasse 41.

Därme
zum Hausschlachten kauft man am billigsten bei 109
Gust. Paproth,
Halle (S.), Kl. Ulrichstr. 1. part., kein Lad.
Darmhandlung. Teleph. 2724.

Wäsche u. Garderobe
zu kaufen gesucht. 240
Off. erb. u. V. H. 5 d. Exp. d. Bl.

Gr. Sitz- u. Liegewagen
zu verk. Gerberstr. 2, I. 256

Alle Sorten **Felle u. Metalle** kauft stets zu Höchstpreisen **Menzel** Wörmlitzer Str. 19. 242

Tabak-Beize 245
wieder eingetroffen, a Beutel 2,50 Mark.
Franz Rudloff,
Thomasiusstr. 34.

Bettnässen *47
Befreiung garant. sofort. Alter u. Geschlecht angeb. Auskunft umsonst. Versandhaus Westfalia, Erkenschwick (Westf.) 91.

• Kaufe • • alles! •
Wäsche — Möbel, ganze Nachlässe. 311
Otto Thormann,
Raffineriestrasse 46.

Transportgurte,
gebraucht, für Pantoffelfabrikation, große Mengen verkauft billig *120
J. Sternlicht, Alter Markt 11.

Geld-Darlehen
erhalten reelle Personen gegen Sicherheit durch
Paul Keller Hafenstr. 45 246

Priv.-Tanzunterricht 104
ert. ungeniert zu jeder Zeit
Fr. Schulze, Eichendorffstr. 3

Stadt- und Land-Umzüge
führt sachgemäß und billig aus 234
Wilh. Müller,
Gr. Brunnenstr. 53.
Fernsprecher 4100.

Die Beleidigung gegen Frau Gastwirt Voigt nehme ich zurück *118
H. Meissner jun., Granschütz.

Verband der Fabrikarbeiter (Zahlst. Halle).

Mittwochnacht verstarb nach langem, schweren Leiden unser treuer Kollege

Wilh. Waldenburg
aus Halle.

Ehre seinem Andenken!
Die Ortsverwaltung.

Die Beerdigung findet Montag, nachm. ½3 Uhr, von der Leichenhalle des Südfriedhofes aus statt. 255

Die
Volksbuchhandlung
Halle (Saale), Harz 42/44, Fernruf 1047
empfiehlt nachstehende Literatur:

Schriften von Rosa Luxemburg.
Die Krise in der Sozialdemokratie.
(Junius-Broschüre) 1,80 Mk.
Akkumulation des Kapitals.
Vergriffen.
Sozialreform oder Revolution?
2,00 Mk.
Massenstreik und Gewerkschaften.
2,00 Mk.
Rede zum Programm der KPD.
50 Pf.

Schriften von Karl Liebknecht.
Militarismus und Antimilitarismus.
4,80 Mk.
Klassenkampf gegen den Krieg.
4,40 Mk.
Briefe aus dem Felde
und aus dem Zuchthaus.
18,00 Mk.

**Rosa Luxemburg
Karl Liebknecht
Leo Jogiches**
Eine Würdigung ihrer Persönlichkeit und ihrer Arbeit
von Karl Radek.
Preis 2,40 Mk. Porto 60 Pf.

Manifest
an das deutsche und internationale Proletariat.
Beschlossen vom Gründungs-Parteitag der Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands am 4. bis 7. Dezember 1920.
Preis 40 Pf. Porto 20 Pf.

Kleine Bibliothek der Russischen Korrespondenz.
N. Lenin:
An die Russische Jugend.
Rede auf dem 3. allrussischen Kongreß des Kommunistischen Jugendverbandes.
Preis 50 Pf. Porto 20 Pf.

Kleine Bibliothek der Russischen Korrespondenz.
Drei Kundgebungen aus dem Jahre 1918.
Lenin: Ein Brief an die amerikanischen Arbeiter.
Ein diplomatischer Notenwechsel über den weißen und roten Terror.
Offener Brief an Präsident Wilson.
Preis 1,00 Mk. Porto 40 Pf.

Kleine Bibliothek der Russischen Korrespondenz.
W. Posner:
Die Einheits-Arbeits-Schule.
Preis 50 Pf. Porto 20 Pf.

Revolutionäre Gerichtsbarkeit
von Franz Rákos
während der Räteregierung in :: Ungarn. ::
Preis 3 Mk. Porto 40 Pf.

Uebergangszeit.
Auszüge aus dem Werke ‚Gleichheit' von Bellamy. Allen Lesern des Romans „Ein Rückblick aus dem Jahre 200" (von demselben Verfasser) eine willkommene Ergänzung.
Preis 3,50 Mk. Porto 60 Pf.

In der morgigen Gedächtnisfeier von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht im „Volkspark" liegt vorstehende Literatur zum Verkauf aus.

Kalender 1921
Das Glücksbuch für 1921
„Der Michel"
— 112 Seiten stark. —
Preis 2 Mk. Porto 40 Pf.
Abreisskalender 1921
zu 2,00 3.00 4.00 5.00 Mk.
Einzelne Blocks 1,75 3 50 Mk.
Taschen-Notizkalender 1921.
Preis 4,00 Mk. Porto 40 Pf.
Bestellungen bitte an alle **Klassenkampf-Austräger** und die
Volks-Buchhandlung, Halle (Saale),
Harz 42-44.
Postscheckamt Leipzig 161 06.

Mode-Zeitungen
empfiehlt die
Volksbuchhandlung, Halle a. S., Harz 42/44

10

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019210115-15/fragment/page=0012
DFG